

Macht, Einfluss, Erfolg im Leben

Äusserst leichtfassliche Belehrung zur fachmännischen „Ausübung“ hypnotischer Versuche, der Suggestion, des Gedankenlesens und der Katalapsie, verbunden mit experimentellen Studien auf dem Gebiete des Hypnotismus. ✨
Gedankenkraft. Persönlicher Magnetismus und deren Anwendung im praktischen Leben.

Besonderer Teil: Wachsuggestion.

Von

Ewald Salvator.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage 1906.



LEIPZIG — GENÈVE

Verlag für's prakt. Leben

Gebr. Rast.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Vorwort	1
2. Persönlicher Magnetismus	3
3. Hypnotismus	4
4. Wie die Hypnose herbeigeführt wird	9
5. Suggestion	17
6. Gedankenlesen	37
7. Katalepsie	40
8. Schlusswort des ersten Teiles	42

Anhang.

9. Die Kraft der Gedanken	53
10. Menschenkenntnis als Mittel zum Erfolg	58
11. Erfolge durch persönlichen Magnetismus	63
12. Noch etwas über Menschenkenntnis	78
13. Wachsuggestio	81
14. Merkwürdige Experimente	91



RECAP)
6482
801

549616

Vorwort

zur ersten Auflage.

Nachfolgende, unbestritten leichtfassliche Belehrung wolle zugleich darüber als Aufklärung dienen, dass der Hypnotismus, die Suggestion, sowie das Gedankenlesen und die Katalepsie etwas ganz „Natürliches“ sind, immerhin aber in einem und jedem Versuchs-(Experiment)-Falle die grösste Vorsicht des Experimentators (Hypnotiseurs) erfordern.

Der Verfasser.



Vorwort

zur zweiten Auflage.

Dankbar für das dem Werkchen gewidmete Interesse und für die mir von mehreren Seiten erteilten Räte und vollkommen gerechtfertigt vorgebrachten Wünsche des Verlages „Für's praktische Leben“, übergebe ich hiermit die zweite Auflage den geschätzten Interessenten unter gleichen Hoffnungen. War ich schon anlässlich des Verfassens der ersten Auflage bemüht nützlich zu sein, so konnte der ehrenvolle Auftrag zur Verbesserung und Vermehrung der ersten Herausgabe für mich nur ein Sporn, eine mächtige Triebfeder sein, alle Kraft für die weitere Brauchbarkeit des Werkes einzusetzen

Ich zweifle nicht daran, dass ein Vergleich der ersten mit der vorliegenden Auflage den geschätzten Interessenten die Ueberzeugung verschaffen wird, dass der gute Wille, allen an mich gestellten Ansprüchen und Anforderungen zu entsprechen, zur Stelle war.

Ueber die Bearbeitung selbst liesse sich allerdings sehr viel sagen, denn fast der ganze Inhalt hat mehr oder weniger, wenn auch nicht Neubearbeitung, so doch grosse Abänderung, grosse Umgestaltung erfahren. Die klaren Erörterungen der Versuchs-Vorgänge entsprechen den mir erteilten Räten und Wünschen, die mir zum sicheren Beweise dienten, dass sich das Werk bisher eines unausgesetzten und gesteigerten Beifalles zu erfreuen hatte, zumal schon nach Ablauf von kaum einigen Monaten die erste Auflage vergriffen worden ist.

Erfolg im Leben.

Diese Anerkennung war für mich Anlass, den Inhalt des Werkchens sorgfältig zu prüfen, Verbleibendes wesentlich zu verbessern und den Zeitverhältnissen, sowie allen mir bisher zugekommenen Anforderungen und Wünschen gemäss zu vermehren. Letzteres geschah in so reichem Masse, dass dadurch der innere Wert des Buches um ein Bedeutendes erhöht wurde, und ich zuversichtlich hoffen darf, die alten Freunde werden ihm treu bleiben und viele neue werden hinzukommen.

Vollst überzeugt, dass ein Buch nur dann als „gut“ angesehen werden darf, wenn es die geschätzten Leser für gut befinden, möge nun „Macht, Einfluss — Erfolg im Leben“ ein zuverlässiger Wegweiser und Führer sein, und dazu beitragen, dass durch verständige und zielbewusste Arbeit auch ein glücklicher Erfolg erreicht wird.

Zum Schlusse erlaube ich mir den Herren Rezensenten für die gütige Beurteilung der ersten Auflage meinen besten Dank abzustatten und erneuere zugleich meine Bitte um fernere wohlwollende Aufnahme.

Im April 1905.

Der Verfasser.



Vorwort

zur dritten Auflage.

Zum dritten Male erscheint nun: „Macht, Einfluss — Erfolg im Leben“, der sicherste Beweis, dass sich das Buch eines unausgesetzten und gesteigerten Beifalles erfreut.

Dies, sowie auch die mir abermals von vielen Seiten vollkommen gerechtfertigt vorgebrachten Wünsche der geschätzten Interessenten, insbesondere aber der Wunsch des unermüdlichen Verlages „Für's praktische Leben“, war für mich nicht nur Anlass, sondern es war meine Pflicht für die dritte Auflage einen Anhang zu verfassen, der alle Erdreistungen der Schreiber — auf dem Gebiete des Hypnotismuses — ausschlaggebend widerlegt, und anderseits viele Beispiele, mit Bekanntgabe der angewendeten Vorgänge der Hypnose, beziehungsweise der Suggestion, welche gradezu vom unglaublichen Erfolge gekrönt worden sind, enthält, um nunmehr den geschätzten Interessenten „Jenes“ zu übergeben, was für ihn und jeden Leser dieses Buches — gewiss — vom segensreichen Erfolge sein wird

Im Oktober 1905.

Der Verfasser.

Persönlicher Magnetismus.

Die unsichtbare Macht, die das Geschick des Menschen leitet, ist der persönliche Magnetismus, (Willens- oder Nervenkraft), und diese ist geradezu der Wegweiser zu jedem Erfolg im Leben und im gesellschaftlichen Umgang eines jeden Menschen. Der persönliche Magnetismus ist die mächtige Eigenschaft des Geistes im Menschen, die in ihm alles erwecken vermag.

Der Wunsch, beziehungsweise das Bestreben nahezu aller Menschen wird selten etwas Anderes sein, als: eigenes Wohlergehen in erster Linie, dann, andere anzuziehen, sich allgemeines Ansehen und Beliebtheit seiner Nebenmenschen zu erwerben und sie womöglich zu beeinflussen.

Nun fragt sich: „wie dies durchzusetzen sei, und auf welche Art und Weise man dazu fähig werden kann?“

Die unbestrittene Tatsache: „dass der ganze Lebenserfolg des Menschen nur von ihm selber abhängt!“ ist der Kern der Antwort darauf. Dies durchzustudieren, haben bisher leider nur wenige der Mühe wert befunden, obwohl nahezu alle nach dem „wie?“ begierig haschen! Alle möchten gar gerne die in ihnen schlummernde, erfolbringende Kraft sich zu eigen machen, o ja, aber äusserst wenige sind darunter, die gewillt sind, die zu dieser Erforschung erforderliche Mühe anzuwenden, und dies ist die Hauptschuld der Unzufriedenheit und des beständigen Kummers des Menschen, denn er möchte — wie bereits bemerkt, — alle seine Wünsche, alle seine Bestrebungen durchsetzen und in Erfüllung bringen, er will aber nichts Anderes dabei tun, als höchstens nur fragen: „wie?“

Die ersehnte Auflösung dieses, in sich viel bergenden Rätsels: „wie?“, wird der geschätzte Leser im nachfolgenden hinreichend finden.

Magnetismus ist jedem Menschen von Natur aus eigen, jeder Mensch ist Besitzer seines persönlichen Magnetismus, und dieser ist die wichtige Kundgebung des

Hypnotismus

nämlich jener geheimnisvollen Naturkraft die imstande ist, sich absichtlich den bewussten Geist eines anderen Menschen untertan zu machen, ihn nach Belieben zu beeinflussen und zu lenken. Das ist die mächtigste unsichtbare Kraft der Natur, die heutz-

Das Kennen dieser Macht ist unbestritten eine wunderbare Wissenschaft, die unermessliche Möglichkeiten in der Selbstbeherrschung, sowie in der Beherrschung und Lenkung der Gedanken und Handlungen anderer eröffnet; die ein Uneingeweihter gar nicht begreifen kann; daher gewiss vom segensreichen Erfolg wäre, wenn ein jeder Mensch, und sei er, wer er mag, dieser Wissenschaft mehr Interesse widmen, und sich dieselbe aneignen würde.

Selbstredend, dass es eine Unzahl Menschen gibt, die fest glauben: der Hypnotismus sei nichts sonst, als eine Betrügerei, ja, man hört sehr oft, dass Leute, die den Vorträgen (Demonstrationen) bewährter Hypnotiseure beigewohnt, und gute und gediegene Werke über Hypnotismus — jedenfalls nur „oberflächlich“ — gelesen haben, auf die Frage: „Nun, was sagen Sie dazu?“ — mit Achseln zucken, und: „Hm, mit richtigen Dingen geht dies nicht zu!“ zur Antwort geben.

Nun, derlei Vorkommnisse dürfen den Interessenten nicht im mindesten stutzig machen. Kommt ihm derartiges vor, dann denke er nur an folgende Tatsachen:

„Was hätte jemand vor ungefähr 100 Jahren mit jenen Menschen getan, der von Dampfschiff-, Eisen- und Elektrischenbahnfahrten, ferner von Telegraphen-Einrichtungen gesprochen hätte? würde ein solcher nicht als Zauberer, Hexenmeister, oder Teufel sein Verbündeter beim lebendigen Leibe am Scheiterhaufen verbrannt worden sein? — Zweifellos ja! — Ferner, wenn man vor beiläufig nur dreissig Jahren, seinem besten Freunde erzählt hätte, dass man in absehbarer Zeit mit ihm auf eine Entfernung von so und soviel tausend Kilometer sprechen wird können, was hätte

dieser daraufhin gesagt? — Jedenfalls, dass sein Freund närrisch geworden sei!“

Und geradeso steht es heute mit dem Hypnotismus, — der in einigen Jahrzehnten zweifellos die grösste Rolle auf dem Erd-balle spielen wird, denn heute sind noch die Grenzen aller Möglichkeiten des Hypnotismus keinem Menschen bekannt.

Bei solchen Fällen muss man unwillkürlich des Motto's des wissenschaftlichen Begründers des Hypnotismus, Braid, dass er seinem berühmten Werke voransetzte eingedenk werden: „Unbegrenzter Zweifel ist ebenso das Kind der Geistesschwäche, wie unbedingte Leichtgläubigkeit.

Die Gesetze des persönlichen Magnetismus sind ja heutzutage ebenso klar, wie die Lehrsätze der Rechenkunst, denn sie beruhen auf den fundamentalen Prinzipien des Hypnotismus, der, auf seine einfachste wissenschaftliche Form zurückgeführt, die Suggestion ist, — von der wir im nächsten Abschnitte eingehend belehrt werden.

Diesen gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft den Phänomen des Hypnotismus gegenüber hat übrigens schon im Jahre 1784 die französische Akademie der Wissenschaften mit ihrem Berichterstatter „Bailly“ vertreten. Aus Arago's Gedächtnisrede auf Bailly, die er am 26. Februar 1844 in der französischen Akademie der Wissenschaften gehalten hat, führe ich folgende bezeichnende Stelle im Berichte des berühmten Naturforschers hier an*): „Indem man der eingebildeten Ursache des tierischen Magnetismus nachspürte, hat man die wichtige Macht kennen gelernt, welche der Mensch auf seine Mitmenschen ohne unmittelbares, nachweisbares Dazwischentreten eines physischen Agens ausüben kann. Bailly hat nachgewiesen, dass die einfachsten Handbewegungen und Zeichen mitunter sehr mächtige Wirkungen zur Folge haben, ja, dass die Einwirkung des Menschen auf die Einbildungskraft zu einer Kunst ausgebildet werden kann, zumindestens solchen Personen gegenüber, die an die Möglichkeit solcher Einwirkung glauben.“

Zu diesem Zitat aus Bailly's Bericht machte Arago folgende feine Bemerkung: „Endlich hat diese Arbeit gezeigt, in welcher Weise unsere Fähigkeiten durch Experimente untersucht werden

*) Franz Arago's sämtliche Werke, herausgegeben von Hankel, Leipzig 1854, Band II, Seite 242.

müssen, auf welchem Wege es der Psychologie eines Tages gelingen wird, in die Reihe der exakten Wissenschaften einzutreten.“

Man sollte glauben, dass durch diese Aussprüche so hervorragender Männer der Wissenschaft die Bahn für die Ausbildung des Hypnotismus zu einem wichtigen Zweig der moralischen Heilkunde geebnet und die Psychologie bestrebt gewesen wäre, sich dieses wertvollen Mittels zu ihrem Fortschritt zu bedienen!

Für die Kenner der neueren Geschichte der Heilkunde und der Psychologie ist es wohl schmerzlich zu konstatieren, dass dieses Wissensgebiet in den Händen von Scharlatans und Dilettanten geblieben war, bis im Jahre 1841 Braid in sehr bescheidenen Anfängen, sowie die Forscher in Nancy in den siebziger Jahren mit wissenschaftlicher Exaktheit den Grund zur heutigen Lehre vom Hypnotismus legten. So geschah es, dass die exakt sein wollende medizinische und psychologische Wissenschaft nahezu ein Jahrhundert an psychischen Tatsachen, die berufen sind theoretisch und praktisch in der Zukunft eine bedeutende Tragweite zu gewinnen und das Interesse von Laien, sowie auch von Männern der Wissenschaft in hervorragender Weise in Anspruch nehmen, achtlos vorüberging.

Allen jenen, die sich noch heute gegenüber den Tatsachen des Hypnotismus ablehnend verhalten, muss auch ich das Urteil des Arago*) (aus 1844 stammend) vorhalten, dasselbe lautet:

„Ich kann dem Geheimnisvollen nicht beistimmen, in das sich diejenigen wirklichen Gelehrten hüllen, welche gegenwärtig Versuchen über Somnambulismus beiwohnen. Zweifel zeugt von Bescheidenheit und hat nur selten den Fortschritten der Wissenschaft geschadet, während man von der Ungläubigkeit nicht dasselbe behaupten könnte. Denn wer, ausser im Bereiche der reinen Mathematik, das Wort „unmöglich“ anwendet, ist mindestens unvorsichtig. Sobald es sich um die Organisation lebender Wesen handelt, wird ein vorsichtiges Zurückhalten zur Pflicht.“

Nun bekenne ich gerne, dass die erste Auflage meines Werks viel zu wenig praktisch war, denn alle theoretischen Beschreibungen über die Möglichkeit der Wissenschaft genügen nicht, vielmehr müssen dieselben mit praktischer Ausübung derart verbunden werden, dass sie auch zum Erfolg führen können. — Theorie ohne Praxis ist ein Wagen ohne Räder! Deshalb wird der geehrte

Fr. Arago'ssämtliche Werke, wie schon früher bemerkt, Seite 254.

Leser in späteren Abschnitten auch praktische Anwendungen und Vorgangsaufklärungen finden, die zum Erzielen der Erfolge führen.

Jenen Interessenten, die vielleicht selbst der Meinung sind, — oder sich auf Grund verschiedener Behauptungen anderer, denjenigen angeschlossen haben, die wissen wollen, dass nicht ein jeder Mensch Hypnotiseur werden kann, muss ich entschieden sagen, dass dies „unwahr“ sei, denn jedermann kann hypnotisieren. Hypnotismus ist ja doch keine besondere Gabe, deren nur einzelne, oder nur wenige Menschen teilhaftig sind, — nein, im Gegenteil, Hypnotismus ist vielmehr jene Kraft, die in jedem Menschen schlummert und nur des Erweckens und der richtigen Entwicklung bedarf, um dass sie in jeder Richtung ausgeübt werden kann!

Gibt es denn nicht viele Leute, die diese Kraft unbewusst ausüben? Gibt es nicht genug Leute, die nur mit ihrem Blick, oder mit einer einzigen Gebärde, selbst den verwegenen Menschen, ja, den wilden Tieren, den höchsten Respekt und blinden, sklavischen Gehorsam gebieten?

Nehmen wir z. B. einen mehrfachen Raubmörder, einen Räuberhauptmann an, dem sein Handwerk nur morden und rauben war, dem um gar kein Menschenleben etwas daran gelegen war, der mit grösster Kaltblütigkeit alles, was sich ihm in den Weg stellte dahinmordete und vor gar nichts zurückschreckte; wie er vor dem scharfen Blick einer Obrigkeitperson, beziehungsweise vor dem Blick des Untersuchungsrichters erzittert, wie er mit einemmal schwach und zahm, gebrochen und gehorsam wird!

Weder die Macht der Gesetze, noch die der Waffe hat ihm zum Kreuze kriechen gebracht, denn er wusste und weiss es ganz gut, was ihn in dem Augenblicke erwartet, wenn die Hüter des Gesetzes seiner habhaft werden; was würde einem solchen Unhold daranliegen, wenn er sich nun, wie er bisher immer getan, auf sie stürzt und sie tötet, oder sie wenigstens zu töten versucht? Mehr als hingerichtet kann er ja doch nicht werden!

Sicherlich würde er auch in diesem, oder dergleichen Falle von seinem schändlichen Handwerke Gebrauch machen, allein er kann's nicht, seine Willenskraft ist beeinflusst, sie ist gebändigt, er ist machtlos, — Was hat ihn denn mit einemmal so mürbe gemacht?

„Jene Kraft, die sein Untersuchungsrichter unbewusst auf ihn ausgeübt hatte!“

Was bändigt den König der Wüste, was den blutgierigen Tiger, den Panter, die Hyäne und dergl. mehr? — Etwa die körperliche Kraft des Dresseurs, oder die Waffe, die für alle Fälle in dessen Gürtel verborgen steckt? — Nein, — nur der bannende Blick, die hypnotische Kraft des Bändigers ist es, die die wilde Bestie seinem Willen unterworfen, sie zu seinem willenlosen Sklaven gemacht hat.

Wenn es also dem Menschen gelingen kann, eine solche Macht an ein anderes lebendes Wesen „unbewusst“ oder „nur teilweise bewusst“ auszuüben, welche Erfolge würde er erst dann erzielen können, wenn er sich gründliche Kenntnisse dieser Wissenschaft aneignet? —

Was sind denn eigentlich all' die Wunderwirkungen, alle Mirakeln der Altzeit? Was waren denn die Wunderheilungen der Krankheiten in jener Zeit, und was sind die sogenannten Sympthiemittel der Neuzeit, der Gegenwart?

„Nichts sonst als Hypnotismus und Suggestion.“

Andächtiges Lesen des kommenden Artikels über verschiedene Methoden, die man zur Herbeiführung des hypnotischen Zustandes und der Suggestion anwendet und anzuwenden hat, wird uns mit einemmal aufklären, dass das Vorangeführte auf Tatsachen beruht!

Wie die Hypnose herbeigeführt wird.

Unzählige Methoden gibt es, vermöge welchen man den hypnotischen Zustand herbeiführen kann. Nahezu ein jeder Hypnotiseur hat hierfür einen besonderen Handgriff, den er als „wirksam“ anwendet. Allein alle diese Handgriffe und Arten des Hypnotisierens beruhen im wesentlichen auf einem und demselben Prinzip, und zwar auf einer besonderen Einwirkung auf das Nervensystem des Mediums (Versuchsperson); auf den physischen (moralischen) Einfluss oder Einwirkung, die der Hypnotiseur (Experimentator) auf den zu Hypnotisierenden (Medium, Versuchsperson) ausübt. — Diese Einwirkung ist entweder „eine physische,“ oder eine „psychische“ (suggestive), das heisst: „der abnorme Zustand des Nervensystems der im Somnambulismus besteht, wird durch einen äusseren Sinnesreiz oder lediglich durch einen seelischen Reiz erzielt.“

Man kann also die „hypnogenen Mittel“ — wie soeben erwähnt — in zwei Gruppen einteilen und dieselben als: „physische Mittel“ und „psychische Mittel“ benennen.

Zu den „physischen Mitteln“ gehört die Methode durch Striche, durch Fixieren der Augen des Mediums durch den Hypnotiseur, oder durch das Fixieren eines glänzenden Gegenstandes durch das Medium selbst, durch einen Druck auf gewisse Blutleiter, durch die Überreizung des Gehörs und durch den Druck auf bestimmte Muskelpartien des Kopfes.

Zu den „psychischen Mitteln“ gehören energisch ausgesprochene Befehle des Hypnotiseurs, die im Medium bestimmte Zustände hervorrufen und das Medium veranlassen, durch einen unbewusst bleibenden Willensakt eine Erregung jener entsprechenden Gehirnpartien einzuleiten, von welchen aus die bezüglichen

Bewegungs- oder Empfindungsnerven in die Aktion gesetzt werden.

Der amerikanische Arzt Dr. Baker Fahnestock beschrieb eine besondere Art hypnotischer Erscheinungen, nämlich den sogenannten „gewollten Zustand“ (Statuvolence). Bei dieser Art von Hypnose geht die Erregung nicht durch die Willenskraft des Hypnotiseurs, sondern vom Medium selbst „bewusst“ aus, und zwar durch den eigenen festen Willen. — Welche Macht der feste Wille hat, beweist uns das durch feste Vornahme zustande gebrachte Unterdrücken starker Triebe, des Unbehagens, der körperlichen Schmerzen usw. Durch genügende Übung und selbstredend — richtige Leitung des Willens, kann man es sogar so weit bringen, sich selbst zu hypnotisieren, nämlich sich selbst in den künstlichen Schlaf nicht nur allein zu versetzen, sondern sich selbst wieder zu dehypnotisieren, das heisst: sich selbst wieder in den natürlichen wachen Zustand zu versetzen. Demnach unterscheiden sich bei der psychischen Hypnose zwei Arten des Einflusses, und zwar Impuls ausgehend vom Hypnotiseur auf das Medium, und bewusster Willensimpuls des Mediums auf sich selbst.

Sämtliche „physikalischen Methoden“ beruhen auf einer mehr oder weniger geschickt eingeleiteten Überreizung der Sinnesnerven, insbesondere des Tastsinnes, des Gehörs und des Gesichtes, hingegen bei den „physischen Methoden“ die gewünschte Vorstellung ausschliesslich durch die Suggestion des Hypnotiseurs in solcher Ausdehnung erregt wird, dass der Wille des Mediums (Versuchsperson) allzuschwach ist, sich dieser Zwangsvorstellung entziehen zu können.

Ich beabsichtige kurz und fasslich nur jene Arten der Hypnose anzuführen, welche nicht nur, dass sie von bewährten Hypnotisuren angewendet wurden, sondern auch tatsächlich, oder mindestens „in der Regel“ von zufriedenstellendem Erfolge begleitet waren,

Hypnotiseur Braid erzwang z. B. die Hypnose durch Überreizung der Sehnerven. Er liess seinem Medium einen kleinen glänzenden Punkt, der nahe oberhalb der Augen, etwa in der Höhe der Nasenwurzel und nur sehr wenig von derselben entfernt, gehalten wird, — angestrengt fixieren.

Bei Anwendung solcher Mittel werden die Augen durch starkes Schielen sehr angestrengt und tränen oft heftig, weshalb auf diese Art hypnotisierte Personen nach dem Erwachen über Augenschmerzen und eingenommenen Kopf klagen.

Als Gegenstand zum fixieren eignen sich kleine facettierte, in schwarzer Holzeinfassung befestigte Glasstücke (sogenanntes Theaterschmuck) am besten, und werden ebensolche gegenwärtig allgemein gebraucht. Dieselben wurden vom bewährten dänischen Magnetiseur Ch. Hansen eingeführt.

Mesmer, der im Jahre 1779*) mit seinen wunderbaren Leistungen auf dem Gebiete des Hypnotismuses die französische Akademie in grenzenloses Erstaunen setzte und ganz Paris in eine unbeschreibliche Aufregung brachte. Die Lahmen machte er gehend und die Kranken auf eine so wunderbare Art und Weise gesund, dass selbst die gelehrtesten und aufgeklärtesten Männer der Wissenschaften ratlos dastanden, und den Sinnspruch: „Auch die erprobteste Wissenschaft, steht ratlos vor den unergründlichen Rätseln der Natur!“ als tatsächlich bewährt, anerkennen mussten, — hypnotisierte folgendermassen:

Er setzte sich der zu beeinflussenden Person gegenüber und fixierte deren Augen scharf, hierbei hielt er aber ihre Hände in den seinen. Nach Verlauf von etwa 10 Minuten liess er die Hände der Person los und machte in der Entfernung von einem bis mehreren Zentimetern vom Körper des Mediums Striche mit seiner Hand, beim Scheitel beginnend, und langsam nach abwärtsfahrend, bei den Augen, bei der Brust, Magengrube und den Knien einige Augenblicke die Fingerspitzen an den Körper anlegend. Dieser Vorgang wurde 10 bis 12 mal wiederholt; zeigte sich eine Wirkung an der zu hypnotisierenden Person, dann wurde die Sitzung fortgesetzt, wenn aber nicht, so machte Mesmer desselben Tages keine weiteren Versuche, sondern setzte dieselben erst tags darauf fort.

Mesmer ging nämlich von dem Principe aus, dass durch das Hypnotisieren nicht immer der Schlaf eintreten muss, sondern,

*) Damalen wusste man freilich äusserst wenig davon, im Vergleich zu dem, was man heute davon weiss, denn erst unter dem Licht der modernen Wissenschaft sind wunderbare und überraschende Entdeckungen, mit Bezug auf die geradezu unbegrenzten Möglichkeiten und Anwendungen, des Hypnotismuses, gemacht worden.

dass gerade im Gegenteil bei Mehrzahl der Fälle dies gar nicht der Fall sei. — Tritt aber trotzdem hypnotischer Schlaf ein, so ist dies — in der Regel — ein kritischer Versuch der Natur zur Heilung einer Krankheit.

Nachdem Mesmer die Wirkungen des Hypnotisierens einem allverbreiteten Fluide**) zuschrieb, das auch übertragbar und verladbar sei, beschränkte er sich nicht darauf, seine Versuchspersonen immer durch eigentliche persönliche Einwirkung zu hypnotisieren, sondern er pflegte seine Kraft auf verschiedene Stoffe und auf besondere Apparate, die er „magnetische Behältnisse“ (Baquets), „magnetische Batterien“, „Gesundheitszauber“, „Parapathos“ nannte, zu übertragen.

Ausser „magnetischen Behältnissen“ wendete Mesmer noch andere magnetisierte Gegenstände an, als: Bäume, Blumen u. dergl. mehr, hauptsächlich aber das Wasser.

Obwohl es äusserst fraglich erscheint, ob sich mittels Magnetisierens eine Kraft überhaupt übertragen lässt, oder ob der magnetisierte Körper irgendwie mit Kraft geladen werden kann, so ist doch die Tatsache, dass das Wasser durch sogenanntes „Magnetisieren mit der Hand“ eine Veränderung erleidet, unumstösslich. Alle für Hypnose empfängliche Personen unterscheiden auch sofort magnetisiertes von nichtmagnetisiertem Wasser durch den Geschmack.

Eine unbedingt sichere, für alle Personen gleichwirksame Methode des Hypnotisierens existiert nicht. Es beruht demnach der Erfolg der guten Hypnotiseure nur darin, dass sie zu individualisieren, nämlich zu erkennen verstehen, welche Methode für diese, und welche Methode für jene Person geeigneter erscheint; jedenfalls aber auch darin, dass die Hypnotiseure neue Methoden zu finden bestreben.

Eine Person reagiert leichter auf Gesichts, oder Gehörreize, eine andere ist wieder durch Gefühlsreize zu hypnotisieren, wogegen wieder eine andere Person schon auf den einfachen Befehl oder auf energisches Zureden usw. reagiert. Vielfach hat sich auch als besonders empfehlenswert erwiesen, „physikalische“ und „psychische Mittel“ gleichzeitig zu verbinden.

**) Es gibt ja förmliche Verehrer der Fluidumtheorie, die behaupten gewisse Menschen seien von einem gewissen Fluidum umgeben, welches wieder das Fluidum, in welchem sich gewisse andere Menschen bewegen, magnetisch anziehe oder abstosse.

Für alle Fälle ist es äusserst zweckmässig, auf den in jedem Menschen vorhandenen Hang zum „Mystischen“ (Geheimnisvollen) einzuwirken und den Versuchsraum recht rätselhaft und phantastisch auszuschmücken, je mehr geheimnisvolle Apparate, Bilder usw. im Versuchsraum vorhanden sind, desto mehr wird die Phantasie des Mediums angeregt, und gerade bei den schwerst zu beeinflussenden, den „Neurasthenikern,“ trägt derartiges oft mehr, als die gelehrteste, wissenschaftliche Behandlung zum Erfolge bei.

Hierbei soll man stets drei wichtige Faktoren vor Augen haben, und zwar:

1. Farbige Licht,
2. Wohlgerüche und
3. sanfte, wehmütige Musik.

Werden diese drei Faktoren richtig angewendet und richtig verbunden, dann können unglaubliche Erfolge erzielt werden.

Eine weitere Art des Hypnotisierens, welche man eigentlich „Schreckhypnose“ benennen könnte, beruht auf rein psychischer Wirkung und ist oft von Erfolg begleitet. Diese Art der Hypnose beruht auf dem durch Übereumpelung des nichts ahnenden Mediums hervorgebrachten Erschrecken.

Abbè Faria benützte diese Methode. Der einzuschläfernden Person pflegte er, sich plötzlich erhebend, die Hände entgegen zu strecken und äusserst laut „Schlafe!“ oder „Schlafen Sie!“ zuzurufen, wodurch die Hypnose meistens sogleich eingetreten, und das Medium schlafend auf seinen Sitz zurückgesunken ist. In den Fällen, bei welchen Abbé Faria nach dem erstmaligen Versuche die Wirkung nicht sofort erzielt hatte, wiederholte er den Versuch drei- bis viermal, und wenn auch dann kein Erfolg eingetreten war, erklärte er die Person für „refraktär.“

Indem Abbè Faria besonderen Ruf als Magnetiseur genossen hat, so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass schon die Furcht allein vor der — anscheinend — geheimnisvollen Kraft Faria's das Medium in eine Art halbkataleptischen Zustandes (Schreckkatalepsie) versetzt hat, woraus dann häufig — insbesondere bei rechtzeitiger Wiederholung des Versuches — wirklich tiefe Hypnose entstanden war.

Der Hypnotiseur pflegt vor dem Versuche einer Person aus der Gesellschaft, gewöhnlich ist dies eine Dame, die er als „geeignetes Medium für die Hypnose“ hält, — zu sagen, dass er im

Stande sei, durch seine Nervenlektrizität nicht zu robust gebaute Personen zu elektrisieren. Zum Beweis dessen lässt er von dieser Person je zwei Finger seiner rechten Hand mit je einer Hand der Versuchsperson umfassen, wartet sodann einige Sekunden und fragt, ob sie irgend etwas „Besonderes“ oder „irgend eine besondere Empfindung“ wahrnimmt? Eignet sich das Medium für den Versuch, so erfolgt ausnahmslos die Antwort „ja“ und die Person schildert in den Armen und im Oberkörper das Gefühl des „Ameisenlaufens“ und später die Empfindung des Einschlafens der Arme. Ist dies erreicht, das heisst, empfindet die Versuchsperson das Vorerwähnte, dann sagt der Hypnotiseur: „Bitte geben Sie jetzt genau „Acht“ auf das, was ich Ihnen sage. — „Halten Sie nun meine Finger fest,“ — gleich darauf „etwas fester,“ — dann „noch fester,“ sodann — „so, jetzt können Sie meine Hand gar nicht mehr loslassen!“ Was auch tatsächlich der Fall sein wird. Mittelst einigen Strichen, die sodann der Hypnotiseur mit der linken Hand — direkt berührend — über die Unterarme des Mediums führt, wird der Krampf, der die Handmuskeln in dieser Lage sozusagen gefangen hält, noch derart verstärkt, dass es dem Medium trotz der Aufforderung des Hypnotiseurs unmöglich ist, die Finger loszulassen!

Die Aufhebung dieses Kramp fzustandes erfolgt, wenn der Hypnotiseur die krampfhaft haltenden Hände des Mediums anbläst und sagt: „Jetzt sind Sie wieder frei, — ich bitte loszulassen!“

Personen, bei denen dieser Versuch gelingt, sind ausnahmslos gute Medien, bei denen äusserst geringe Anstrengung nötig ist, wenn man sie in Hypnose versetzen will, aus welchem Grunde das Experiment des „Händekrampf-Zustandes“ als „Vorprobe für die Eignung zur Hypnose“ dient.

Will der Hypnotiseur eine Person in den „künstlichen Nervenschlaf“ versetzen, dann setzt er sich ihr gegenüber, sagt ihr, die Augen zu schliessen, nimmt ihre Hände in seine Hände — die vier Daumen müssen gegeneinander gepresst werden — er sucht sie sodann, sich ja ruhig zu verhalten und der eintretenden Neigung zum Schlaf ohne jedweden Widerstand mit Willenskraft nachzugeben. —

Personen, die schwer zu beeinflussen sind, sollen die Hände auf den Kopf gelegt und mit dem Daumen über die Augenbrauen

gestrichen werden, durch welchen Vorgang die Hypnose besonders beschleunigt wird.

Bevor noch andere Experimente vorgenommen werden, muss das Medium befragt werden, „ob es sich vollkommen wohl befindet?“, „ob man mit ihm, ohne ihm Schaden zuzufügen, weitere Versuche vornehmen kann?“ und „wie lange man es schlafen lassen soll?“

In der Regel schläft das Medium nach 2, 6 bis 10 Minuten ein, ist der Schlaf wirklich eingetreten, so vertieft man denselben mit einigen Strichen über den Kopf und über die Brust, sodann versucht man das Medium zum Sprechen zu bringen, was mit dem Legen einer Hand des Hypnotiseurs auf den Kopf der Versuchsperson und mit dem Eingreifen und Drücken ihrer Hand gegen die Magengrube derselben äusserst leicht erreicht wird.

Zuerst hat der Hypnotiseur zu fragen: „Hörst Du mich?“ beziehungsweise „Hören Sie mich?“ — welche Frage in den meisten Fällen einigemale wiederholt werden muss, bevor überhaupt eine Antwort darauf erfolgt. — In der Regel ist die, auf die vorangeführte Frage erfolgte Antwort anfangs kaum hörbar. Erst nach öfterem Fragen und dem ausdrücklichen Befehl, laut zu sprechen, wird die Sprache des schlafenden Mediums deutlich und verständlich sein, und dass ist dann der Zeitpunkt, weitere Versuche vorzunehmen; allein, beim ersten Versuche mit dem erzielten Schlafe soll man sich für's erstemal mit dem Schlaf allein vollkommen zufriedenstellen und keine weiteren Versuche anstellen. — Bei befriedigender Antwort lasse man das Medium ruhig schlafen, keinesfalls aber mehr als höchstens 20 Minuten, selbst dann nicht, wenn es selbst noch weiter fortzuschlafen verlangen sollte.

Diese — anscheinend — ganz geringfügige Vorsichtsmassregel ist gerade die Hauptsache, um sich die vielfach unangenehmen Zwischenfälle zu ersparen, zumal das Medium selbst im hypnotischen Zustande ganz gut erkennt, was ihm schädlich ist, beziehungsweise, was ihm gut tut.

Bei diesem Anlasse muss der Fall des Fräuleins v. Salomon erwähnt werden, das während des hypnotischen Zustandes gestorben ist. Hätte der Hypnotiseur Neukomm vor dem Hypnotisieren an das vorgenannte Fräulein die kurz vorher erwähnten Fragen gestellt, wäre zwar der Tod des Fräulein von Salomon

nicht vermieden worden, aber dem Hypnotiseur Neukomm wären die ganzen Unannehmlichkeiten und auch der bittere Vorwurf: „dass er die Katastrophe beschleunigt hatte,“ erspart geblieben.

Will der Hypnotiseur das Medium aufwecken, so bewirkt er das in der Regel mit dem Befehl: „wach auf!“ Vor dem Erteilen dieses Befehles empfiehlt es sich jedoch sehr, das Medium nochmals nach etwaigem Unwohlsein oder Schmerzen zu fragen und ihm ja einzuprägen, dass es nach dem Erwachen „vollkommen frisch und munter sein muss.“

Es kommt öfter vor, dass das schlafende Medium selbst verlangt, auf eine besondere Art geweckt zu werden, in welchen Fällen man dem Wunsche des Mediums so viel als nur möglich nachkommen soll, da das Medium instinktiv die ihm zuträgliche Art des Erweckens erkennt; — wodurch manchen unangenehmen Folgen, als: „andauernder Mattigkeit, — Schlaftrunkenheit, Krämpfen usw.“ schon von vornherein ausgewichen wird.

In den Fällen, bei welchen der einfache Befehl: „wach auf!“ nicht genügen soll, empfiehlt es sich durch „Anblasen des Gesichtes“ und mittelst „Gegenstrichen“ das Erwachen zu beschleunigen. Keinesfalls aber dürften heftige Mittel, wie z. B. „derbes Rütteln des schlafenden Mediums“ oder etwa „Begiessen desselben mit kaltem Wasser,“ in Anwendung gebracht werden. Das „Berühren des Mediums durch fremde Personen“ ist ausnahmslos zu vermeiden!

Sollte durch „Anblasen des Gesichtes“ und durch „Gegenstriche“ der Schlaf des Mediums nicht weichen, dann lasse man dasselbe, — wenn das Atmen, Puls- und Herzschlag nicht beängstigende Abnormitäten aufweisen, — ganz ruhig weiter schlafen und erst nach Verlauf von weiteren 10 bis 20 Minuten versuche man, das Medium abermals zu wecken, was sich aber selten mehr als „notwendig“ erweist, weil während dieser Zeit das Medium meist von selber erwacht.

Gibt dem Hypnotiseur das schlafende Medium die Art des Erweckens selbst an, dann ist es geradezu „heilige Pflicht“ desselben, sich genau nach der Angabe des Mediums zu richten, da schon — nur scheinbar — geringfügigste Versehen, von „störender“ Wirkung sind.

Suggestion.

Das lateinische Wort „suggerere“ bedeutet einer Person etwas einzureden oder in derselben eine Vorstellung zu erwecken. Deshalb ist das Wort „Suggestion“ die Bezeichnung einer Gruppe von Vorgängen, die den Zweck haben, dass der Hypnotiseur dem Medium durch Worte, Bewegungen usw. etwas zu tun befiehlt, eine Vorstellung in ihm erweckt, usw.

Im weiteren übertragenen Sinne hat man das Wort „Suggestion“ auch zur Bezeichnung anderer „somnambuler Erscheinungen“, wobei von einem Einreden durch den Hypnotiseur keine Rede mehr ist, — herbeigezogen.

Man hat demnach zwei Hauptarten von Suggestionen zu unterscheiden und zwar „direkte“ und „indirekte Suggestion.“

Die vom Hypnotiseur B r a i d entdeckte Form einer Suggestion, welche von den französischen Forschern als: „Suggestion par attitude“ bezeichnet wurde, ist wohl als die „zuerst entdeckte“ zu klassifizieren.

Braid, später auch andere hervorragende Hypnotiseure, unter denen auch der berühmte Psychiater Professor Dr. R. v. Krafft-Ebing, haben bewiesen, dass man auch imstande ist, die in gewissen Stadien der Hypnose befindlichen Personen dadurch, dass man ihren Gliedern bestimmte Stellungen gibt, auch dementsprechende Mienenveränderungen zu bewirken. Z. B. lässt man das Medium niederknien und faltet seine Hände zum Gebet, so nimmt das Gesicht alsogleich den Ausdruck einer betenden Person an. Man braucht also der hypnotisierten Person gar nichts sagen, als nur entsprechende Stellungen bewerkstelligen, worauf das Antlitz des Mediums alle erdenklichen Gemütsbewegungen, welche man suggerieren will, annimmt. Das Medium gleicht in solchen Fällen einem äusserst künstlichen Automaten. Verändert man einseitig

die Haltung der Hände, beispielsweise bei dem vorerwähnten, kniend betenden Medium derart, dass man der linken Hand eine drohende Stellung — indem man die Hand ausstreckt und zur Faust ballt — gibt, so verändert sich sofort die linke Gesichtshälfte. Während der eine Teil des Gesichtes Andacht ausdrückt, verzerrt sich der andere wie unter dem Eindruck heftigen Zornes.

Man kann daher auf diese Weise durch „Suggestion par attitude“ höchst komische Effekte hervorbringen, z. B. die eine Gesichtshälfte lachend und die andere weinend u. dgl. m. — Diese Art der Suggestion beweist deutlich, wie innig der Zusammenhang zwischen den Bewegungen und der Gedankentätigkeit eines Individuums selbst dann ist, wenn die Bewegungen durch eigenen „Willensimpuls“ nicht ausgelöst wurden.

Ausser den vorangeführten Suggestionen hat Braid noch sogenannte „Bewegungssuggestionen“ unterschieden. Diese Art der Suggestion besteht darin, dass man an dem Medium gewisse „Bewegungsveränderungen“ vornimmt, indem man die Glieder desselben verschiedene Stellungen annehmen lässt, und dann der hypnotisierten Person einredet, dass sie entschieden nicht im Stande sei, „gegen den Willen des Hypnotiseurs“ andere Stellungen anzunehmen oder andere Bewegungen zu machen, als nur jene, die ihr der Hypnotiseur vorgeschrieben hat.

Sagt z. B. der Hypnotiseur dem Medium, „Ihr Fuss, usw. ist gelähmt“, so ist die hypnotisierte Person tatsächlich nicht mehr imstande, mit dem betreffenden Körpergliede eine Bewegung auszuführen.

Legt z. B. der Hypnotiseur einen Stock auf den Fussboden und suggeriert dem Medium, dass es nicht imstande sei darüber zu schreiten. Das Medium schreitet auf dashin, bei dem Stocke angelangt, versucht es weiterzugehen, allein, kaum das es den weiteren Gehversuch macht und den einen Fuss hebt, wird derselbe steif und die hypnotisierte Person ist trotz des besten Willens entschieden nicht imstande, eine weitere Bewegung mit dem Fusse auszuführen.

Die vom Professor Bergér (Breslau) entdeckte und mit dem Namen „Echolalie“ bezeichnete Art der Suggestionen besteht wieder darin, dass die hypnotisierte Person alle Bewegungen, die ihr der Hypnotiseur vormacht, mit grösster Präzision nachahmt, alle vom Hypnotiseur vorg gesprochenen Worte, und

seien dieselben noch so schwierig, ganz genau nachspricht oder alle angegebenen Handlungen widerstandslos auf das genaueste ausführt. Einfache Worte, als „Springen“, „Lachen“, „Beten“, „Horchen“, „Schimpfen“, „Tanzen“ usw. genügen, um das Medium alsogleich zu veranlassen, dass es springt, lacht, betet, horcht usw.

Ist das Nachsprechen von Worten mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, dann braucht der Hypnotiseur nur die eine Hand auf die Stirne und die andere auf den Nabel der hypnotisierten Person zu legen und das Wiedergeben aller selbst schwierigster, fremdsprachlicher Worte und ganzer Sätze geht anstandslos vor sich. Das Festbannen auf einen Sitz, das Unvermögen des Gehörs, des Tastgefühls, des Geschmackes, die Augen und den Mund zu öffnen, gehört auch zu dieser Art der Suggestion, ebenso wie die Ausdehnung der Suggestion auf einen späteren Zeitpunkt, nämlich über das Erwecken aus der Hypnose hinaus. Z. B. wenn der Hypnotiseur einer Person im hypnotischen Zustande sagt: „Sie werden sechs Stunden nach dem Erwachen, oder den zweiten Tag nach dem Erwachen gar nichts hören und gar nichts sehen“, so wird tatsächlich die Suggestion in dem gewünschten Zeitpunkt wirksam; obwohl das Medium nach dem Erwachen von dem gar nichts weiss, was ihm aufgetragen wurde, ja sogar selbst im Momente, indem es die suggestierte Handlung ausführt, sich dessen, was es tut und warum es tut, gar nicht klar bewusst ist. Wird das Medium nachher gefragt, warum dieser Zustand eingetreten sei, oder weshalb es dies getan habe, so weiss das Medium den Grund nicht anzugeben, versucht aber gewöhnlich durch irgend eine Ausrede sein Tun und Lassen entweder aufzuklären oder zu entschuldigen.

Wenn ich über die seinerzeit vorgenommenen Experimente des Dr. R. v. Krafft-Ebing, Professors der Psychiatrie und Nervenkrankheiten an der k. k. Universität in Graz*) einiges hier anführe, so wird dies gewiss jedem Interessenten zugute kommen und ihm zur Aufklärung des Vorganges beim Hypnotisieren umso mehr wesentlich beitragen, da sich speziell an dieser wissenschaftlichen Stu-

*) Die Protokolle des Vereins der Ärzte in Steiermark (österr. ärztl. Vereinszeitung 1 und 2 ex 88 enthalten darüber alle Details, ebenso wie die experimentelle Studie des genannten Professors, auf dem Gebiete des Hypnotismuses.

die, die aktenmässig erwiesen und im Beisein von vielen Ärzten und Gästen durchgemacht wurde, keinesfalls rütteln lässt.

Ich will mich darüber möglichst kurz fassen und nur von für jedermann Wissenswertem Erwähnungen machen, zugleich aber insbesondere betonen, dass jenes, für was eine überwiegende Mehrzahl hervorragender Männer der Wissenschaft und vieler Mitglieder der hochansehnlichen ärztlichen Gesellschaft zu jederzeit einzutreten vermag, als Tatsache angesehen werden muss, die jedem Interessenten anspornen wird, auf diesem Gebiete auch weiter zu studieren, die erworbenen Kenntnisse aber nicht nur allein für sich selbst zu behalten, sondern sie, soweit zulässig, auch zum allgemeinen Wohle seiner Nebenmenschen anzuwenden.

Am 20. Oktober 1887, abends, wurde von der Sicherheitsbehörde in Graz der dortigen psychiatrischen Klinik eine Ungarin namens Ilma Schándor, 29 Jahre alt, ledig, Kaufmannstochter, zur Beobachtung ihres Geisteszustandes übergeben.

Sie hatte im Hause, in dem sie sich zwei Tage zuvor einmietete, ihrer Wohnungsgeberin selbst, sowie auch einer Bediensteten derselben verschiedene Sachen entwendet; einige Stunden später wurde sie von der Polizei in einem Gasthause ausgeforscht und verhaftet. Alle entwendeten Gegenstände wurden bei ihr vorgefunden, sie selbst aber wusste von dem Erwerb und Besitz der bei ihr vorgefundenen Gegenstände nichts und schien so geistesverwirrt, dass sie, wie bereits bemerkt, der Beobachtungsanstalt der psychiatrischen Klinik übergeben werden musste. (Die Untersuchung wegen des verübten Diebstahls wurde infolge gerichtsarztlicher Feststellung „eines bewusstlosen Zustandes zur Zeit der Tat“ am 30. 11. 87 eingestellt.)

Tags darauf (am 21. Oktober) befand sich Ilma Schándor in einem ganz dämmerhaften, geistesabwesenden Zustand mit verglastem Blick. Fragen nach ihrer Vergangenheit und ihrem Befinden beantwortete sie nur teilweise und traumhaft. In dieser Verfassung ist sie bis zum Vormittag des nächsten Tages verblieben; da nahm ihr Gesicht einen ganz anderen Ausdruck an, mimisch und psychisch frei.

Dem Prof. Krafft-Ebing, in dessen Behandlung sie nunmehr stand, erzählte sie, dass sie aus der Klinik des Prof. W. in Pest (Ungarn), weil sie das ewige Hypnotisieren gar nicht mehr ertrage, durchgegangen sei, und dies umsomehr, da ihr die Aufnahme und

Schutz in einem Kloster in Graz zugesagt wurde; war aber nicht imstande anzugeben, wie sie aus Pest fort, und nach Graz gekommen sei; sie sei allerdings wieder soviel zu sich gekommen, um sich mühsam orientieren zu können, dass sie sich in einem Krankenhause befinde. Sie erzählte dann, dass ihr Vater ein grosser Säufer (Potator) gewesen sei, und durch Selbstmord, indem er sich von einem daherbrausenden Eisenbahnzug überfahren liess, geendet hatte; ihre Mutter starb infolge einer Lähmung; der Vater ihrer Mutter habe sich im irrsinnigen Zustand erschossen, auch eine Schwester und ein Bruder von ihr starben durch Selbstmord und eine ihrer Schwestern leide an Hysterie. Bei dieser Gelegenheit sprach sie die Befürchtung aus, dass auch sie gleichwie ihre Angehörigen, durch Selbstmord enden werde; obwohl sie Selbstmord verabscheue und jeden diesbezüglichen Gedanken zu ersticken suche, kommt dennoch der Antrieb oft sturmweise hinzu. Oft sei sie schon nahe daran gewesen, die Tat zu vollführen, sei aber noch rechtzeitig zur Besinnung gekommen.

Auf die Frage, ob sie weiss, dass sie vorgestern gestohlen habe, und deswegen verhaftet worden sei? erklärt sie mit unbefangener Miene, nicht das „Mindeste“ davon zu wissen, und bestreitet entschieden, auf der Polizei gewesen zu sein.

Ilma Schándor war äusserst leicht zu hypnotisieren. Durch Anblicken, leichten Druck auf die Augen, oder durch Stirnstreichen die Hypnose, und das Erwecken durch Anblasen, waren stets sofort gelungen.

Unter anderem suggerierte ihr eines Tages Prof. Kraft-Ebing, sie sei ein Kind und liess sie mit einer Puppe spielen, Salz gab er ihr als Zucker zu essen. Sodann verwandelte er sie in ein siebenjähriges Mädchen, diktando schrieb sie ihren Namen schülerhaft, mühsam, langsam und unorthographisch; nach dem Suggestieren: sie sei nun erwachsen, schrieb sie geläufig, schön und orthographisch.

Es wurde ihr aufgetragen, einen der anwesenden Ärzte zu ermorden und ihr zu diesem Zwecke ein Zahnbürstchen in die Hand gegeben. Sie leistet anfangs Widerstand, entschliesst sich nicht ohne seelischen Kampf zur Tat, schleicht sich aber dann wie ein „Bravo“ an das Opfer und sticht so wütend nach demselben, dass ihr Einhalt geboten werden musste.

Eines Tages wurde ihr in Hypnose suggeriert, ihr linker Arm

sei gelähmt. -- Derselbe bot sofort das Bild einer schlaffen Lähmung. Durch abermalige Suggestion: der Arm sei wieder heil und gelenkig, geschah dies auch sofort.

Am 14. November 1887*) in Anwesenheit von 68 Mitgliedern des Vereines der Ärzte in Steiermark und 17 Gästen (Demonstrationslokal: Nervenklinik des Allgem. Krankenhauses in Graz), ersuchte Prof. Krafft-Ebing Ilma Schándor, ihn ein wenig scharf anzusehen. Einige Sekunden darauf war sie hypnotisch; bei halbgesenkten Augenlidern gleicht ihr Gesichtsausdruck dem einer Maske, eine klassisch starre Miene ohne jede Reaktion, die Augen stier, wie starrblind. Sie reagierte nur mehr, auf die Anreden des Experimentators (Hypnotiseurs) und folgt nur seinen Befehlen und Eingebungen; alle anderen Anwesenden sind für sie Luft. Aus dem Zuhörerraum an sie gestellte Fragen beantwortet sie nicht, und an sie von dort ergehende Aufforderung befolgt sie nicht, hingegen tut sie alles, was der Experimentator von ihr verlangt.

Auf die Anrede des Experimentators: „Fräulein Schándor, Ihr linker Arm ist ja ganz lahm, versuchen sie doch einmal ihren linken Arm zu heben,“ bemühte sich dieselbe vergebens, dem Befehle Folge zu leisten, der kurz vorher noch in kataleptischer Starre gewesene Arm fällt, passiv erhoben, schlaff herunter und es ist eine vollständige „schlaffe Lähmung“ vorhanden, der Muskeltonus ist gleich Null, der Arm vollständig gefühllos. Während er früher, im Zustande der kataleptischen Kontraktur, Nadelstiche empfunden und dies durch heftiges Stirnrunzeln des Mediums kundgegeben hatte, konnte nunmehr beliebig am Arme herumgestochen werden, ja, selbst die stärksten elektrischen Pinselströme, die kein Simulant aushalten würde, waren empfindungslos ertragen.

Auf die Anrede des Experimentators: „Fräulein S. ich habe durch das Andrücken eines Siegelstöckels den Arm wieder beweglich gemacht und die Lähmung ist geschwunden. Ich kann Ihnen sagen, dass die Kur vollkommen gelungen ist!“ bewegte sie ihren Arm wieder, über Aufforderung drückt sie dem Experimentator kräftig die Hand, die nunmehr wieder empfindlich war.

Alsdann führte Professor K. E. eine Reihe von Suggestionsexperimenten vor, die Versetzungen der Persönlichkeit der Ilma S. zur Folge hatten. Auf die Anrede: „Guten Tag, kleines Ilmchen,

*) Aus dem Protokoll der XI. Monatsversammlung 87 in Oesterr. ärztl. Vereinszeitung.

was bist du doch für ein putziges Mädchen, schon $2\frac{1}{2}$ Jahre alt, komm! wir wollen ein bisschen spielen,“ benahm sie sich, als wäre sie tatsächlich ein ganz kleines Mädchen, setzte sich auf den Boden hin, spielte mit der Puppe (einem Stück Brennholz), legt dieselbe in die Wiege (auf einen Sessel), gab ihr Zucker (in Wirklichkeit Salz), sie ass selbst davon und sagte, er sei süß, liess sich dann in den Garten führen (in Wirklichkeit im Zimmer im Kreise herum) zupfte an einem der anwesenden Herren, von dem Professor K. E. behauptete, er sei ein Ribiselstrauch, die Ribisel ab und führte die Hand zum Munde, als ob sie dieselben essen wollte, schüttelte dann auf das Einreden des Experimentators einen andern Herrn als Pflaumenbaum, bückte sich und liest die Pflaumen auf, u. dgl. m.

Plötzlich änderte der Experimentator durch die Anrede: „Potztausend! wie aber das Ilmchen rasch gewachsen ist, jetzt ist sie schon 8 Jahre alt und ein Schulmädchen!“ die Situation. Auf seine Frage: „wie alt bist Du?“ antwortete sie: „8 Jahre,“ setzte sich auf die Schulbank (in Wirklichkeit ein Sessel) auf washin sich folgendes Frage- und Antwortspiel entwickelte:

Professor: „Hast Du was gelernt?“

Ilma: „Ja.“

Prof.: „Sage mir einmal, woraus hat Gott die Welt erschaffen?“

Ilma (mit mädchenhafter Stimme): „Der liebe Gott hat die Welt aus nichts erschaffen.“

Prof.: „Was hat der liebe Gott dann gemacht?“

Ilma (denkt eine Weile nach und sagt dann in derselben mädchenhaften Betonung wie vorher: „Der liebe Gott heiligte den siebenten Tag.“

Prof.: „Was war das für ein Tag?“

Ilma: „Und das war ein Sonntag.“

Prof.: „Was weist du aus der Naturgeschichte? Was ist der Wolf für ein Tier?“

Ilma: „Der Wolf gehört zu die Raubtiere.“

Prof.: „Und der Elefant?“

Ilma: (schweigt).

Prof.: „Kannst Du mir die Hauptstädte von Ungarn nennen?“

Ilma: (schweigt).

Prof.: „Kannst Du mir die Hauptflüsse von Ungarn nennen?“

Ilma: „Die Donau, die Theiss . . .“ mehr brachte sie trotz augenscheinlichen Nachdenkens nicht hervor

Prof.: Kannst Du auch schreiben? Schreibe einmal Deinen Namen auf!“

Ilma nahm Papier und Feder und schrieb mit kindlichen Zügen und kindlichen Fehlern ihren Namen auf.

Ferner verlangte Professor K. E. von ihr, sie möge mit ihm über die Stiege herauf kommen, sie müsse aber dabei Acht geben, es seien zehn Stufen. Er führte sie dabei an der Hand im Kreise herum. Ilma hob vorsichtig die Beine, als würde sie eine Stiege emporsteigen, genau beim elften Schritte schlug sie ein gewöhnliches Tempo ein, als ginge sie auf ebenem Boden.

Weiter suggeriert ihr der Prof., sie sei gar kein Mädchen, sondern ein Mann, der nun zu den Soldaten gekommen sei und exerzieren müsse. Auf dashin richtete und streckte sich Ilma Schándor wie ein Soldat, bediente sich eines dargereichten Regenschirmes als Gewehr, markierte Wachestehen, präsentierte auf den Ruf: „Ein Offizier,“ schlug an und schoss auf den Ruf: „Der Feind, der Feind!“ Trank ein Glas Wasser in langen Zügen bis auf den Grund als Ungarwein aus, rauchte ein Zahnbürstel als Zigarre, begann auf die Anrede: „Du bist ja ganz betrunken!“ zu schwanken an und wackelte fürchterlich, kaum zum Erhalten, tat dann als ob sie sich übergeben würde, trank ein Glas Rotwein als Wasser, und auf die Versicherung: „jetzt sei alles wieder gut!“ stand sie allein und gerade, wie zuvor.

Auf die weitere Suggestion, sie sei verheiratet und habe ein kleines Kind, nahm sie ein ihr gereichtes Kopfkissen als Kind in die Arme, wiegte es in den Schlaf, sang ein ungarisches Lied dazu, gab dem Kleinen über Aufforderung scheinbar Brei zu essen und wischte nach jedem Löffel, den sie ihm gab, am Kissen so herum, als würde sie zur Seite geflossenen Brei zum Mund des Kleinen hineinwischen.

Zum Beweis, dass eine hypnotisierte Person auch zu einem Verbrechen missbraucht werden könne, diktiert ihr Professor Krafft-Ebing einen Brief in die Feder, der eine Verleumdung enthält, ferner eine Quittung über einen höheren Betrag. Ilma Schándor schreibt alles flink und fehlerlos, mit regelmässigen weiblichen Schriftzügen, und wartet nach jedem niedergeschriebenen Diktat das letzte Wort wiederholend auf weitere Worte, die ihr ge-

sagt werden, weiss aber doch von allem nichts. Ihren Namen unterschrieb sie ganz richtig, fliegend und deutlich.

Zum Schluss gab ihr Professor K. E. eine posthypnotische Suggestion. Er redet ihr ein, sie solle beim Verlassen des Zimmers einen an der Tür lehrenden Regenschirm aufspannen und jenem Herrn geben, der am Kasten bei der Marienstatue stehe. Hierauf erweckte er die Ilma, indem er sie anredete: „Fräulein Schándor, werden Sie doch wieder wach!“

Sie schlug die Augen auf, hüstelte ein wenig und ihre bisher maskenartigen starren Züge gewannen wieder Leben und wurden beweglich.

„Ich bin müde“, sagte sie.

Über Aufforderung des Professors, auf ihr Zimmer zu gehen, verliess sie das Vortragslokal, an der Türe hielt sie plötzlich inne, nahm den dort lehndenden geschlossenen Regenschirm, haftet ihn auf, spannte ihn, wand sich mitten durch die Anwesenden mit geöffnetem, über dem Kopf gehaltenen Schirme durch, und übergibt ihn dem am bezeichneten Kasten lehndenden Dr. H.

In der Monatsversammlung der Ärzte am 12. Dez. 1887 in Anwesenheit von 104 Mitgliedern und Gästen hypnotisierte sie Prof. Krafft-Ebing und suggerierte ihr, sie sei taub. Auf dasin gebärdete sich Ilma Schándor vollständig rindentaub, die stärksten Schläge auf einem Tam-Tam berührten sie nicht, sie zuckte mit keiner Fiber. Hätte sie damals der Experimentator angeblasen und dadurch aus der Hypnose erweckt, wäre sie zusammengeschocken und vollständig taub geblieben,*) zumal der Experimentator vergessen hätte, ihr vorher einzureden, dass sie binnen der und der Zeit wieder hörend werde. Prof. K.-E. schrieb ihr dann auf ihren ästhetischen Arm langsam und deutlich: „Höre!“ und die Taubheit war verschwunden. Die Anrede: „Das ist schön, dass sie jetzt wieder hören,“ beantwortete Ilma Schándor mit „Ja.“

Dann erfolgte eine posthypnotische Suggestion. Prof. K.-E. sagte nämlich der noch immer hypnotisierten Ilma, die fremden Herren seien schon alle weggegangen, nur er, die beiden Assistenten und die barmherzige Schwester seien noch da, worauf er sie aus der Hypnose erweckte, Ilma S. schlug die Augen auf, wusste sich an nichts mehr zu erinnern. Über die Aufforderung

*) Die ausgesprochene Warnung des Verfassers zur „Vorsicht“ erscheint begründet und gerechtfertigt!

zählte sie die anwesenden Personen, sich selbst als die fünfte und geht auf ihr Zimmer, ohne die mindeste Notiz von den übrigen Anwesenden genommen zu haben, die ihr zwar den Weg zur Türe frei liessen, aber laut untereinander sprachen, ihr „Gute Nacht!“ zuriefen und ab und zu an sie anstriefen. Sie wischte sich aber ganz unbefangen an den Berührungsstellen, wie wenn sie sich an eine Wand angestossen hätte.

Am 18. Dezember 1887 wurde Ilma Schándor in Anwesenheit des Prof. v. Jaksch, v. Helly, Klemensiewicz, Rembold, Rollet, v. Schroff, dann Doren, Anca, Birnbacher und mehreren Assistenzärzten vom Prof. Krafft-Ebing hypnotisiert und durch Suggestion taub gemacht. Prof. v. Jaksch schrieb ihr auf den Arm „Höre!“ aber sie reagierte auf das ebensowenig, wie auf das Streichen des in Muskelkontraktur befindlichen Armes durch einen Fremden. *) Nun schrieb ihr Prof. Krafft-Ebing auf den Vorderarm: „Höre!“ aber dies fruchtete auch nichts, dasselbe abermals getan, half wieder nicht! Prof. Krafft-Ebing war damals in grosser Verlegenheit; er untersuchte die Sensibilität; diese war vorhanden. Nun schrieb er ihr auf den Oberarm: „Höre!“ dies hat geholfen, denn das Gehör kehrte sofort wieder. Wahrscheinlich war die Stelle des Vorderarmes durch das Herumhantieren in ihrer Sensibilität schon abgebraucht und ermüdet.

Drei Tage zuvor (am 15. Dezember 1887) war der Ilma Schándor Assistent Dr. Hellwig in der Hypnose als auf drei Tage verweist absuggestiert worden. — Trotzdem Dr. Hellwig nach wie vor bei ihr seine Visiten machte, sah und hörte sie ihn nicht, war aber ganz verstört und entsetzt, weil sie die Zimmertüre, unsichtbar von wem aufgehen sah, Schritte hörte und in ihrer Gegenwart die Blätter eines Buches von unsichtbarer Hand umgeblättert wurden.

Tags darauf erscheint Dr. Hellwig absichtlich bei Ilma Schándor mit Zigarre. Sie sah die brennende Zigarre und den Rauch, war darüber ganz verblüfft und meinte: „Wenn diese Geistereien fort dauern, werde sie noch verrückt.“ Sonst bot ihr psychischer Zustand während dieser drei Tage nichts Auffälliges. Nach Ablauf der suggerierten Zeit, nämlich am 18. Dezember 1887, erblickte

*) Warnung des Verfassers vor fremden Eingriffen begründet und gerechtfertigt!

sie sofort bei der Frühvisite den Dr. Hellwig und begrüßte ihn als zurückgekehrt.

Vorstehende experimentelle Studie hat den aufmerksamen Leser zweifellos über „Manches,“ was ihm bisher gleich einem unlösbaren Rätsel vorgekommen war, aufgeklärt, ihn zugleich über den Vorgang des Hypnotisierens gründlich belehrt und von der Wahrheit der Existenz dieser wunderbaren Kraft im Menschen überzeugt.

Aus einigen Stellen des Vorangeführten geht hervor, wie ich schon in der 1. Auflage betont hatte, dass, wenn aus irgend einem Grunde die verlangte Suggestion seitens der hypnotisierten Person unausführbar sein sollte, das Medium im Augenblicke, in dem die Ausführung geschehen soll, in hypnotischen Schlaf verfällt, welcher Umstand mitunter zu recht unangenehmen Folgen Anlass geben kann, aus welchem Grunde eine solche Suggestion, von der man schon von vornherein annehmen könnte, dass sich der Ausführung derselben unüberwindbare Schwierigkeiten entgegenstellen können, ausnahmslos nicht aufgegeben werden darf.

Suggestionen, die eine verbrecherische Handlung bezwecken, oder wobei das Medium eine Waffe, gefährliches Instrument usw., in die Hand bekommt, sollen und dürfen auch selbst im Scherze nicht gegeben werden, da dieselben nach Umständen für den Hypnotiseur zum Verhängnis werden können. Eine Suggestion, mit welcher der hypnotisierten Person befohlen werden würde, den Hypnotiseur zu erstechen, würde allzu klar beweisen, mit welchem Ingrimme das Medium daran geht, diesen Befehl auszuführen.

Suggestiert man einem Medium, dasselbe sei ein Tier, so sucht es sofort die Art und Weise desselben Tieres nachzuahmen.

Das Medium beginnt der Suggestion entsprechend zu brüllen wie ein Löwe, zu wiehern wie ein Pferd, zu krähen wie ein Hahn, zu zwitschern wie ein Vogel, zu zirpen wie eine Grille usw. Ebenso geschieht es, wenn man dem Medium eine Beschäftigung oder eine bestimmte Stellung suggeriert. Als Handwerker ahmt die hypnotisierte Person die Beschäftigung nach, die das betreffende Gewerbe kennzeichnet, als Priester betet sie, als Soldat exerziert sie, als Schreiber ahmt sie das Schreiben nach, usw.

Gerade so wie man bestimmte Formen einfacher hypnotischer Vorgänge über die Dauer des hypnotischen Zustandes

hinaus zu verlängern im Stande ist, kann man dies, wie man aus den Vorgängen vorangeführter experimenteller Studien, reichlich vernommen hat, auch mit den Suggestionen tun. — Suggestionen, welche während des Somnambulismus veranlasst werden, vom Schlafenden aber nicht während des somnambulen Zustandes, sondern erst zu einer bestimmten Zeit nach dem Wiedereintritt des normalen Wachseins ausgeführt werden sollen, werden „posthypnotische“ oder „postsomnambule“ Suggestion genannt. Für derlei Suggestion ist charakteristisch, dass sich das Medium wie bereits wiederholt bemerkt, nach dem Erwachen entschieden nicht erinnert, ob und was ihm suggeriert worden ist. Das Eintreten einer gewissen Befangenheit kurz vor dem Momente, in dem die Suggestion wirksam werden soll, ist auch für derlei Suggestionen kennzeichnend. — Mitunter tritt auch in diesem Momente Rückfall in den Somnambulismus ein, regelmässig jedoch nur der heftige Drang, dies oder jenes zu tun, ohne dass sich aber das Medium dabei des „Warum“ bewusst wird. Dies ist wohl ein besonders interessanter Zustand, wobei für die Dauer der Ausführung der Suggestion eine Schwächung des freien Willens und eine mehr oder weniger starke Trübung des Erkenntnisvermögens der hypnotisierten Person eintritt.

Bei „posthypnotischen Suggestionen“ werden dem Medium — wie schon früher bemerkt — die Suggestionen im hypnotischen Zustand (hypnotischen Schlaf) gemacht, beziehungsweise gegeben, die dasselbe erst nach dem Aufwecken, also im natürlich wachendem Zustand ausführt, ohne zu wissen, von wem es diesbezüglichen Befehl erhalten habe.

Wenn man z. B. einen leidenschaftlichen Raucher, der sich grenzenlos unglücklich fühlt, wenn in seinem Munde keine Zigarre stecke, hypnotisiert, und ihm im hypnotischen Schlafe suggeriert, d. h. einredet und ihm glauben macht, wie schädlich das Zigarrenrauchen sei, und schliesslich im gebietenden Tone sagt: „Heute, von 12 Uhr Mittags an, werden Sie durch acht Tage nicht rauchen, überhaupt, während dieser Zeit keine Zigarre ansehen können!“ und ihn daraufhin weckt. Im Augenblicke, als er sodann wach wird, wird er sich gar nicht darauf erinnern, was ihm in der Hypnose gesagt worden sei. Rückt aber die zwölfte Stunde heran, wird er, wenn er Zigarren bei sich trägt, alle wegwerfen und bis zur Mittagsstunde des achten Tages nach keiner Zigarre

begehren. Bietet ihm aber jemand während dieser Zeit eine solche an, so wird ihm schon beim Anblick derselben sondergleichen ekeln.

Oder man hypnotisiere jemand, und suggeriere ihm, er sei ein berühmter Prediger und werde als solcher heute nachmittags um vier Uhr einen Vortrag über die christliche Nächstenliebe halten, und wecke ihn sodann auf. Wie bereits kurz vorher bemerkt, wird er sich im vollkommen wachen Zustande nicht erinnern können, was ihm eingeredet worden sei, aber Schlag vier Uhr nachmittags wird er sich aufrichten, seine Augen werden mit einmal einen seltsamen Ausdruck annehmen, und er wird den Vortrag über das ihm suggerierte Thema selbst dann vollkommen korrekt halten, wenn er überhaupt kein Redner sei und von dem ihm aufgegebenen Thema, sei es wenig, oder gar keine Kenntnisse besitzt. Mit dem ist bewiesen, dass selbst unwissende Personen, unter hypnotischem Einfluss zu jenem fähig werden, wovon sie keinen Begriff haben! Es steht daher ausser jedem Zweifel, dass durch diesen seltsamen Einfluss wunderbare Geisteskräfte im Menschen geweckt werden.

In der Regel bedarf es auch bei dieser, wie bei vorher angeführter Art der Suggestionen um dass dieselbe gelingt, einer Person, die schon hypnotisiert war. Hysterische Personen eignen sich für derlei Versuche „vorzüglich.“

Die Befehle, um das Medium zu der beliebigen Handlung zu veranlassen, müssen ebenso bei der einfachen, wie auch bei soeben angeführten hypnotischen Suggestionen „energisch“ ausgesprochen werden. Auch in diesen Fällen tritt vollkommenste Willenslosigkeit und Unterwerfung unter den Willen des Hypnotiseurs ein. Der einzige, aber unbestritten der bedeutende Unterschied zwischen der erstbesprochenen und dieser Suggestion ist, dass die hypnotisierte Person vollständig beim Bewusstsein bleibt, immerhin aber unter einem unwiderstehlichen Zwang handelt. Hier muss noch bemerkt werden, dass es ziemlich viele Personen gibt, bei denen es, um Suggestionen anzubringen, der Herbeiführung eines hypnotischen Zustandes gar nicht bedarf; welchen Umstand uns die Schule der modernen Suggestion-Therapie genügend beweist, die mit Suggestionen im wachen Zustande schöne Erfolge aufweist. Diese Schule bewirkt gewöhnlich nur durch zweckentsprechende Suggestionen die Hypnose.

Der Hypnotismus spielt auch in der Medizin eine grosse, hervorragende Rolle und kommt dortselbst unter verschiedenen Benennungen, als: „Heilmagnetismus,“ „geistige Heilung,“ „Massage,“ „suggestive Heilkunde,“ „Psycho-Therapie“, usw. vor

In uralter Zeit war ja schon bekannt, dass man durch „Händeauflegen“ heilen kann. Allerdings hiess es damals, vielmehr nicht nur damals, sondern noch bis vor kaum einigen Jahrzehnten, dass bei magnetischer Heilung ein göttlicher Einfluss am Werke sei, und dass nur vermöge desselben der Magnetiseur, oder Hypnotiseur die Wirkung hervorbringen kann; — auch heutzutage gibt es noch viele, die den Heilmagnetismus usw. „eine göttliche Heilkraft“ nennen, obwohl derselbe nur für eine bewusste und beabsichtigte Übermittlung von menschlicher Lebenskraft, seitens des Magnetiseurs zum Patienten, anerkannt werden muss.

Dass jedermann über die Kraft der magnetischen Heilung verfügt, obgleich sich die meisten dessen gar nicht bewusst sind lässt sich entschieden nicht bestreiten, und der Umstand, dass tatsächlich jedermann diese Heilkraft besitzt, ist die Ursache dass gerade dieser Zweig der psychologischen Wissenschaft so kolossale Fortschritte, wie es heutzutage der Fall ist, zu verzeichnen hat, was uns die besonders rege Berufsausübung von vielen Tausenden Heilmagnetisuren jenseits des grossen Ozeans allzugenüge beweist.

Diese Heilmagnetiseure arbeiten zwar nach verschiedenen Vorsätzen, aber keiner derselben benützt Arzneien, ausgenommen einige hygienische Vorschriften; sie machen überhaupt keinen Gebrauch von irgend welchen materiellen Heilmitteln, sie heilen nur mit den Händen, mit deren Zuhilfenahme sie die Reservekraft, die sie aus ihrem eigenen Körper ziehen, der Naturkraft ihres Patienten zur Ergänzung übertragen.

Speziell bei der magnetischen Heilung wird der Patient niemals hypnotisch eingeschläfert, auch bei der suggestiven Heilmethode und bei Psycho-Therapie erscheint dies nur äusserst selten notwendig.

Dass es eine Unzahl Menschen gibt, die wegen Mangel an Vertrautsein mit der Struktur des Gehirnes und des Nervensystems nicht begreifen können, wie derlei Behandlungsmethode die Krankheiten heilen könnte, — und die geneigt sind in äusserst abfälliger Weise darüber loszudreschen, lässt sich nicht leugnen, allein die

erinnern uns ja an jene unserer Vorfahren, die zu einer gewissen Zeit jede andere Heilmethode teils verlachten, teils verpöhten, ausgenommen jene, die durch Gebete und durch Vermittelung der Priester eine Heilung der Krankheit erstrebte.

Die Zeit, dass ein Arzt, der mit magnetischer Heilung oder hypnotischer Behandlung, die nicht nur als dauernde Heilung aller Krankheiten, sondern auch als die sicherste Kur für Trunksucht, Morphiumsucht, kurz für alle üblen Gewohnheiten und Laster, tausendfach erprobt worden ist, nicht vertraut sei, als hinter der Zeit des Fortschrittes weit weit zurückgeblieben angesehen, und in die Gruppe jener gehören wird, die Vorteile der antiseptischen Chirurgie nicht einsehen können, — ist wohl absehbar.

Zum Beweise, dass hervorragende Männer auf dem Gebiete der Heilkunst in ihrer Berufsausübung den Hypnotismus anwenden, dürfte vielleicht genügen, wenn einige derselben hier genannt, und jenes angeführt werde, was diese über Hypnotismus sagen.

Dr. med. H. Bernheim, Professor an der Universität von Paris in Frankreich sagt: „Nicht nur Hysterie, Neurose oder bei rein funktionellen Nervenkrankheiten findet der Hypnotismus Anwendung; ich habe auch Heilungen beobachtet, die bei organischen Störungen des Nervensystems, bei chronischen artikularen Rheumatismen, Lähmungen, Verdauungsstörungen usw. bewirkt wurden.“

Dr. med. Albert Moll in Berlin schreibt: „Der Hypnotismus als Heilmittel, wird manche Heilmittel überleben, deren Lob jetzt die Spalten der medizinischen Zeitschriften füllt.“

Dr. med. und phil. William James, Professor der Psychologie an der Harvard-Universität, Cambridge, Massachusetts, äussert sich: „Beine können amputiert (abgenommen) werden, Kinder können geboren, Zähne können ausgezogen, kurz, die schmerzhaftesten Eingriffe können durchgeführt werden, ohne irgend ein anderes Betäubungsmittel, als die Versicherung des Hypnotiseurs: „dass kein Schmerz empfunden wird,“ zu gebrauchen. Heftige Zahnschmerzen, sowie peinliche Schmerzen der Neuralgie und Rheumatismus können in gleicher Weise geheilt werden. Mit Anwendung des Hypnotismus ist sogar das Gefühl des Hungers beseitigt worden, und der Patient hat vierzehn Tage lang keine Nahrung zu sich genommen.“

Dr. med. C. Loyd Tuckey in London, Dr. med. H. S. Drayton

im Bellevue-Hospital in New-York und Dr med. Milne Bramwell, Spezialist in London wenden in ihrer Praxisausübung Hypnotismus an.

Dr. R. v. Krafft-Ebing, O. Ö. Professor für Psychiatrie und Nervenkrankheiten an der k. k. Universität Graz, später Wien (Oesterreich) sagt: „An Zweifeln über Hypnotismus hat es auch bei mir anfangs nicht gefehlt. Eine vielmonatliche tägliche Beobachtung hat mir diese Zweifel benommen und die Tatsachen haben mich genötigt, den Hypnotismus als eine höchst wichtige Quelle für Bereicherung unserer Kenntnisse von der Psychologie des menschlichen Geistes und der Beziehungen zwischen psychischer und körperlicher Welt anzuerkennen. — Bedeutsame und praktisch wichtige Tatsachen für die experimentelle Psychologie und für die psychische Therapie*) werden aus dieser Erkenntnisquelle nach meiner Überzeugung fließen.“

Hier ein Fall der Heilung mittelst hypnotischer Behandlung zum sicheren Beweise, dass sie im Stande ist, den normalen Zustand wieder herzustellen:

Gustav M war noch vor einigen Jahren ein notorischer Säufer (Potator), in dessen Gesichtszügen die Trunksucht ihren gar markanten Stempel aufgeprägt hatte. Seine besorgte Gattin opferte für verschiedene sogenannte „sichere Mittel gegen Trunksucht und gegen den Dämon Alkohol“ viel Geld, aber vergebens, denn ihr Gatte blieb, der er war. — Endlich kam die Rettung — Ein Arzt, der auch den Hypnotismus in der Ausübung seines Berufes anwendete, machte sich in der Stadt, in der Gustav M samt seiner Familie hauste, ansässig. Man riet nun Gustavs Frau, sich bezüglich ihres Gatten an diesen zu wenden.

Sie befolgte den ihr erteilten Rat, begab sich zum Arzt, erzählte ihm ihr Leid und er versprach ihr seine Hilfe. — In einigen Tagen sah man schon den Gustav M. in der Gesellschaft des Arztes, und in einigen Wochen zeigte sich, im Vergleich seines vorherigen sehr verkommenen Aussehens eine wesentliche Besserung, und nach weiteren drei Wochen, war Gustav M. nur ein äusserst „mässiger Trinker.“

*) Die durch das Gehirn wirkt und jedes Organ des ganzen Systems anregt, den Arterien und Nerven neue Kräfte und Stärkung verleiht, den Blutumlauf gleichmässig macht und die Krankheiten andauernd heilt, zumal sie die Natur befähigt, die Krankheitsursache zu beseitigen.

Wie hatte dies der Arzt durchgesetzt?

Alltäglich, zur festgesetzten Stunde musste Gustav M. zu ihm kommen. Der Arzt reichte ihm die Hand, begrüßte ihn stets als einen alten, intimen Freund, bot ihm Platz an, setzte sich neben ihm her und begann mit ihm über verschiedene Angelegenheiten zu sprechen, sah ihn aber hierbei ununterbrochen scharf an. Mit einemmal ergriff er Gustavs Hände und sagte: „Freund Gustav! Sie sind ja schläfrig, nicht wahr? — Sie scheinen diese Nacht schlecht geschlafen zu haben, ich sehe es Ihnen an, sehen Sie nur, wie Ihre Augenlider sich senken! Nun, das macht ja doch nichts, schlafen Sie nur ganz gemütlich.“ Auf dashin liess er Gustavs Hände aus und hob und senkte seine Hände in kreisender Bewegung solange auf und nieder, bis sich Gustav M. unter die Macht seines stärkeren Willens gebeugt hatte.

Sobald sich dieser Zustand eingestellt hatte, redete ihm der Arzt ein, von welchem verderblichen Einfluss und von welchen schrecklichen Folgen der übermässige Genuss des Alkohols, der geistigen Getränke sei. Dies wiederholte er alle Tage und seine Bemühungen waren vom glänzenden Erfolge gekrönt.

Nun wurde Gustav M. seitens einiger seiner Freunde streng beobachtet, ob er denn doch nicht, falls er allein sei und sich unbeobachtet wähnte, seiner alten Gewohnheit gemäss, nach Branntwein greift? Als sie sich nach Längerem überzeugt hatten, dass dies nicht der Fall sei, boten sie ihm Branntwein an, da ihm aber in der Hypnose suggeriert worden war (posthypnotischer Zustand), dass er keinen Branntwein mehr trinken werde und, dass ihm nach dem Genusse von zwei Glas Bier oder Wein vor allen geistigen Getränken ekeln werde, genügte schon der Anblick der gefüllten Branntweinflasche, um in ihm wider das Getränk einen sonderbaren Ekel hervorzurufen. — Zwei Glas Bier, oder zwei Trinkgläschen Wein war das „Höchste,“ darüber zu geniessen war dem Gustav unmöglich, da sich bei ihm, beim Anblicke des dritten Glases, sei es Weines oder Bieres, auf einem und demselben Tag, alsogleich Ekel und heftiges Unwohlsein einstellte.

Bei dieser Gelegenheit kann ich keinesfalls unterlassen, die engste Verwandtschaft zwischen Trunksucht und Verbrechen zu berühren. — Allen ist es gewiss bekannt, dass die meisten Verbrechen entweder unmittelbar im Rausche, oder in jener aufgeregten Verfassung, die sich unmittelbar nach dem Rausch einzu-

Erfolg im Leben.

3

stellen pflegt, beziehungsweise in Folge des übermässigen Genusses der geistigen Getränke, verübt werden; es lässt sich daher nicht bestreiten, dass mancher Mensch, den die Trunksucht in das Grab gestossen hat, der im berauschten Zustande zum gemeinen Verbrecher wurde, der im Zuchthause zum noch grösseren Scheusal geworden, als er vorher war, der ob seiner Leidenschaft, oder besser, ob seiner Laster vielleicht gar durch Henkershand vom Leben zum Tode befördert wurde, ein geachteter und geehrter Staatsbürger hätte sein können, wenn bei ihm noch zu rechter Zeit Hypnotismus hätte angewendet werden können, um die bösen Neigungen in ihm zu unterdrücken und die guten Anlagen und Eigenschaften zu erwecken und anzufachen.

Die ganze Schuld liegt ja nur darin, dass man allzuoft müssig zusieht, wie das Unkraut die gute Pflanze überwuchert, sie erdrückt und erstickt, und gradeso steht es auch mit dem Inneren des Menschen. Wenn man die darin wuchernden „schlechten Eigenschaften“ nicht beizeiten auszurotten trachtet, sondern ihnen Überhand nehmen lässt. — Wie berechtigt erscheint daher der Warnungsruf vieler grossen Männer: „Nicht Straf- und Zucht-, sondern Krankenhäuser und Heilanstalten bauen!“

Von welchem unberechenbaren Vorteile würde es für die Gegenwart und für die Zukunft sein, wenn die „Eltern“ von der in ihnen schlummernden Kraft und Macht Kenntnis hätten, vermöge welcher sie ihr Fleisch und Blut vor allen Ungebildeten dieser Welt für ihr Leben lang schützen könnten? hat uns dieser Abschnitt (über die Suggestion) reichlich aufgeklärt, den Interessenten bleibt nunmehr nur übrig, sich die geeignete Methode zu wählen; denn mit welchen Worten er den auf Abwege Geratenen auf den rechten Weg zurückführen kann, kann doch nicht der Verfasser dieses Buches für die vielen Millionen der Möglichkeitsfälle hier einzeln anführen, das sei dem vernünftig urteilenden Vaterherz, dem Herz der braven Mutter überlassen. Die Hauptsache war ja doch zu wissen, „wie man es tun kann“; daher sei allen Eltern wärmstens empfohlen, dieses Buch genau durchzustudieren, sich mit dieser wunderbaren, segensvollen Wissenschaft vertraut zu machen und sie unverzüglich anwenden, wenn die Wohlfahrt und das Gedeihen ihres Kindes es erfordern; sie sollen diese Wissenschaft verstehen, sie sollen diese Kraft, diese Macht kennen und durch rechtzeitige Anwendung derselben

alle Keime böser Neigungen in ihren Nachkommen zu ihrem eigenen, zum Wohle derselben selbst und zum allgemeinen Wohle beseitigen, sie gänzlich ausrotten.

Vom Beginne an habe ich schon zur grössten Vorsicht gemahnt, nicht minder auch im Laufe der bisherigen Erörterungen, nun tue ich es abermals und rate: bevor noch jemand zu den Versuchen (Experimenten), die zur Lebensfrage gehören, schreitet, er möge vorerst mit jenen Versuchen beginnen, die ganz unschuldiger Natur seien und sozusagen zur Unterhaltung gehören, und erst dann, wenn er sich überzeugt, dass ihm diese Versuche gut gelingen, schreite er zu den wichtigeren Experimenten über.

Man unternehme zunächst — beispielsweise — folgende Versuche:

Man wähle sich eine oder zwei Personen aus, die sich freiwillig zu Medien hergeben, man hypnotisiere sie auf eine der bisher erörterten Arten, gebe ihnen gewöhnliche Holzstäbe oder Regenschirme mit der Versicherung in die Hand: „dieselben seien Jagdgewehre“ und lasse sie im eingebildeten Walde (selbstredend im Zimmer) Hasen schiessen, man sage dann einem der Medien, dasselbe habe einen Hasen nur angeschossen, nun möge es sich sputen, dass der Hase nicht entkommt. — Der Ernst des Nach- und des Hin- und Herlaufens nach dem angeschossenen Hasen ist für die Zuschauer grossartig und die Verwunderung der Versuchsperson beim Aufwachen grenzenlos.

Oder man hypnotisiere mehrere Personen und rede ihnen in dem Zustande ein, sie seien Mitglieder eines sehr beliebten Gesangsvereines und lasse sie ein Lied singen, — dann lasse man sie Schnellpolka tanzen und gebe dabei einer derselben einen Besen in die Hände und mache ihr glauben, sie tanze mit einer hübschen, jungen Dame oder das Gegenteil von dem. Alles dies wird zur grössten Verwunderung der Zuseher buchstäblich ausgeführt werden.

Vollkommen gefahrlos ist es auch, wenn sich jemand einen wehen Zahn gezogen haben wünscht, aber sich vor der Operation fürchtet, man hypnotisiere ihn, und suggestiere ihm dann, dass um einen Zahnarzt geschickt worden sei, der ihm den Zahn vollkommen schmerzlos ziehen werde, — man schicke dann tatsächlich um einen solchen, der auch die Operation wirklich vollführt.

— Tatsache ist's, dass die Versuchsperson weder während, noch nach der Operation irgend welchen, ja nicht den geringsten Schmerz empfindet, wenn sie aufwacht, weiss sie es gar nicht, dass ihr ein Zahn ausgezogen worden sei!

Gedankenlesen.

Unbestritten ist es, dass alle angeführten Arten der Suggestionen an das „Wunderbare“ grenzen und wenn schon dies der Fall ist, so gilt dies noch umsomehr von der „Suggestion mentale“, die auch unter dem Namen „Gedankenlesen“ sowie „übersinnliche Gedankenübertragung“ genügend bekannt ist und von englischen Forschern (Myers, Gurney,) als „Telepathie“ bezeichnet wurde.

Jahrelang wurde diese Art der Suggestion für einen blossen Schwindel gehalten, doch die Experimente, beziehungsweise Produktionen der modernen Gedankenleser, als: Cumberland, de Gentry, Brown, Bischof usw., welche von den englischen und deutschen psychologischen Gesellschaften gewissenhaft untersucht wurden, haben die Tatsache einer direkten Gedankenübertragung ohne jedweder Mitwirkung sinnlich wahrnehmender Mittel über jeden Zweifel erhoben.

Die einfache Art des Gedankenlesens besteht darin, dass eine Person an einen Gegenstand, welcher sich im Zimmer befindet, fest und ohne sich durch irgend etwas zertreuen zu lassen, denkt und zugleich seinen Willen darauf konzentriert, dass eine zweite Person diesen erraten, respektive finden kann.

Das Gedankenlesen kann durch eine Berührung zwischen den beiden Personen, die den Versuch unternehmen, in der Weise stattfinden, dass der Gedankenleser die zweite Person entweder bei den Händen fasst, oder mittelst eines gemeinsam gehaltenen Tuches die Verbindung herstellt; der Versuch kann aber auch ohne jedwede körperliche Berührung oder leitende Verbindung stattfinden, ja, selbst in der Weise, dass der Gedankenleser und die Versuchsperson weit voneinander entfernt sind und letztere sich dem instinktiven Triebe hingibt, der sie nach einer bestimmten

Richtung zu gehen oder zu denken veranlasst. Die Augen des Gedankenlesers sollen — anlässlich des Versuches — um die Ablenkung der Gedanken durch Aussendinge zu vermeiden, verbunden sein.

Auch kann sich der Gedankenleser vor die führende Person stellen, welche auf die Schulter des Gedankenlesers ihre Hände „leicht“ legt, dass sie nicht dem Suchenden (in diesem Falle dem Gedankenleser) unwillkürlich durch starken Druck irgend welchen Anhaltspunkt zur Lösung seiner Aufgabe bietet.

Diese soeben beschriebene Art des Gedankenlesens ist von einem altbekannten englischen Gesellschaftsspiele, dem sogenannten „Willenspiel“, (Willinggame) entstanden. — Zu diesem Spiele wird eine Person — gewöhnlich ein Kind — aus der Gesellschaft entfernt. Nun bestimmen die Zurückgebliebenen einen Gegenstand, welchen das Kind finden, oder eine Handlung, die das Kind bei seiner Rückkehr ausführen soll. Sobald das Kind in den Versuchsraum zurückkehrt, konzentrieren alle Anwesende ihre Gedanken auf dasselbe, dabei „unbedingt“ wollend, dass der gedachte Gegenstand gefunden, beziehungsweise die gewünschte Handlung ausgeführt werde. Derlei Versuche sind gewöhnlich von bestem Erfolge begleitet und der jugendliche Gedankenleser löst verhältnismässig rasch seine Aufgabe.

Will der Gedankenübertrager, dass die „Suggestion mentale“ gelingt, so ist es unbedingt notwendig, dass er sich durch nichts zerstreuen lässt und dass er seine Gedanken unaufhörlich mit denkbarster Konzentration auf das zu „Erratende“ richte. Um aber das zu erleichtern, soll — wenn es sich um das Auffinden eines Gegenstandes handelt — der Gedankenübertrager diesen Gegenstand scharf fixieren, immerhin aber derart — wenn ihm die Augen nicht verbunden sind — dass mit der Richtung des Blickes der zu suchende Gegenstand nicht verraten wird. Oder es soll sich der „Gedankenfasser“ (hierfür werden auch nachstehende Ausdrücke benützt: „Angeber“, „Beeinflusser“, „Agent“, nämlich im Gegensatz zu dem Gedankenlesenden, den man als „Perzipient“ bezeichnet), durch die aufgezeichneten Umrisse dieses Gegenstandes, oder die aufgeschriebene Bezeichnung durch Namen die er anblickt, selbst eine deutlichere Vorstellung des zu „Findenden“ verschaffen.

Die Versuche mit Gedankenübertragung kann man in einfachster Weise derart arrangieren, dass man eine nicht zu komplizierte Figur, (z. B. einen Buchstaben, ein Viereck usw.) mit dicken Strichen aufzeichnet, die von dem Gedankenübertrager scharf fixiert wird. Selbstredend muss das Zeichnen und Fixieren derart geschehen, dass es dem Gedankenleser keinesfalls möglich ist, das „Gezeichnete“ zu sehen. Am besten ist es, wenn die Zeichnung in einem zweiten Zimmer angefertigt wird, während man den Gedankenleser „mit dem Gesicht von der Zimmertüre abgewendet,“ sich an einen Stuhl setzen lässt. — Ist die Zeichnung fertig, dann stellt sich der Gedankenübertrager mit der Abbildung hinter den ihm den Rücken zeigenden Gedankenleser und fixiert — wie bereits kurz vorher angeführt, — die Zeichnung. Der beim Tisch sitzende Gedankenleser, der ein Blatt Papier und ein Blei zur Hand hat, achtet nun auf die Eindrücke, die in ihm entstehen und zeichnet, sobald sich ihm die Vorstellung von einer bestimmten Figur aufdrängt, diese schnell nieder.

Solche Versuche gelingen in den meisten Fällen nicht sofort das erste Mal, da beide Versuchsteilnehmer ihre Gedanken nicht in genügender Weise konzentrieren.

Nach einigen Versuchen verschwindet aber die Zerstreuung und die Erfolge werden zufriedenstellend.

Katalepsie.

Der kataleptische Zustand wird durch ein andauerndes und intensives Geräusch, durch lebhafte Lichtblitze, durch Anstarren glänzender Punkte, und durch erschrecken hervorgerufen. Dieser Zustand kann aber auch dadurch erzielt werden, wenn man einer im lethargischen Stadium befindlichen Person an einem hellerleuchteten Ort die geschlossenen Augen gewaltsam öffnet. Das auffallendste Merkmal des kataleptischen Zustandes ist die vollständige Unbeweglichkeit des Schlafenden. Seine Glieder verharrten in jeder Lage, die ihnen gegeben wird. Die unglaublichsten und schwierigsten Stellungen, in welchen sich die kataleptisierte Person zur Zeit, als dieser Zustand hervorgerufen wird, befunden hat, verbleiben so lange, solange der Zustand andauert. Dieser Zustand ist gerade so, wie wenn die kataleptisierte Person plötzlich in eine Bildsäule verwandelt worden wäre. Die Augen sind starr und ausdruckslos, der Blick ist vor sich hin gerichtet und ebenso ist die Physiognomie. Die Glieder sind biegsam, wie wenn sie von Wachs wären, man kann ihnen daher ohne jedwede Schwierigkeit, und ohne einen bedeutenderen Widerstand fühlend, jede beliebige Stellung geben. Die Erregung der Muskeln, Sehnen und Nerven verursacht Reflexbewegungen nach Kontrakturen der Muskeln. — Man kann mit vollstem Rechte sagen: „Eine kataleptisierte Person ist eine lebende Statue, aber eine Statue, welcher der Operateur jede ihm beliebige Stellung und Aussehen geben kann.“

Die Empfindlichkeit der Haut gegen äussere Einwirkung ist gänzlich geschwunden, die Sinne sind für jedweden äusserlichen Einfluss unempfindlich und nur auf dem Wege der Suggestion ist man im Stande, auf dieselben einzuwirken.

Die Beweglichkeit des Mediums ist im hypnotischen Zu-

stande im allgemeinen verringert, deshalb werden die Bewegungen langsam, zögernd und geradezu schwerfällig ausgeführt; in manchen Stadien der Hypnose tritt sogar gänzliche Bewegungslosigkeit ein. Öfter kommt es vor, dass der Hypnotisierte, so lange er sich noch in den leichteren Stadien des hypnotischen Zustandes befindet, über Aufforderung zweckentsprechende Bewegungen zu machen versucht, aber gewöhnlich bleibt dies nur beim blossen Versuch, und die betreffenden sichtlich schwach erhobenen Glieder sinken sofort wieder in ihre ursprüngliche Lage zurück.

Unbeweglich fest bleiben die Glieder in der ihnen vom Operateur gegebenen Lage nur im ausgesprochen kataleptischen Stadium. Durch Streichen mit Händen über einen beliebigen Körperteil werden die betreffenden Muskeln vollkommen starr. Man kann auf diese Art nicht nur einzelne Glieder, sondern sogar den gesamten Körper in derartige Steife bringen, dass man ihn wie ein Stück Holz mit den Enden auf zwei entsprechend auseinander gesetzte Stühle derart auflegen kann, dass das gesamte Körpergewicht nur von diesen zwei Stützpunkten freiliegend erhalten wird. In diesem Fall ist die Starre dermassen bedeutend, dass man, wie dies Hansen und viele andere Operateure öffentlich gezeigt haben, noch ein grösseres Gewicht auf den Bauch des so an zwei äussersten Körperteilen zwischen zwei Stühlen Schwebenden auflegen kann. Wenige Striche über die erstarrten Muskeln mit den Händen in entgegengesetzter Richtung gemacht, oder leichtes Anblasen heben — gewöhnlich — in Kürze diese Muskelstarre.

Die Erregbarkeit der Muskeln in Folge eines auf die Haut ausgeübten Reizes hält zwar meistens noch einige Zeit selbst über das Erwecken des Hypnotisierten an, vergeht aber nach 3 bis 4 Stunden gänzlich. Bei manchen, beispielsweise hysterischen Personen, ist diese Erregbarkeit auch im normalen wachen Zustande vorhanden und kann durch Hypnose noch um ein Bedeutendes gesteigert werden.

Schlusswort des I. Teils.

Im Abschnitte „Suggestion“ wurde der Fall Ilma Schándor erörtert, um aber dem geschätzten Leser „Manches“ mehr begreiflich zu machen, finde ich es für notwendig, noch nachstehendes anzuführen:

Aus der im Dezember 1887 auf der Grazer Klinik mit Ilma Schándor aufgenommenen Vorlebensgeschichte erfährt man, dass sie in ihrem 14. Lebensjahre (damals befand sie sich in der Klosterschule in Ungarn), beim Anblick einer Flossbruch-Katastrophe am Flusse Theiss, wobei viele Menschen und Tiere den Tod fanden, erstarrt wie eine Statue, ohne ein Lebenszeichen von sich gegeben zu haben (Schreckkatalepsie) stundenlang dagestanden war. Sie erzählte, dass sie der behandelnde Arzt durch öftermaliges Einschläfern (Hypnose) wieder gesund gemacht hatte. Späterhin hatten sie auch die Klosterfrauen ab und zu zum Spass eingeschläfert, worauf sie stets fest geschlafen habe und nicht wusste, was mit ihr geschehen war.

Im 16. Jahre hatte sie die Oberin des Klosters aufgefordert in den Orden einzutreten. Obwohl sie keinen eigentlichen Beruf für das Ordensleben fühlte, willigte sie dennoch ein, und zwar weil sie — wie sie ausdrücklich erzählte, — im Kloster von allen beliebt war, und es ihr bangte, die stillen Räume in denen sie ihre Kindheit verlebt hatte, verlassen zu sollen, ferner weil es auch ihr Vater wünschte, dass sie in den Orden eintrete.

Als die drei Jahre des Noviziats vorüber waren, erhielt sie zum letztenmal die Erlaubnis, die Ferien im Elternhause zu verbringen. Sie lernte damals ihren Cousin kennen. Dieser gestand ihr seine Liebe, schwor, dass er ohne ihr nicht leben könne, versuchte ihr auszureden ins Kloster zurückzukehren, und mit ihm auch ohne Einwilligung ihres Vaters zu gehen, aber das konnte sie

nicht tun; sie ging zurück ins Kloster gebrochenen Herzens. Der Tag ihrer Einkleidung war herangebrochen. Stumpf und gleichgiltig verbrachte sie die Nacht in der Kapelle, aber beten konnte sie nicht. Sie ging zum Altar nicht als Braut Christi, sondern um ein gebrochenes Herz ins Grab zu tragen. Die Zeremonie war vorüber, ihr aber so, als wenn sie träumen würde. Die Zeit war verstrichen, sie lernte zwar vergessen, aber nicht verschmerzen. Von Mitschwestern war sie geachtet und von der Oberin bevorzugt.

Aber mit einemmal traf sie wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel ein Schlag, der ihr Leben vernichtete. (Ein am 8. November 1887 aufgefangener Brief, den sie als Abschied und Rechtfertigung an ihren ehemaligen Beichtvater richtete, stimmt mit nun folgenden Mitteilungen überein.)

Bis damals — sagte sie, — habe sie über eine furchtbare Entdeckung, die ihr ein Zufall enthüllt hatte, geschwiegen, nun glaube sie aber, dass der Tod „Derjenigen“, der sie sich zum Schweigen verpflichtet hatte, jedes Versprechen löst.

Unter den Klosterschwestern nämlich, war die Sekretärin der Oberin, Schwester Beatrix, die ihr mit einer geradezu strafbarern Neigung zugetan war. Diese hielt Ilma für das Muster alles Edlen und Guten, sie war ja doch die Lehrerin und Führerin ihrer Jugend gewesen.

Eines Abends, als die Schwestern den Speisesaal verlassen hatten und sich in ihre Zellen begeben hatten, wollte sich Ilma zur Ruhe legen, als Schwester Beatrix bei ihr mit der Bitte eintrat, ihr bei ihren Arbeiten zu helfen. Ilma willigte ein, und beide haben bis ungefähr 10 Uhr gemeinsam gearbeitet; Ilma begann müde zu werden, worauf ihr Schwester Beatrix zuredete; sie möge sich, um dann wieder leichter arbeiten zu können, einschläfern lassen, was sich auch Ilma gefallen lassen hat.

Mit einemmale erwachte sie mit einem Gefühl, als wie wenn sie von hinten gepackt worden wäre und nicht weiter könnte. Sie riss sich mit Gewalt los und die Perlen ihres Rosenkranzes, der von ihrem Lendengürtel seiner ganzen Länge nach herunterhang, rollten ihr zu Füßen. Sie hatte nämlich das am Ende desselben hängende Kreuz irgendwo eingezwängt und konnte nicht weiter. In der Hand hielt sie einen ihr unbekanntem Gegenstand. Entsetzt darüber wollte sie schreien, aber jemand wehrte es ihr

und zerrte sie fort. Ilma war so bestürzt, dass sie willenlos folgte. In ihrer Zelle angelangt erkannte sie, dass sie die Geldkassette der Schwester Oberin in den Händen hatte und vor ihr stand bleich und zitternd Schwester Beatrix. „Was soll das bedeuten?“ fragte Ilma.

Schwester Beatrix flehte und versprach alles zu sagen, wenn ihr Ilma gelobe, von den Vorfällen der Nacht zu schweigen. Überwältigt von Mitleid und Überraschung, leistete Ilma das Gelöbnis.

Nun gestand ihr Schwester Beatrix, dass sie schon seit Jahren den Husaren des Bischofs glühend liebe und immer gehofft habe, einmal in den Besitz eines grösseren Geldbetrages zu gelangen, um dann mit dem Geliebten ins Ausland zu fliehen. Der Zufall wollte es, dass gerade am damaligen Tage, als sie mit der Oberin Rechnung machte, dieser, ein zum Ankauf eines Gutes, bestimmte grosse Geldbetrag übergeben worden war, den sie also gleich in die Geldkassette verschlossen hatte. Um diese beabsichtigte verbrecherische Tat zu vollführen, übernahm Schwester Beatrix die sogenannte Pforteinspektion. Indem sie aber die Tat allein vollführen, entweder nicht konnte, oder nicht wollte, hatte sie beschlossen, zur Vollführung ihres Verbrechens Ilma Schändor zu benützen. Im hypnotischen Schlafe führte sie Ilma in einen unbenützten Korridor, von dessen Vorhandensein diese nicht die mindeste Ahnung hatte. Dort bezeichnete sie ihr das Arbeitszimmer der Oberin und befahl ihr aus demselben die Geldkassette herauszuholen. Dies wäre der Schwester Beatrix auch gelungen, ohne dass Ilma gewusst hätte, was sie getan, wenn nicht zufällig ihr Rosenkranz anlässlich des Zurückschiebens jener geöffneten Lade, in der sich die Geldkassette befunden hatte, eingezwängt worden wäre, wenn sich dies nicht ereignet hätte, wäre Ilma nie zur Kenntnis dieser verruchten Tat gelangt!

Schwester Beatrix, die nunmehr die Gefahr der Situation erkannte, redete Ilma zu, mit ihr zu fliehen, denn auch sie (Ilma) taue fürs Klosterleben nicht.

„Als ich diese Schwester,“ schilderte Ilma ihre damalige Situation, „die mir von Jugend auf Tugend und Sittlichkeit gepredigt, die ich mir stets zum Vorbild genommen hatte, jetzt vor mir knieend solch ein Geständnis ablegen hörte und ihr leidenschaftlich erregtes Gesicht sah, da übermannte mich namenlose Bitterkeit. Sie hatte doch das Vertrauen an die Menschen und alles Gute und

Edle in mir zerstört! Der Anblick dieses Weibes war mir unendlich peinlich, denn nichts entschuldigte ihre wahnwitzige Tat. War ich nicht viel jünger als sie? Liebte ich nicht auch innig und wahr? — Aber seit dem ich das Ordenskleid angelegt, erschien mir selbst der Gedanke an „Ihn“ (sie meinte ihren Geliebten) eine Sünde. — In dieser bitteren Stunde lernte ich ausser der Selbstbeherrschung auch die Menschenkenntnis. Ich bin alt geworden in jener Stunde, im Herzen steinalt! — Grüner Rasen deckt jetzt das Grab des Weibes, das so viel Unheil verschuldet, mein und sein eigenes Lebensglück vernichtet hat. Nach dem, was geschehen, wusste ich nicht, wie mir war, und was ich anfangen solle.“

„Die Glocke zur Mette ertönte, Schwester Beatrix ging und sagte: „Bis ich zurückkomme, wirst du überlegt haben, dass ich recht habe.“ Aus Furcht verschloss sie die Tür meiner Zelle. Ich wusste, dass sie vor einer Stunde nicht zurückkommen könne und überlegte, was ich tun sollte. Ich hätte das Geld gern zurückgetragen, aber ich wusste den Weg nicht und mein Rosenkranz war ein stummer Zeuge wider mich. — Mit der Elenden fortgehen, das wollte ich nicht. Ich weiss nicht, wie mir der Gedanke kam, aber ich wollte sie, die mich eländ gemacht, auch leiden sehen! Sie sollte die Früchte ihrer Tat auch nicht geniessen!“

„Das Fenster meiner im ersten Stock gelegenen Zelle ging auf den Garten, ich nahm die Kasse und sprang durchs Fenster. Wie lange ich gelegen war, weiss ich nicht. Als ich zu mir kam, klang mir das „De profundis“ aus der Kapelle herüber. Ich wusste, dass die Mette bald zu Ende und beeilte mich, alle meine Kräfte zusammennehmend, fortzukommen. Ich ging in die Küche, vertauschte mein Ordensgewand mit dem einer der Mägde, schlich mich hinter die Kapelle, wartete, bis diese leer, begab mich in die Sakristei, legte die Geldkassette zu den Messgewändern, sicher, dass man sie dort finden werde. Von da an gelangte ich ins Freie und ging schnell weiter. Das Blut rann mir über das Gesicht. Vor Aufregung und Blutverlust (infolge der sich beim Sprung durch das Fenster der im ersten Stock gelegenen Zelle und beim Auffallen auf den Gartenboden beigebrachten Verwundungen), konnte ich mich kaum aufrecht erhalten. Ich erinnere mich nur, dass mir war, ich sehe lauter Frätzensgesichter, höre einen wilden Lauf hinter mir und bekomme von entsetzlichen Gestalten ein rotes Tuch vor die

Augen gehalten. Ich lief immer schneller, die Gestalten mir nach bis zum Hause meines Vaters, wo ich mit letzter Anstrengung an der Glocke riss und dann bewusstlos zusammenbrach.“

„Wochenlang schwebte ich zwischen Leben und Tod. ‚Überreizung der Nerven und Fieber‘, lautete der Ausspruch (die Diagnose) der Ärzte. Meine starke Natur siegte endlich über die Krankheit. Nach todesähnlichem Schlaf genas ich langsam körperlich, aber in meinem Geist war es Nacht volle zwei Jahre. Diese zwei Jahre sind aus meiner Erinnerung gestrichen. Wie aus einem schweren Traume erwacht, glaubte ich noch immer im Kloster zu sein, und konnte gar nicht begreifen, wie ich in mein Vaterhaus gekommen sei. Nach und nach erst erinnerte ich mich jener entsetzlichen Nacht. Ich meinte, dass es erst gestern gewesen wäre. Mit aller Schonung teilte man mir meinen gewesenen Zustand mit. Mit Entsetzen erkannte ich, dass mein Vater und alle meine Angehörigen der Meinung waren, ich hätte das Geld entwendet und dann, von Reue gepackt, es in der Sakristei niedergelegt. Es schnitt mir ins Herz, aber ich liess sie bei ihrem Glauben, hatte ich doch der Elenden Schweigen gelobt! Und Emerich (ihr Cousin, ihr Geliebter) glaubte auch an meine Schuld! Ich sah es ihm an! Ach, ich war dem Wahnsinn nahe. Er wusste es ja nicht, dass ich das blinde Werkzeug eines teuflischen Weibes gewesen! Aus dieser Fülle von Schmach, in die ich gestürzt, konnte mich nur ein Meer von Liebe retten. Diese Liebe zu mir besass er (ihr Cousin Emerich) nicht. Er machte mich fast wahnsinnig durch sein Mitleid und seine Nähe. Das Leben erschien mir unerträglich. Oft wandelte ich an den Ufern der Theiss, überlegend, was tiefer sei, mein Kummer oder das glitzernde Wasser drunten, aber die Erinnerung an den lieben Gott hielt mich von meinem grausen Vorhaben ab. Ich konnte den vorwurfsvollen Blick meines Vaters nicht ertragen und beschloss, fortzugehen. Eines Tages teilte mir mein Vater mit, Emmerich habe um meine Hand angehalten. Ich fühlte, dass es schon zu spät war, denn „Eines“ stand mir klar vor der Seele, dass zwischen uns Beiden das Glück unmöglich sei. Er hat durch seine Bitte um meine Hand zwar die Schmach von mir genommen, die mich unfehlbar in den Tod getrieben hätte, aber ausgelöscht hat er jene bitteren Stunden nicht. Seine Zweifel an mir lagen wie ein Fluch zwischen uns.“

Einige Tage später reiste Ilmas Vater in Geschäften fort und sie hielt die Zeit für gekommen, ihren Plan auszuführen, wozu sie aber unter allen Umständen Geld brauchte. Unter äusserst schicklichen Vorwänden suchte sie sich welches bei ihren Verwandten und Freunden zu verschaffen, aber vergebens. Sie nahm dann aus der Kasse ihres Vaters den Betrag von 608 Gulden, hinterliess dort einen Brief, worin sie den Vater um Verzeihung bat und ihn zugleich bevollmächtigte, sich den genommenen Betrag aus ihrem mütterlichen Vermögen zurückzuerstatten, und verliess heimlich ihr Vaterhaus.

Sie suchte eine Stelle als Erzieherin, wurde aber überall, weil sie weder Dokumente noch Zeugnisse vorweisen konnte, abgewiesen. Zu ihrem Erschrecken las sie in den Zeitungen, dass ihr Vater überall nach ihr forschen liess. Von unverschämten Anträgen, die ihr das Blut in den Kopf trieben und denen ein alleinstehendes Mädchen nicht auszuweichen vermag, schoss ihr der Gedanke durch den Kopf, Männerkleider anzulegen, um dadurch jeder Verfolgung zu entgehen. Gedacht, getan. Sie las in den Zeitungen, dass auf der Puszta ein Erzieher gesucht werde, sie bewarb sich drum und wurde zum Lehrer von zwei Mädchen, man liebte sie dort und sie verblieb zwei Jahre in dieser Stellung. Die Frau des Hauses gab ihr deutlich genug zu verstehen, sie möchte ihr mehr als der Lehrer sein, denn sie ahnte ja nicht, dass der Lehrer ihrer Kinder ein Mädchen sei! Aus diesem Grunde verliess Ilma das Haus und beschloss nach Pest zu gehen. Aber ihre Aussichten auf eine Stellung erfüllten sich nicht. Ein Schwindler unter dem Vorwand, er werde ihr eine Stelle verschaffen, wenn sie in der Lage sei, eine Kaution zu erlegen, prellte sie um 200 Gulden. Von allen Mitteln entblösst, beschloss sie, wieder Frauenkleider anzulegen, um ihre Fertigkeit im Handarbeiten zu verwerten; bevor sie jedoch zur Ausführung dieses Beschlusses kam, gelang es ihr, einen Posten bei der Bahn mit einem Monatsgehalt von 40 Gulden (75 Mk.) zu erlangen, wo sie 1 $\frac{1}{2}$ Jahre verblieb. Sie hatte zwar in keiner Weise ihr Geschlecht verraten, aber die Situation wurde ihr doch mit der Zeit widerlich. Sie legte ihre Stelle nieder, zog wieder Frauenkleider an, begab sich nach Pest, woselbst es ihr durch Verwendung ihrer Wohnungsvermieterin gelang, eine Stelle als Näherin in einem vornehmen Hause zu bekommen.

Sie fühlte sich dort zufrieden, aber schon nach einigen Wochen geschah „Etwas“, was Ilma nie fassen konnte.

Zwar unbegreiflich, aber buchstäblich wahr.

Eines Tages befand sich Ilma Schándor im Gefängnis und erfuhr, dass sie das ganze Silberzeug ihrer Herrschaft, welches offen auf dem Tisch lag, zusammenraffte, es verkaufte und mit dem Erlös zur Stadthauptmannschaft ging, wo sie sich selbst als Diebin anklagte.

Ilma Schándor wurde auf die Beobachtungsabteilung des Rochusspitals (22. Mai 85) in Pest gebracht*). Die Beobachtung wurde am 30. Juni 1905 abgeschlossen, und die Unzurechnungsfähigkeit der Ilma Schándor für die inkriminierten Handlungen erwiesen. Das Untersuchungsverfahren wurde eingestellt, sie wurde aus der Beobachtungsanstalt entlassen und ihr Bruder zum Kurator bestellt, der sie in der Familie des Schwagers unterbrachte. Ihr war es aber peinlich, von den Angehörigen immer beobachtet und wie eine Unzurechnungsfähige betrachtet zu werden. Sie entfloh nach Pest und wurde abermals Näherin.

Im Oktober 1886 wurde Ilma Schándor abermals verhaftet und nach einiger Zeit auf die Beobachtungsanstalt überbracht. Das Gutachten der Ärzte**) ging dahin, dass sie an zeitweisen Krampfanfällen leide, solche auch gelegentlich simmuliere, dass jedoch kein Einfluss auf ihre Zurechnungsfähigkeit durch diese Anfälle zu konstatieren sei.***) Worauf der Staatsanwalt gegen Ilma Schándor die Anklage erhob, auf Grund welcher am 2. Dezember 86 die Hauptverhandlung stattfand.

Der Anklage war zu entnehmen, dass Ilma Schándor von einem Nähmaschinendepot durch die Vorspiegelung, sie werde den Kaufpreis von 65 Gulden in monatlichen Raten zu vier Gulden bezahlen, eine Nähmaschine erhalten, nach Erhalt derselben sich heimlich nachts aus der Wohnung entfernt, die Maschine an einen Hausierer um 10 Gulden verkauft hat, und den Erlös vergeudete. Wo sich die Ilma S. vom August bis zum Ok-

*) Prof. Dr. Laufenauer hat in der ungar. med. Wochenschrift „Orvosi hetilap“ 1885 Nr. 31 interessante, das Bisherige teilweise richtigstellende Mitteilungen über Ilma S. nebst einem Gutachten veröffentlicht.

***) Denen mangelte es zweifellos an der Kenntnis der Wissenschaft über die Macht der Hypnose!

****) Beweis des Mangels an der Kenntnis der Wissenschaft die unter angeführt erscheint.

tober herumgetrieben habe, war nicht zu eruieren. Sie selbst war auch nicht imstande, etwas Anderes anzugeben, als sich während dieser Zeit ziellos herumgetrieben zu haben. Weiter wurde sie angeklagt, am 6. Oktober 86 einer Witwe in Pest, bei der sie um 11 Uhr vormittags als Stubenmädchen eingetreten war, kurz nach Mittag desselben Tages das ganze Silberzeug und 2 Dienstbotenausweisbücher gestohlen zu haben. Mit einem dieser Bücher, das auf den Namen Marie Küffner lautete, stand sie am 12. Oktober bei einem Buchdrucker in Pest als Dienstmädchen ein, und schon nach wenigen Stunden mit dem Silberzeug und den ihr zum Putzen übergebenen Kleidern durchgegangen war. Als sie verhaftet wurde, erschien sie ganz unbefangen und gab in den Verhören an: Sie wisse nichts, sie habe Anfälle, in welchen sie des Bewusstseins und der Erinnerung für die in einem solchen Zustand begangenen Handlungen beraubt sei.“

Ungeachtet des vorerwähnten ärztlichen Gutachtens wies bei der Hauptverhandlung der Gerichtsarzt Prof. Ajtay nach, dass die Angeklagte Ilma Schándor „hypnotisch“ sei, und zeigte, dass sie schon durch blosses Vorhalten eines Bleistiftes in „magnetischen Schlummer“ gerate, in dem sie nicht nur spontan, sondern auch durch Suggestion jeder Tat fähig sei, ja auch posthypnotisch solche Handlungen ohne jedweden Bewusstsein ihrer Bedeutung verüben könne.

Auf Grund dieses und des daran angeknüpften Gutachtens, dass das Leiden der Ilma Schándor keine Epilepsie, sondern eine verwandte schwere Erkrankung (Kataleptiko-Hysterie) sei, vermöge welcher sie nicht bloss temporär, sondern „dauernd“ unzurechnungsfähig ist, denn ihr Bewusstsein sei nie ganz frei, sondern schwanke stets zwischen gänzlicher und teilweiser Bewusstlosigkeit, wurde sie „wegen Bewusstlosigkeit zur Zeit der Begehung ihrer inkriminierten Handlungen“ (§ 76 ungar. Stgb.) freigesprochen. —

Prof. Dr. R. v. Krafft-Ebing wendete sich an die Oberin des Klosters, in welchem Ilma Schándor die Geldkassette entwendete mit sehr vertraulicher Anfrage, erhielt aber den Bescheid: „dass alles Erfindung sei!“ Zumal aber der Brief der Oberin ausserdem eine Reihe von Unwahrheiten enthalten hatte, konnte und durfte er entschieden nicht als authentische Wahrheitsquelle betrachtet werden. — Nicht ohne Wert war die Angabe der Verwandten

Erfolg im Leben.

4

der Ilma Schándor, die nach der Entweichung aus dem Kloster sich fortwährend gegen eine hallucinatorische Gestalt wehrte, beständig von einem Attentat, dem sie glücklich entronnen sei, von einem Eid, den sie leisten musste, delirierte und nach überstandener Krankheit die Angehörigen beschwor: „Nichts von dem verlauten zu lassen, was sie in ihrem Delir ausgeplaudert habe“.

Der Bruder der Ilma Schándor teilte dem Prof. Dr. Krafft-Ebing mit: „Seine Schwester war begabt, von schwärmerischen, verschlossenem Naturell, phantasievoll, träumerisch, weshalb sie vom Vater öfter gerügt wurde. Vom 7. Jahre ab besuchte sie die Klosterschule als Externe. 1874 redete die Oberin den Eltern und der Ilma zu, sie ganz ins Kloster zu geben, damit sie sich als Lehrerin ausbilde und später ihr Fortkommen finde. Ilma trat nicht als Novize, sondern als Aspirantin für das Lehrfach ein, blieb einige Jahre im Kloster, fing auf Ferien zu Hause eine Liebelei mit einem Ingenieur an, liebte ihn überschwänglich und gab sich ihm geschlechtlich hin. Als der Vater die Streiche der Tochter erfuhr, sandte er dieselbe ins Kloster zurück. Sie setzte gleichwohl Briefwechsel mit dem Geliebten fort, tat im Kloster nicht mehr gut, erhielt Rügen über Rügen, entfloh am 2. Februar 79 nachts, indem sie aus dem Fenster sprang, wobei sie sich den Kopf verletzte, sie kam blutend in höchster Aufregung heim, bekam schwere Anfälle, erkrankte und lag bis Oktober 79 im Delirium, war oft ganz bewusstlos, genas aber vollständig. Dass man Ilma nach ihrer Krankheit daheim vorwurfsvoll ansah und für eine Diebin hielt, bestreite ich. Ilma dürfte damals unter dem Einfluss von Wahnideen gestanden haben.“

Dieser Mitteilung ihres Bruders schenkte unbegreiflicherweise „damals“ Prof. Krafft-Ebing Glauben*). — Mir fällt es durchaus nicht ein, diesem grossen Manne auf dem Gebiete dieser Wissenschaft irgendwie nahetreten zu wollen, allein ich kann mich auf jede Gefahr hin nicht enthalten, meiner bescheidenen Meinung freien Lauf zu geben, indem ich sage:

„Ilma Schándor war zweifellos das Opfer eines teuflischen Missbrauchs des Hypnotismuses!“

Ihre Oberin hatte doch im Übermasse triftige Gründe, auf

*) Heute, wenn er noch unter die Lebenden zählen würde, täte er es gewiss nicht mehr glauben.

die vertrauliche Frage des Prof. Krafft-Ebing zu antworten: „Alles erfunden!“ denn wenn sie nicht wollte, dass das Kloster, welchem sie vorstand, blossgestellt werde und am Ansehen nicht verliere, musste sie ja doch so handeln, denn nicht nur „Manches,“ sondern äusserst „Vieles“ ist in solchen und ähnlichen Häusern in undurchdringlichem Dunkel geblieben, was heutzutage allerdings nicht mehr ginge, zumal die Macht des „krummen Stabes“ an ihrer Kraft bedeutend verloren hat!

Die Mitteilungen des Bruders der Ilma, der nicht einmal mehr vom „Cousin Emerich“ als dem Verehrer seiner Schwester, sondern nur von einem Ingenieur spricht, widersprechen den Tatsachen so gewaltig, dass ich geradezu gezwungen war, obiges zu sagen, und nunmehr hinzufügen muss, dass seine Mitteilungen ganz und gar — zweifellos — einer an ihn seitens der Oberin „gestellten Bitte“ entsprechen, um an dem vorurteilsvollen, geheiligten Ansehen des Klosters ja von keiner Seite rütteln zu können; wozu mich der Umstand, zumal ich mehrere mindestens ähnliche Fälle kenne, zur Annahme dieser Anschauung vollkommen berechtigt.

„Ableugnen, Abstreiten und Verdrehen der Tatsachen, sind drei mächtige Faktoren zur Erhaltung mancher Würde!“

Zum Schlusse möchte ich nur noch bemerken, dass Ilma Schándor am 13. Juni 1888 in einer Irrenanstalt in Ungarn untergebracht wurde und anführen, was der dortige Primarzt Herr Dr. Bolyo, in dessen Beobachtung und Behandlung sie seither stand, am 29. Juli 1888 dem Professor Krafft-Ebing berichtete:

„Das Benehmen unserer Patientin ist tadellos. Ausser der noch bestehenden Hemienästhesie zeigt sie absolut nichts Pathologisches. Sie hatte, seitdem sie hier ist, keinen Anfall mehr; ihr Bewusstsein war nie gestört*), Appetit und Stuhlgang in Ordnung. Ihr Schlaf war immer gut. Psychisch zeigt sie gar keine Abnormitäten. — Seitdem sie hier ist, wurde aber auch gar kein Versuch mit der Hypnose gemacht. Wir ignorieren vollständig die Äusserungen, welche Patientin über die hypnotischen Experimente macht, deren Gegenstand sie in Graz war. Wir wollen abwarten, bis bei der Kranken derartige pathologische Zustände auftreten

*) Also ein sicheres Zeichen, dass ihr die unzähligen mit ihr vorgenommenen hypnotischen Experimente keinesfalls gutgetan hatten!

werden, welche eine nur zu Heilzwecken erwünschte Hypnose für notwendig erscheinen lassen!**)

Und nun schliesse ich mit dem innigen Wunsche:

„Es möge von dieser hehren Wissenschaft über die Macht des Hypnotismuses stets mit grösster Vorsicht nur dort Gebrauch gemacht, und sie nur dort angewendet werden, wo es sich um das ehrliche und redliche Wohl der Menschheit handelt!“

*) Dies ist wahrlich ein erhabener Vorsatz und Ausspruch des behandelnden Arztes!

I. Abteilung.

Die Kraft der Gedanken

von Pr. Wulffhardt.

Im Anhange vorliegenden Werkes will ich nicht die, dem Titel entsprechenden Faktoren, Macht, Einfluss und die dadurch zu erzielenden Erfolge im Leben, unberührt lassen, die zwar gänzlich verschieden von den Eigenschaften sind, welche mit Hypnotismus bezeichnet werden und doch mit diesem wiederum im innigsten Zusammenhange stehen. Vor Allem sei hier die Gedankenkraft und deren Ursprungsort das Gehirn erwähnt. Bei einem normalen Gehirn und unter Annahme, dass das Hirn unserer Leser nicht die Eigenschaft der Atrophie besitzt, — denn die Atrophie des Gehirnes ist unheilbar, — setze ich voraus, das sich der physischen Funktionen, Intelligenz, Gedächtnis etc. bis zur grössten Vollkommenheit ausbilden können.

Die Ausbildung wird nach den verschiedensten Methoden betrieben und stellt auch jeder Lehrer ein anderes System auf, welches wohl auch gut sein mag, doch einer gründlichen Studie seiner Gehirntätigkeit selbst bedarf.

Sehr abschwächend auf die Kraft des Gehirnes wirkt beispielsweise das „Träumen mit offenen Augen.“ Das Gehirn wird in solchen Zuständen suspensiert, ausser Tätigkeit gesetzt. Das Gehirn soll andauernd beschäftigt werden, gleichviel in welcher Hinsicht.

Am besten stählt und kräftigt man sein Denkvermögen, wenn es gleichzeitig nur mit ein und demselben Gegenstande be-

schäftigt wird. Eine Zersplitterung seiner Gedanken, indem man eine geistig monotone Arbeit verrichtet und hierbei unwillkürlich etwas ganz anderes denkt, ist schädlich und soll möglichst vermieden werden. Es gehört ein ruhig gelegener Raum dazu, um eine Prüfung seines Gehirnes vornehmen zu können und beobachte genau, dass die Tätigkeit nicht ausarte.

Hat man erreicht, dass das Gehirn auch dem Willen Folge leistet, so wird wiederum die Willenskraft eine erhöhte werden, von welcher die grössten Erfolge abhängen. Mathematisch betrachtet würde das folgendermassen aussehen: Der Wille (das Wunschvermögen) wird dem Gehirn zur gründlichen Bearbeitung übergeben und addiere hinzu Energie und Ausdauer, so wird das Resultat unweigerlich „Erfolg“ heissen.

Es gibt Menschen, deren Devise nur „Ich will“ heisst und die mit zäher Ausdauer auf ihrem Standpunkte beharren, selbst die kleinsten Hindernisse scharf ins Auge fassen und stets auf Mittel zu deren Beseitigung bedacht sind. Der Erfolg blieb nicht aus. Wenn der Leser fragt, was dies für Menschen sind, so diene ihm als Antwort, dass es amerikanische Multi-Millionäre sind, die aus einem Taler Millionen gezaubert haben.

Wer zu Träumereien veranlagt ist, wer sich von der Höhe des zu erklimmenden Zieles abschrecken lässt, der lasse seine Hand davon und versinke in sein jämmerliches Nichts. Wer aber genau beobachtet, seine Gedanken auf sein vorgestrecktes Ziel zu konzentrieren versteht, der wird an dem unerreichbar scheinenden Felsen einen einzig kleinen mit grössten Hindernissen ausgestatteten Pfad finden, der zu den Höhen „Erfolg, Reichtum, Glück und Einfluss“ führt. Der Wollende muss von Schritt zu Schritt unter Anspannung seiner ganzen Kräfte vorwärts dringen und sich dabei vor Augen halten, dass ihm dann nach erreichtem Ziele die ganze Welt offen steht. Denn nicht von rauschenden Vergnügungen wird man befriedigt. Nur allzubald folgt der moralische Katzenjammer, der uns lehrt die Einsamkeit zu schätzen, dort, wo man ungestört für seine Erfolge, für seine Zukunft schaffen kann.

Ein geistig grosser Mann kommt mir vor wie eine Rakete welche strahlend in die Höhe steigt und alle Menschen schauen ihr bewundernd nach, ahnend, dass es eine Herrlichkeit sein muss, ungestört, bewundert und beneidet auf solchen Höhen wandeln zu können.

Viele schlaffen ab, statt Gleiches zu tun, ohne nachzudenken, dass ihnen nur der Wille, der feste Entschluss und die Ausdauer fehlt.

Man nehme sich die Courage zu wollen, was das innerste Herz will.

Ich verfolge hierbei die Spuren der hervorragendsten Männer unserer Zeit, deren Grundsätze sich lediglich auf das Wollen und dessen Ausführung beschränken.

Wenn amerikanische Millionäre durch kühne Operationen Krösusse wurden, wenn Napoleon aus seinem Nichts einen Weltbeherrscher schuf, so verdankten diese es einzig allein ihrem festen, unumstößlichen Willen, den Willen mittels Gedankenkraft, gepaart mit Mut und Energie, zu verwirklichen.

Nicht auf einen Haupttreffer in der Lotterie oder einer andern Laune Fortunas warte man, sonst ist die Zeit der Arbeit bald vorüber und bleibt nur noch das Nachsehen. Die erste Bestimmung des Menschen ist, sich der Welt nützlich zu erweisen und die erste Pflicht sich selbst und seinen Nachkommen gegenüber ist, aus sich etwas zu schaffen, was ihm und der Mitwelt zu Gute kommt.

Ein amerikanischer Millionär, der in seiner Jugend Telegraphenbote war, beschäftigt heute eine erkleckliche Anzahl Leute, denen er wiederum eine sichere Existenz, ein sicheres Brot gibt.

Eine gefährliche Eigenschaft, die das Fortkommen ungemein schädigt, ist die Eitelkeit und der Eiteldünkel. Mancher glaubt oft etwas vorzustellen und spielt hierbei eine ganz jämmerliche Figur, mag es in Gesellschaft oder bei sonst einer Gelegenheit sein.

An sich denke man zuletzt, erst dann, wenn man sein Ziel erreicht, sich von der Ertragsfähigkeit seiner Arbeit überzeugt hat. Mit welchem Erstaunen wird man bemerken müssen, dass man Genüsse, Vergnügungen etc., deren man früher kaum entbehren konnte, während der Zeit gründlicher Arbeit vergessen hatte, und mit ganz anderen Augen betrachtet als früher, und jetzt für gänzlich zwecklos hält.

Ich wiederhole: Man kann es lernen, sich in jeder Hinsicht zu beherrschen. Und sollte jemand die Frage aufwerfen, ob es wirkliche Lehrmeister geben kann, welche es lehren können, reich zu werden, Macht, Einfluss auszuüben und Erfolge zu erlangen? Ich würde erwidern auf die Tatsache hinweisen, dass alle jene

als Lehrmeister gelten können, welche es zu etwas gebracht haben.

Der Wille, der Gedanke muss, sobald etwas erreicht werden soll, durch ein energisches „Ich will und ich kann“ in Handlungen umgesetzt werden. Alle Furcht und deren Sprössling, der Gram, sind die Ursachen von Elend, Unglück und Misslingen. Zu derselben Sorte gehören auch Zweifel, Schüchternheit, Eifersucht, Trotz und besonders Neid. Man lasse jedem das Seine und strebe seinem Ziele zu, ohne sich durch Neid und Missgunst über Erfolge Anderer aufhalten zu lassen.

„Machen Sie sich frei, schütteln Sie alles bedrückende ab und befassen Sie sich mit glücklichen Gedanken und gesunden Ideen! würde ich jedem zurufen, der noch zweifelt und sich sein Leben selbst vergällt. Den Willen, gepaart mit einem gesunden Menschenverstande braucht man nur, um zu erobern.

Die verschiedensten Ansichten herrschen beispielsweise über die Selbständigkeit. Manch junger Mann möchte eine selbstständige Stellung inne haben und erleidet schon beim ersten Versuche Schiffbruch. Ihm fehlt, abgesehen von seiner kaufmännischen Ausbildung, der feste Wille und dessen Verwirklichung. Überzeugende Ansichten gehen dahin, dass der, welcher seine Kenntnisse für Entgelt anderen zur Verfügung stellt, ebenso selbstständig sein kann, als jener, der in der Selbständigkeit das Betreiben von Geschäften auf eigene Rechnung betrachtet.

Es ist hierbei eine Frage der Verhältnisse, welcher von beiden sich selbständiger fühlt. Zu jeder Art dieser Selbständigkeit bedarf es wohlervogener Gedankenkraft eines festen Willens, Energie und Ausdauer. Wer des Abends sich beruhigt die Frage vorlegen kann: „Hast du heute deine Bestimmung erfüllt?“ der wird auch vorwärts kommen, wenn er den Willen hat, seine Existenz zu verbessern.

Durch andauerndes Denken wird das Gehirn und dessen Ertragfähigkeit enorm gesteigert, man sei jedoch darauf bedacht, dass die Fort- und Ausbildung keine einseitige ist. Wie oft hat man Gelegenheit, einen Gedächtniskünstler zu bewundern, der 500 und noch mehr der ihm vorgesagten Zahlen in derselben bestimmten Reihenfolge wiedergibt. Derartige Leute haben jedoch meist nur eine einseitige Ausbildung erreicht. Es gehört gewiss eine enorme Selbstüberwindung hierzu, sich diesem Studium zu widmen, und

gross ist die Kunst, sich das Studieren in der Weise zu erleichtern, dass es nicht zur Last wird. Fängt jemand eine Sache mit Unlust und Missmut an, so ist das Ergebnis vorauszusehen. Der Lernende muss alle hemmenden Eigenschaften von sich werfen, nur das Ideale herausuchen. Ein Erfolg wird nie ausbleiben. Das Rezept ist ein wohlerprobtes wie der erste Versuch zeigen wird. Erfolg zu erzielen ist für einen echten, rechten Mann nicht so schwer, er hat, wie der Athlet seine Kräfte gestählt und weiss genau, dass er sich seiner Kraft, seiner Energie anvertrauen kann. Schon das Wollen verwandelt sich in Können und sind nicht mit jenen zu vergleichen, bei denen der Geist zwar willig, aber das Fleisch zu schwach ist. Wie oft höre ich im alltäglichen Leben die Worte: „Wenn ich könnte, dann Warum wird die Sache nie ernst genommen und gesagt: „Ich kann und will!“ Es liegt nur am Wollen, das Können kommt von selbst, wenn man sich regt und rührt.

Der Weg zum Erfolg ist demnach gar kein so schwieriger und liegt es nur an mir, mich den Verhältnissen anzupassen, wird mancher Leser ausrufen und läge ich am Sterbebette und hörte es, so würde ich ihm laut zurufen: „Schliesse ab mit Deinem alten Leben und raffe Deine vorhandene Kraft, Energie, und Deinen Mut zusammen und beginne ein neues erfolgreicherer für Dich.“

Menschenkenntnis als Mittel zum Erfolg.

Auch diese Eigenschaft ist zum Fortkommen unumgänglich notwendig, nachdem man sich als Leiter zur Höhe nicht zum kleinen Teile auch seiner Mitmenschen bedienen muss. Wie Aëtius, der letzte edle Römer, die Schwächen des grossen Hunnenfürsten Attila kennen gelernt hatte, um ihm auf den catalaunischen Feldern seine Macht zu brechen, so muss jeder die Vorzüge seiner Mitmenschen, sei es sein Chef oder sein Untergebener, sein Freund oder Feind, genau kennen lernen, um erfolgreiches Auftreten zu fördern. Gründliche Menschenkenntnis bringt die Sicherheit eines Weltmannes mit sich, der es genau versteht, wie und wodurch man imponiert und seinen Zweck erreicht ohne als Aufdringling gelten zu brauchen, und besonders für junge Leute und deren Fortkommen ist dies äusserst richtig. Nicht durch Grobheit und Arroganz, sondern durch fortwährende Höflichkeit werden Erfolge erreicht. Einer Grobheit, ob absichtlich oder nicht, beantwortet durch gemessene Höflichkeit wirkt beschämend, und man wird im Ansehen augenscheinlich gewinnen.

Sehr töricht würde es ferner sein, wenn man grosse Unkenntnis im Leben bekundete. Ein guter Menschenkenner weiss genau, wo und bei welcher Gelegenheit er sein Licht glänzen lassen darf und wann ein Schweigen angemessen erscheint. Das durch hypnotische Versuche beispielsweise unbewusster suggestiver Einschläferung, wodurch das Medium in das zweite Stadium Suggestivkatalapsie tritt, das Abgewöhnen verschiedenster schlechter und Aneignen guter Eigenschaft ist, ist erwiesene Tatsache.

Einem Trinker, besonders den gewohnheitsmässigen, wird es schwer fallen, seinem Laster zu entsagen. Auch Laster der Masturbation, die, wie alle Ausschweifungen abtötend auf den Geist wirken, wengleich verschiedene Autoren behaupten, dass

Gogol, der grosse russische Novellist, K. S. Moritz, Rosslau und selbst Goethe nach Verlustes von Aennchen zur Zeit seines Studentenlebens in Leipzig exzessiver Masturbation huldigten, worauf auch deren Erfolge im Leben zurückzuführen seien. Wenngleich ich dem Genie eine abnorme Lebensweise und deren Bedürfnisse nicht absprechen kann, so kann ich doch nur auf das Talent meiner Leser appellieren. Das Genie bricht sich nach eigener Weise Bahn, ihm kann kein Weg vorgeschrieben werden.

Das Laster, welches wie oben erwähnt, als schädlich für Erfolge bei normalen Menschen bezeichnet werden muss, ist feststehende Tatsache und kann, wie bereits erwähnt, durch suggestivere Einschläferungen, bestimmt ausgesprochener Befehle gänzlich beseitigt werden.

Ebenso wird Schüchternheit, linkisches Benehmen in Gesellschaften, hervorgerufen durch körperliche Gebrechen und dgl. durch Suggestion geheilt. Natürlich kann hierbei das Gebrechen nicht geheilt, sondern nur dem Auftreten eine Sicherheit beigebracht werden. Schüchternheit samt den daran hängenden Eigenschaften machen den Besitzer unglücklich; überall sieht er sich verschmäht, zurückgesetzt, wo andere, denen er geistig und oft auch körperlich weit überlegen ist, bewegen sich frei, ungeniert und machen mehr Eindruck als der Schüchterne. Sollte die Schüchternheit auf ein Gebrechen wie Fuss-, Achsel- und Handschweiss zurückzuführen sein, so gibt es ja auch hierfür Mittel, indem man auf die betreffenden Stellen Bär-lappsamen, Mandelkleie, Mehl oder Salicylstreupulver (besteht aus drei Teilen Salicylsäure und 97 Teilen Talkum), welche, wenn nicht sofort helfen, so doch lindernd wirken und langsame Heilung herbeiführen.

Im übrigen lasse man sich nicht durch seine Hässlichkeit abschrecken, sondern sage sich, dass selbst äusserst hässliche Personen sich die Liebe und das Ansehen ihrer Mitmenschen im höchsten Masse erworben haben. Auf gute körperliche Proportion kommt es nicht an, wenn es gilt Erfolge zu erringen, wenngleich sie die erste Empfehlung ist.

Sollte mein lieber Leser auf dem begonnenen Wege zum Erfolg durch einen Fehltritt stocken, so heisst seine Devise nach wie vor „Vorwärts! ich will und muss den kleinen Schaden über-

winden und meine ganze Kraft einsetzen um das Versäumte nach-zuholen.“

Kommt man in eine neue Umgebung, kommt mit fremden Menschen in Berührung, so verhalte man sich zuerst beobachtend, lasse dies jedoch nicht merken und behandle diese wie es die Umstände und Verhältnisse mit sich bringen.

Um Menschenkenntnisse zu erlangen bedarf es wohl auch eines gut trainierten Gedächtnisses, das sowohl ein gesundes Auffassungsvermögen, als auch eine ebensolche andauernde Denkkraft haben muss, um ganz klar sehen zu können.

Die Erlangung genauer Menschenkenntnis zu fördern, kann man sich auch als Grundlage des graphologischen Studiums bedienen. Die Graphologie hat in letzter Zeit durch die verschiedensten Verbesserungen einen ganz gewaltigen Aufschwung erlebt und ist nachgewiesen worden, dass selbst in schwierigsten Fällen sich die aufgestellten Grundsätze bewährten. Die Graphologie (Handschriftenbeurteilung) ist als einfachstes und sicherstes Mittel zu betrachten, und kann man sich hierbei genauer Grundlagen bedienen. Der Verlag „Fürs praktische Leben“ in Leipzig hat genaue Aufzeichnungen in ein gemeinschaftliches Ganze gebildet, um den bisher vorliegenden Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Die Ausführung, sowohl in wissenschaftlicher als auch belehrender Hinsicht ist als eine sehr glückliche zu bezeichnen, dass ich das Werk jedermann nur wärmstens empfehlen kann, zumal der Preis 1.— Mk. ein äusserst geringer ist.

Wenn man sich mit dem Tun und Treiben anderer Leute, aber nur in beobachtender Weise, beschäftigt, so wird man vieles sehen und hören, was man früher nicht beachtete; und leicht kann man von dem Gehörten und Gesehenen etwas für sich, aus dem man Konsequenzen ziehen kann, die oft von unvorhergesehenem Nutzen sind, brauchen.

Ebenso wie das Gedächtnis an Stärke, der Wille an Energie zunehmen kann, so kann das Auffassungsvermögen durch Übung gestärkt und durch Vernachlässigung abgeschwächt werden.

Am besten empfindet man die Kraft des Auffassungsvermögens bei Hilfeleistung in grösster Not. Man sieht, wie der beherzte Mann die Ertrinkungsgefahr bemerkt und ebenso blitzschnell nachspringt, oder doch zweckentsprechende Vorkehrungen zur Rettung trifft. Die Leute nennen es „Geistesgegenwart.“ Ich

nenne ihn richtiger, einen rechten Mann mit einem gut funktionierenden Auffassungsvermögen. Besässe er diese Eigenschaften nicht, so würde er ebenso wie andere Leute am Ufer mit offenem Munde stehen bleiben, bis ihm ein anderer mit gutem Beispiel voranginge. Das Gehörte, das Gesehene muss einer ebenso schnellen Bearbeitung dem Gehirn unterbreitet werden können, als der Wille, der den Erfolg in Taten umsetzen lässt.

Um sich der prompten Funktion zu versichern, dass es in keiner Hinsicht versagt, kann — ich muss es nochmals wiederholen — nur durch andauernde Kräftigung und genaue Willensäußerungen erreicht werden.

Aber nicht nur das Gedächtnis und der starke Wille vereint mit einer hinlänglichen Menschenkenntnis braucht stark und wohl-erprobt zu sein, um Erfolge erzielen zu können, schon die Eigenschaften eines magnetischen Menschen würden genügen, um momentane Erfolge zu zeitigen. Ich kann deshalb nicht umhin, nachfolgend einige Zeilen hierfür zu schreiben.

Ist jemanden Gelegenheit geboten mit Geschäftsreisenden oder sonstigen Verkäufern und Agenten in Berührung zu kommen, so wird man nach Beobachtungen die verschiedensten Grundsätze aufstellen können, denn jeder von diesen Personen arbeitet nach einer anderen Methode. Wird aber von den kleinen Eigenschaften abgesehen, das Auftreten im Verkehre und der damit zusammenhängende Erfolg einer ganz genauen Prüfung unterzogen, so werden für das geistige Auge nur noch zwei Gruppen zu unterscheiden sein.

Die erste wird sich aus Personen zusammenstellen, welche entweder sehr minimale Erfolge erzielen, trotzdem sie über eine umfassende Branchenkenntnis verfügen, oder sich sichtlich bemühen müssen, oft durch Erniedrigungen und Demütigungen selbst kleine Geschäfte abzuschliessen.

Der anderen Gruppe werden Leute angehören, die schon durch ihr Auftreten, ihre Bewegungen dem Käufer imponieren, es scheint als ob sie eine Macht auszuüben verstünden, welche zum Kaufe reizt. Ohne vielleicht eine Routine zu besitzen, ist es augenscheinlich dem Reisenden gleichgiltig, ob er etwas verkaufe oder nicht, und doch ist sein ganzes Denken und Trachten darauf gerichtet, die Ware empfehlenswert vorzulegen, jeden kleinen Vor-

zug ins rechte Licht zu setzen und ohne direkte Veranlassung gegeben zu haben, den Verkauf doch noch herbei zu führen.

Den Leser interessiert zweifelsohne die zweite Gruppe, welche auch nicht zum kleinsten Teile ihre Erfolge dem persönlichen Magnetismus anzurechnen haben. Durch eine wohlwogene Technik kann es fertig gebracht werden, dass selbst Käufer, denen schon das Wort Agent zuwider ist, zu grösseren Abschlüssen bewogen werden. Mögen demnach nachstehende Erläuterungen ihren Zweck erfüllen und verstanden werden. Doch nicht das Verstehen allein kann durch Erfolg gekrönt werden, sondern nur das tatkräftige Eingreifen in die Speichen seines Lebensrades.

Erfolg durch persönlichen Magnetismus.

Was ist überhaupt persönlicher Magnetismus? Es ist die Eigenschaft des Geistes im Menschen, die das Vertrauen, die Freundschaft und die Liebe anderer erweckt.

Im alltäglichen Leben, in Gesellschaft, im geschäftlichen Leben, sowie im Kreise seiner Familie kommt die Macht des persönlichen Magnetismus bemerkbar, ohne zum Despotismuse auszuarten.

Für den Mann bedeutet die Aneignung des persönlichen Magnetismus ebensoviel als Macht, Einfluss und Erfolg im Leben. Es ist deshalb eine nicht zu vernachlässigende Pflicht eines jeden einzelnen Menschen, sich die Kunst zu eigen zu machen, die anziehende und Erfolg bringende Kraft zu erforschen und nach besten Kräften zu nähren.

Stoff hierzu bietet sich zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit. Beachten wir persönlichen Magnetismus etwas näher, so zerfallen die Symptome eines unmagnetischen Menschen in Niedergeschlagenheit, Nachgiebigkeit, Eitelkeit etc. oder im Zorn. Verschwendung, Ausschweifungen etc.

Der magnetische Mensch hingegen wird bedacht sein, sein Wunschvermögen in der Weise auszubilden, dass er in sich eine Kraft fühlt, welche ich am besten als ein Reservekapital bezeichne, das sich stets in höflichen, aber bestimmten Ausdrücken äussert. Schon der Gedanke, dass man sein Wissen bereichert hat, die Erfahrungen, die man sammelte, für sich behielt und nicht in die Welt posaunte, bilden ein Kapital, das dem Besitzer Mut und Kraft verleiht.

Diese Kraft wird jetzt oder später insofern von unvorhergesehenem Vorteile sein, nachdem sie dem Inhaber nicht nur Überlegenheit andern gegenüber verleiht, sondern auch diese

Überlegenheit den Magnetismus des anderen anzieht. Einer persönlich magnetischen Person wird die Kraft des Unwissenden gewissermassen zur Verfügung gestellt, worauf auch einesteils das Gedankenlesen, andererseits der Einfluss auf andere Personen zurück zu führen ist. Der weniger magnetische Mensch wird sich in seinem Innern alle Gewalt antun müssen, um nicht dem ihm Überlegeneren sich in die Hand geben zu brauchen.

Schon mit dem Händedruck beginnt der magnetische Mensch seine Herrschaft zu erweitern, indem er seinen Blick fest, doch nicht starr, sondern eher wohlwollend gerade auf die Nasenwurzel richtet, ergreift er die Hand seines Gegenüber etwa bis zur Daumenhöhe mit einem kurzen, kräftigen Druck und lässt sie alsdann langsam bis zu den Fingerspitzen durch gleiten. Diese Methode des ersten Eindruckes wirkt äusserst günstig und liegt es an der Person selbst, denselben zu erhalten und zu erweitern.

Will man Freunde erwerben, geachtet und angesehen sein, so achte man beständig auf die Ausdrücke von gesuchter Höflichkeit, vermeide Zorn, sowie andere üble Gewohnheiten, lege stets eine liebenswürdige Selbstzufriedenheit an den Tag. Durch Grobheit, als Originalität betrachtet, können uns Leute imponieren, welche ihr Schäfchen im Trocknen haben. Wenngleich von einem Gastwirt erzählt wird, dass dessen geradezu fleghafte Grobheit als Anziehungskraft für das Publikum dient, so muss sich doch der Aufstrebende hüten, ähnliche Fusstapfen zu wandeln, es würde dessen sicheren Untergang bedeuten.

Vieles wirkt auf unsern Geist durch den Glauben, das zuversichtliche Vertrauen auf seine Stärke, die gespannte Aufmerksamkeit, die man einem Gegenstande widmen kann.

Um die Liebe von entfernt weilenden Menschen zu erringen, wird man sich dem Studium des persönlichen Magnetismus bedienen, begeben sich in ein dunkles Zimmer, setze sich ruhig und in bequemer Lage nieder, indem man die Augen schliesst, bis man ein klares Bild der betreffenden Person hat. Alsdann spreche man laut, indem man den vollständigen Namen gebraucht: „N. N., du musst mich lieben, du wirst empfinden, dass nur ich dein Glück für die Zukunft ausmache.“

Ebenso verfährt man, wenn man Freundschaft etc. erreichen will, indem man in derselben Lage spricht: „N. N., du musst dich

mir als Freund erweisen, du musst einsehen, dass ich dir unentbehrlich bin.“

Dies alles muss in einem festen, bestimmten Tone gesprochen werden.

Es ist gut dies zu tun, wenn auch nicht recht zu glauben ist, dass man auf weite Entfernungen hin persönliche Macht entwickeln kann, so bestärkt dies doch den Glauben und die Willenskraft. Diese Faktoren sind massgebend in jeder Lebenslage. Ich kann kühn behaupten, dass unter 100 Menschen kaum ein einziger ist, der eine selbständige Willenskraft besässe, um sagen zu können, ich habe die Kraft, den Willen und die Energie, um das zu Unternehmende durchzuführen.

Hält jedoch einer mit zäher Beharrlichkeit an einer Idee fest, so wird er bald einsehen, dass er selbst da grosse Erfolge erzielte, wo er kaum daran dachte.

Die Einbildung, die genaue Vorstellung irgend einer Idee, unter Berücksichtigung, dass diese auf gesunde Verhältnisse zurückzuführen sind, können als massgebende Faktoren des menschlichen Willens betrachtet werden, deren zähes festhalten das bisher gesagte in jeder Hinsicht bestätigen wird.

Wohl nie wird der Mangel an persönlichem Magnetismus so ins Auge fallen und die besten Absichten erschüttern, als wenn ein in der Stille arbeitender junger Mann zum ersten Male sich in einer ihm fremden Gesellschaft bewegen soll, sein Auftreten, abgesehen von der Art seiner Einführung wird hierbei ausschlaggebend sein. Der unmagnetische Mensch wird zweifelsohne zurückgeworfen werden; nicht etwa weil er den Anforderungen, die der Gesellschaft entsprechen nicht gewachsen ist, sondern weil er seine Vorteile nicht ausnützen kann. Er wird jeden Windbeutel um sein sicheres Auftreten, um seine Erfolge in der Damenwelt beneiden, trotzdem er sich sagen muss, dass er weit mehr Geist besitzt als jener. Kommt jemand in diese Lage, so muss der Magnetismus, der ihm von der Natur aus eigen ist, herangezogen werden, sein Auftreten wird ein sicheres sein müssen, der erste Eindruck auf sein Gegenüber muss zeigen, dass man es mit einem Menschen zu tun hat, der seine innersten Regungen zu beherrschen versteht, dessen Wille eine ausgeprägte Form sich zu eigen gemacht hat, denn nur die Freundschaft solcher Männer wird ge-

Erfolg im Leben.

5

sucht, nachdem andere von ihm zu profitieren glauben, da diesen etwas Geheimnisvolles umgibt.

Im Verkehre mit Damen befehlige man sich nicht nur andauernder Höflichkeit, sondern fördere auch die Eitelkeit der Damen, zumal bei statistischen Beobachtungen jede Dame irgend einen eitlen Punkt besitzt, der ebenso leicht verletzt werden kann, als man die Gunst erwirbt.

Merkt man im Gespräche mit einer Dame, deren Zuneigung gewonnen werden soll, dass sie ermüdet, so halte man mit der Konversation inne und lasse seine suggeräre Macht in der Weise einwirken, indem man seinen Blick fest auf die Nasenwurzel seines Gegenüber richtet und im Geiste die Worte spricht: „Du musst mich lieben, du musst zur Erkenntnis gelangen, dass nur ich für das Glück deiner Zukunft massgebend bin.“

Wenn die Person die Absicht nicht errät, so wird ein Erfolg nicht ausbleiben. Die Widerstandskraft wird geringer werden und man muss zu seinem Ziele gelangen, wenn man all seine Sinne und Gedanken auf seine Absicht konzentriert.

Sogar das Grüßen ist eine Kunst, welche erst durch Übung erreicht werden kann. Man begeben sich in ein Zimmer, gehe auf einen Spiegel zu, der die volle Gestalt wiedergibt und beobachte seine Manieren, bessere die schlechten mit guten Bewegungen aus. Beim Handgeben verfare man in der bereits an früherer Stelle erläuterten Weise, indem man sich etwas auf die Zehenspitzen hebt.

Um einen festen ruhigen Blick zu erlangen, empfehle ich ebenfalls eine Übung. Man stelle einen Spiegel etwa 1 Meter vor sich auf und blicke in bequem sitzender Stellung direkt nur fest auf die Nasenwurzel seines Spiegelbildes und gebe dem Gesichte die wohlgefälligsten Formen, fühlt man, dass die Augen ermüden, so muss die Übung sofort eingestellt werden. Füllen sich die Augen mit Tränen, dann muss die Übung öfter in geregelten Zwischenräumen stattfinden. Hat man einen festen geraden Blick auf diese Weise erzielt, dann schiebe man den Spiegel etwas weiter nach links, so dass das Auge in schiefer Stellung eine ebensolche Festigkeit erlangen muss, wie in gerader.

Der Übende wird auf diese Weise in die Lage gesetzt, seinem Auftreten an Sicherheit gewinnen zu lassen, und ohne Blinzeln das Standhalten eines festen Blickes zu ermöglichen und den Blick anderer anzuziehen und zu fesseln.

Ist ein übler Mundgeruch vorhanden, so lässt sich dieser durch öfteres Ausspülen mit Salzwasser leicht beseitigen; man muss immer den Anschein wahren können, dass man ein in jeder Hinsicht brauchbarer Mensch ist.

Wird das Gesprächstema auf Gebiete gelenkt, denen man nicht ganz sicher ist, so vermeide man es, sich bestimmt hierüber zu äussern, um nicht Anlass zum Zweifel an seinem Wissen geben zu brauchen. Ausserdem bringe man in Gesellschaft nie die Zeichen von Parteilichkeit zum Ausdruck, trachte vielmehr seine Gegenwart allen Anwesenden bemerkbar zu machen. Habe für jeden ein freundliches Wort, für jeden einen höflichen Gruss. Eine Aufregung in der Konversation bringt immer Nachteil, vergesse niemals, dass Höflichkeit zur zweiten Natur des Menschen werden soll.

Ist man im Besitze der vollständigen Kenntnis des Hypnotismus, so wird alles bisher Besagte dem Studierenden ganz einfach und schon bei der ersten Übung als selbstverständlich erscheinen.

Wie bei jedem anderen Lehrfache verschiedene Methoden aufgestellt werden können, so ist dies besonders beim Hypnotismus der Fall, worüber in jetziger Zeit viel geschrieben wird, doch gehen fast alle von ein und demselben Punkte aus und treffen sich gewöhnlich vor dem Ende des zu lösenden Problems. Alle diese arbeiten auf Selbsterziehung, auf gründliche Ausbildung seiner Gedankenkraft und deren erhöhte Aufnahmefähigkeit hin.

Der Leser muss sich klar werden, dass der Geist in der Betätigung mit edleren Stoffen neue Kraft gewinnt und hierauf wolle er seine Selbsterziehung richten, doch wäre es ein Irrtum, die Kräftigung, besonders des Geistes, auf seine Berufsbeschäftigung zu konzentrieren, selbst wenn der Beruf ein sehr hoher und hierdurch die höchsten Ziele angestrebt werden. Gerade diese einseitige Erziehung würde Charakterfehler sich stärker entfalten lassen, wie andererseits ein immerwährendes Gelingen und zu grosses Glück, neue schlechte Eigenschaften, wie Übermut, unmässigen Ehrgeiz und dergleichen nur allzuleicht hervorruft. Solche Stimmungen sind am wenigsten geeignet, Leidenschaften und Charakterfehler zu bessern.

Die Selbstbeherrschung ist eine Kunst die nicht durch Überreizung gestört werden darf. Um dem Geist eine tatsächliche

Ruhe zu ermöglichen, so verschaffe man ihm Abwechslung, führt ihn auf Gebiete, welche seiner Berufstätigkeit fern liegen.

Um den persönlichen Magnetismus näher beleuchten zu können, muss ich nochmals erwähnen, dass bislang verschiedene Methoden aufgestellt wurden, so ist der Dr. Deleuge'schen Methode, nach Gossmanns Übersetzung, welche auf Berichte der Salpetriere zu Paris zurückzuführen sind, zu entnehmen, dass die zu hypnotisierende Person möglichst von belästigender Umgebung befreit werde, dulde nur einen Ehrenzeugen, der sich weder durch die Art der Behandlung noch durch die auftretenden Wirkungen alterieren lasse. Der Patient soll sich in äusserst bequemer Lage befinden, und zwar in der Weise, dass seine Knie und Füsse die des Magnetiseurs berühren, der etwas erhöht gegenüber Platz nimmt.

Hat man dem Kranken befohlen an nichts zu denken, sich durch nichts zu zerstreuen, sich nicht zu fürchten, sondern auf Erfolg zu hoffen, wengleich durch das Magnetisieren Schmerzen entstehen sollten.

Hierauf heisst es folgendermassen: Wenn ihr euch dann gesammelt habt, nehmt des Kranken Hände zwischen eure Hände derart, dass eure Daumen sich an der Innenseite berühren und fixiert hierbei mit den Augen scharf jene des Patienten. In dieser Lage werden die Hände 2—5 Minuten gehalten, solange, bis ein gleichmässiges Gefühl von Wärme in den Händen eingetreten ist. Dann werden sie abgezogen, nach auswärts gedreht, dass die Aussenseite vom Körper abgewendet ist und so bis zum Kopfe des Patienten. Hierauf setzt man die beiden Daumen dem Patienten auf die Schultern und zieht sie mit leiser Berührung bis zu den Fingerspitzen. Die Striche sind 5 bis 6 mal zu wiederholen, wobei die Hände nach dem Striche durch die Luft zurückgeführt werden. Dann werden die Hände auf dem Kopfe aufgelegt, einen Augenblick so gehalten und hierauf an der Vorderseite des Gesichtes und in Entfernung von 1 bis 2 Zoll bis zur Magengrube herab geführt, dort etwa 2 Minuten liegen gelassen, wobei der Daumen in der Magengrube selbst aufliegt, die übrigen Finger hingegen seitwärts gehalten werden müssen. Nun wird der Strich bis zu den Knien noch besser bis zu den Fussspitzen fortgesetzt und dort geschlossen. Diese Manipulation wird während des grössten Teiles der Sitzung wiederholt. Auch kann man unter Annäherung des

Körpers an den Kranken die Hände am Genick einsetzen, um von da langsam über das Rückgrad zu den Hüften, weit über die Schenkel zu den Knien und Fussspitzen zu streichen. Nach diesen Strichen können auch die Hände auf den Kopf gelegt und Striche von den Schultern über die Arme und über den Körper vom Magen an gemacht werden usw.

Ich erwähne diese Methode, weil sie sich als wirksam und gut erweist, zum Gegensatz der des Abbé Faria, der eine Herbeiführung in einer Art Schrecklähmung sucht. Diese ist zwar etwas gefährlich, jedoch wirksam und hat sich in vielen Fällen als gut bewährt.

Um die Erzielung nennenswerter Erfolge zu ermöglichen, paralisire man die ersterwähnte Methode mit seinen hervorzu-rufenden Magnetismus, so wird man ebenfalls mit der Glaubens- und Vertrauenseryeckung beginnen müssen und den Vorgang rein wissenschaftlich und selbstverständlich betrachten. Man stehe bei einer persönlichen Beeinflussung nur das Objekt und bringe die hierzu erforderliche Methode in Anschlag und wird nach den ersten Versuchen bald herauszufinden sein, dass fast jeder Mensch auf jede, alsogleich bleibende Art der Einwirkung sofort oder später reagiert.

Des ersten Auftretens bedarf es ziemlich entwickelter Unge-niertheit und Selbstvertrauens, zu deren Erlangung man durch folgende Übung gelangt, deren Resultate die Entwicklung von Selbstvertrauen auf indirekte Weise bezeugen.

Man begeben sich in ein abgeschlossenes Zimmer, beginne die Übung indem man als Versuchsobjekt eine gedachte Person in einem Sessel oder sein eigenes Spiegelbild annimmt, gehe im Zimmer auf und ab und führe eine Konversation, gleichviel welche, mittels wohl lautender Stimme, die mit Geberden begleitet werden. Man tue gerade, als ob die Sprache an eine anwesende Person gerichtet wäre, und atme vor der Konversation drei Minuten lang voll aus und ein, sodass die Lunge gänzlich in Tätigkeit gesetzt wird.

Der Lernende wird bei Niedergeschlagenheit nach Vornahme derselben Probe, seine Festigkeit, sein Selbstvertrauen wieder gewinnen, ausserdem gibt es noch eine Methode, mittels welcher Furcht und Niedergeschlagenheit sich leicht beseitigen lassen können, worauf ich später noch zu sprechen komme.

Aus Allem ist zu entnehmen, dass jede Lernmethode bestrebt ist, gute Grundsätze zu festigen und zu fördern, mit Rücksicht auf die eigentliche Lehre, Energie, Kraft des Geistes usw. entwickeln zu können.

Somnambulisten, z. B. Kinder sind leichter empfänglich für hypnotische Einwirkung als gereifere Leute und oft trifft man, dass sie bei einem Greise überhaupt nicht bemerkbar wurde.

Somnambulisten können durch Suggestion die guten Eigenschaften dem Gehirne übertragen werden, sodass ein Standhalten auf Zeit und Länge hinsichtlich des Verständnisses hierfür, Tage, Monate, ja oft Jahre hindurch andauert. Durch diese nachhypnotische Suggestion würde demnach eine moderne Kindererziehung von besten Erfolgen beigeleitet sein.

Ferner unterscheide ich zur Hebung des persönlichen Magnetismus eine Muskel-Methode, die sogenannte „Solar Plexus“-Methode.“ Die Theorie derselben erscheint zwar etwas zu weit gegriffen und geht von dem Standpunkte aus, dass alle Gedankenkraft, Magnetismus, Vernunft und dgl. einander gleich und nur den Namen nach verschieden sind. Die physische Kraft eines jeden Menschen soll durch Zurückhaltung eine Vermehrung der psychischen Kraft ermöglichen.

Nach berühmten Gelehrten soll diese Methode von grosser Wichtigkeit sein, indem man der Verwandlung von physischer Kraft in psychische den Ausdruck eines Wunsches gibt.

Der Übende muss wiederum mit sich im Zimmer allein sein, legt sich langausgestreckt mit dem Gesicht nach oben auf das Ruhebett. In dieser Lage beharre er ruhig und lasse nur die Brust durch tiefes und gründliches Ein- und Ausatmen ca. 5 Minuten lang in Tätigkeit, sodass sich Brust und Unterleib hierbei abwechselnd rasch nach einander ausdehnen und zusammenziehen. Bei dieser Übung muss sich der Übende seinen Wunsch genau ins Gedächtnis einprägen, nur an die Befriedigung desselben denken, indem er die zwei Wörtchen „Ich will“ besonders eindringlich hervorhebt. Soll diese Methode dauernden Erfolg haben, so muss sie auch andauernd fortgesetzt werden, denn die dem Körper von Natur anhaftende physische Kraft zeigt sich und wird zurückgehalten, wenn man sich in aufrechtstehende Stellung begibt und

*) (Oder das grosse Nervenzentrum in der Magenrube, in dem der Sitz, oder besser gesagt, das Organ aller Gemütsbewegungen ist).

jede Muskel seines Körpers bis zur Steifheit anspannt. Durch das Heben eines schweren Steines wird die physische Kraft ja auch zum Ausdruck gelangen, doch wird dieselbe freigelassen; durch ein blosses Anspannen der gesamten Muskeln wird diese Kraft zwar bemerkbar und gekräftigt, wird aber zurückgehalten.

Dieser Methode nach muss der Lernende die aufgestapelte Kraft mit seinem Wunsche zu verneinen suchen, wodurch das Produkt seiner physischen Kraft sich in psychische umwandelt, und ihm in der Ausführung seines Wunsches ganz besonders bestärkt.

Der Wunsch selbst muss ein bestimmtes kurzes Gepräge annehmen und wenngleich jeder Mensch von vielen verschiedensten Wünschen beseelt ist, so darf sich sein Wunschvermögen nur jedesmal einen herausuchen und diesen solange beharrlich verfolgen, bis offensichtlicher Erfolg vorhanden ist und treffe für die übrigen besondere systematische Reihenfolge. Wie ich bereits im Eingange meiner Aufzeichnungen erwähnte, würde dies eine Zersplitterung bedeuten, die einen Erfolg unmöglich machen würde; die Wunschkraft würde sich teilen müssen und rückwirkend auf die Gedankenkraft, eine Zersplitterung derselben hervorrufen.

Durch die zuletzt erwähnte Solar Plexus-Methode wird nicht nur das Gefühl der Furcht des Schreckens gebannt, sondern auch eine Selbst-Heilung, verschiedenen anderer, z. B. nervöse Anfälle, das momentane Überkommen von Angstgefühlen ohne Ursache, die zwangsweise Ausweichung des Blickes, krankhaftes Fliehen des gesellschaftlichen Umganges usw., trotzdem der Besitzer dieser Eigenschaften an Geist und Körper gesund ist.

Ein berühmter Arzt entnimmt aus seiner Praxis die Beobachtung eines jungen Kaufmannes, der ohne früher an Körper und Geist krank gewesen zu sein vorgab, an nervösen Todesangstfällen zu leiden, die das Fliehen der menschlichen Gesellschaft zur Folge hatte. Seine Verwandten, denen die Umwandlung auffiel, zogen verschiedene Ärzte zu Rate, konnten jedoch keine Besserung des Umstandes erzielen, weil der Kranke sich jeder Kur entzog. Der letzte Arzt, dem wir diese Mitteilung entnehmen, verfolgte mit Interesse die Seltsamkeiten der Krankheit und führte ganz richtig diese auf Nervenschwäche zurück.

Ich würde noch zu dem Worte Nervenschwäche die Krankheit Willenslähmung hinzufügen, was ich insofern als richtig er-

achte, nachdem eine starke Willenskraft leicht dieses Übel beseitigt hätte, unter Beiziehung der Solar Plexus-Methode.

Leider fehlten mir die Einzelheiten über den Ausgang der interessanten Krankheit, nachdem sich der junge Mann auch den Unterweisungen seines letzten Arztes entzog.

Um den abnormalen Zuständen als Nerven- und Willenschwäche Einhalt bieten zu vermögen, bedingt vor Allem einen gesunden Geist. Ist dieser vorhanden, so zwingt man den Kranken durch Überredungen zur Solar Plexus-Methode, sodass er sich nicht geniere, diese in seinem Zimmer ohne Anwesenheit Anderer vorzunehmen und achte darauf, dass seine Experimente keine Störung erleiden. Nur zu bald wird sich das erfreuliche Resultat bemerkbar machen. Die Schwäche, welche die Zwangs-Gedanken und -Vorstellungen erweckt, wird schwinden und die Sicherheit im Auftreten wird von Tag zu Tag zunehmen.

Zu diesen Zwangsgedanken gehört auch die sogenannte Kleiderangst, zu deren Beobachtung mir schon einige Male Gelegenheit geboten wurde. Der Kranke hat einen kleinen Schaden an seiner Kleidung und muss fortwährend an ihn denken, so dass sein Benehmen ein schüchternes und menschenscheues wird. Trotzdem sich der kleine Schaden leicht abändern liesse, ist er doch von dem Gedanken so erfüllt und beeinflusst, dass er wohl die Notwendigkeit sowie die Mittel zur Abänderung sieht, jedoch nichts machen kann, um dem Übelstande abzuhelpfen. Dies bemerkt man an derartigen Kranken beim Tragen von neuen Kleidern. Der Leidende merkt, dass ihm der Rock nicht gut sitzt, die Hose zu weit oder zu enge ist, der Rock ihm einschneidet und glaubt in seinem übertriebenen Ehrgeize eine lächerliche Figur zu spielen, fühlt das Unbehagen erst dann schwinden, wenn er sich in seiner altgewohnten Kleidung befindet. Der Kranke merkt Mängel an seiner neuen Kleidung, ersinnt täglich neue und findet sie auch, weiss ganz genau, wie deren Abänderung möglich wäre, zieht jedoch keinen Schneider zu Hilfe und beharrt mit nervösem Eigensinne auf seinen krankhaften Einbildungen.

Diese und andere ähnliche nervöse Vorstellungen untergraben das Selbstvertrauen, die Sicherheit im Auftreten und verleiten zur Neigung für Menschenscheu. Die bereits erwähnte Solar Plexus-Methode zeitigt bei richtiger Anwendung bestimmten Erfolg, vorausgesetzt, dass es sich nicht um eine Geistesstörung handelt.

Diese in den verschiedensten Variationen auftretenden Hindernisse auf dem Wege zum Erfolg müsse man zu beseitigen trachten, bemerke auch, dass ein Mann, dessen Denken und Trachten nur auf sein Ziel gerichtet ist, sich wenig mit solch kleinen Umständen befassen werden wird, deren Vorhandensein er, mit klarem Verständnisse, die richtige Lage sofort erblickend, sogleich Herr wird. Er beherrscht durch seine ausgeprägte Wunschkraft nicht nur sein Inneres vollständig, sondern auch seine Umgebung.

Wollte ich alles bisher Gesagte in Kürze zusammenfassen, ohne Rücksicht auf genaue Erläuterungen, so müsste ich folgendes Rezept aufstellen:

Bilde vor allem deine Gedankenkraft gründlich aus, lasse deinem Wunschvermögen freien Lauf bis zu der Stelle, die dir als besonders begehrenswert erscheint, und halte an dieser fest bis zu Ende.

Diesem besonderen Wunsche übertrage deine Gedankenkraft zur Ausarbeitung, ziehe alle Vor- und Nachteile in Betracht, bestärke dich in dem Glauben, dass du dein Ziel erreichen wirst und musst. Wenn du dann das Sprichwort: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist zu schwach“ nicht zur Wahrheit werden lässt, so ist der Erfolg zweifellos.

Jeder Mensch schafft sich seine Erfolge selbst. Es ist eine irriige Anschauung, wenn man sagen hört, „ich kann das nicht, ich habe kein Glück.“ Würde derjenige nicht erschaffen, vielmehr mit Aufwendung seiner ganzen Willensstärke die Wörtchen „ich will, ich muss und ich werde“ an Stelle des Ausdruckes „ich kann nicht“ setzen, dann ist, wenn der Körper tatsächlich seinem Willen Folge leistet und nicht durch Laster, alte Gewohnheiten und dgl. abgestumpft ist, für ihm eine ganz andere Zukunft geschaffen.

Viele meiner Leser lesen flüchtig meine Bemerkungen, oder lesen sie wohl jedoch, ohne dass sie irgendwelchen Eindruck zurück behalten.

In beiden Fällen handelt es sich um Personen, die, wenn nicht zu wollen, so doch nicht zu können glauben. Es ist eine nur allzubekannte Tatsache, dass die allzugenaue Beachtung der gesellschaftlichen Formen, das beflissene Festhalten an der Etikette, fast zu oft hemmend in den Weg legt und ein Fortkommen beinahe unmöglich macht.

Die sogenannte „bessere Gesellschaft“, die mit empörender Eifersucht die Grenzen ihrer Kreise abzuschliessen versteht, gewöhnt sich gewöhnlich bald an den Eindringling, wenn er in irgend einer Hinsicht Erfolge erzielt hat.

Man lasse sich deshalb nicht durch engherzige Bedenken abschrecken und steuere direkt auf sein Ziel los, ohne auf bedeutungslose Entgegnungen oder Ratschläge auch nur im mindesten zu achten.

Ein derartiges Beispiel steht mir heute noch lebhaft vor Augen. Ein mir persönlich bekannter junger Mann, der ob seines zurückgezogenen Lebenswandels wenig beliebt bei seinesgleichen war, kaufte sich, kaum der Schule entwachsen, ein Ferkel.

Wie gross war die Ironie, welche in den Ausrufen der ganzen Dorfbewohner lag, die den ganzen Tag vom einen bis zum anderen Ende erschallten. „Grossrober hat ein Schwein, Grossrober hat ein Schwein.“

Hätten die Leute in zehn Jahren gewusst, was für ein Schwein Grossrober hatte, so hätten sie Mund und Ohren aufgerissen.

Die ganze Gasse seines Ortes ging allmählich käuflich in seinen Besitz über, ohne geizig oder als Wucherer bezeichnet werden zu können.

Seinen Wohlstand, seinen Reichtum verdankte er einzig allein seinem festen, unumstösslichen Willen, seiner zähen Ausdauer und seinem raschen Entschlusse im Denken und Handeln. Leute, die früher seinem Tun und Lassen lachend zuschauten, müssen heute ehrfurchtsvoll den Hut ziehen und zusehen, wie sich seine Habe täglich mehrt. Trotzdem ist er einer der ehrlichsten und rechtschaffensten Männer, vor dem man nicht nur mit dem Hute in der Hand, sondern von dem man mit dem Hute in der Hand sprechen sollte. Auf meine Frage, wie er dies zustande brachte, antwortete er lächelnd: „Mein Rezept heisst nur Exzelsior!“

Möge er vielen ein Vorbild bleiben, die sich aus dem Nichts herausarbeiten wollen.

Für junge Leute gibt es wohl keine schwerere Überwindung, als das Losmachen von ihrem gewohnten alten Schlendrian. Ich will hierbei nicht gesagt haben, dass alle jungen Leute so sind, behaupte jedoch mit Bestimmtheit, dass der grösste Teil sich mehr für rauschende Vergnügungen interessiert, statt an ihr späteres Fortkommen zu denken. Gerade diese hätten es not-

wendig, sich mit den Gesetzen des Hypnotismuses vertraut zu machen, deren Wert wohl nicht unterschätzt werden kann. Hypnotismus heilt Krankheiten der Nerven, geistige Beschwerden und Schmerzen, wandelt Ungehorsam in Gehorsam um, beschleunigt die Tätigkeit des Geistes, er heilt üble Gewohnheiten, als Trunksucht, übermässiges Rauchen, Kokainsucht u. dergl., er gilt als Schlüssel, um die Geheimnisse des menschlichen Geistes ergründen zu können.

Wenngleich Hypnotismus auch praktischen Ärzten zugute kommt, so werden sich diese natürlicherweise hüten, öffentlich dafür einzutreten. Sie würden nicht nur Gefahr laufen, ihr Einkommen zu verlieren, nachdem sich Leute fürchten, sobald sie in Erfahrung bringen, dass Operationen mittels Anwendung von Hypnose ausgeführt werden, sodann auch gerichtliche Verfolgung nach sich ziehen.

Es ist eine traurige Wahrheit unserer Zeit, dass schlechte Menschen immer nur das schlechte an einer Sache herausfinden können.

Es wird aber im Gegenteil nicht schwer fallen, Personen ausfindig zu machen, die beim Hypnotisieren nur edle und reine Motive verfolgen. Der Hypnotismus selbst ist an und für sich kein Übel, letzteres ist lediglich im Innern des Menschen zu suchen.

Früher achtete man kaum auf die Wahrheit und die unabänderlichen Gesetze, die den persönlichen Magnetismus beherrschen, selbst heute noch findet er wenig Anklang, trotzdem es sich um ein Geheimnis handelt, dass sich in jeder Lebenslage und in jeder Hinsicht bewährt. Die jetzige Welt ist nicht frei von Vorurteilen, was die augenscheinliche Verwerfung des Hypnotismuses bestätigt, hat sich die gute Seite der Sache erst einmal Bahn gebrochen, dann wird ihre Anerkennung auch eine allseitige sein.

Die Kenntnis der geheimen Kräfte des persönlichen Magnetismuses bedeuten den sichersten Weg aus dem wirtschaftlichen Elende.

Würde jeder seine Kräfte in die Dienste seines Fortkommens stellen, so wäre das grosse soziale Problem gelöst, denn nur derjenige wird sich aus dem wirtschaftlichen Sumpfe herausarbeiten können, der sein ganzes Denken, Fühlen und Trachten, wo-

bei ihm eine genaue und gründliche Kenntnis und Erkenntnis der hypnotischen Naturgesetze sehr zu statten kommt, und ihm jedes Hindernis mit kaum zu erwähnender Leichtigkeit beseitigen lässt.

Beweise in Bezug auf persönlichen Magnetismus brauch ich wohl keine zu erbringen, gilt doch jeder bedeutende Mensch als gutes Beispiel.

Betrachtet man die Lebensgeschichte amerikanischer Millionäre, so werden die verschiedensten Argumente zu Tage treten, die unumstössliche Beweise der Wirksamkeit der persönlichen Macht erbringen. Die Lebensgeschichte eines amerikanischen Millionärs beginnt mit der Telegraphenbotenlaufbahn, die eines anderen als gewöhnlichen Bahnarbeiters u. a. m. Tausende ihrer Zeitgenossen waren ihnen in jeder Weise überlegen, nur fehlte denen jene geheimnisvolle Macht, jene Anziehungskraft, andere zu gewinnen und zu beeinflussen.

Jene zahlreichen Männer besaßen Kenntnis von den Gesetzen der geistigen Ströme und betrachteten diese als Mittel zum Zweck.

Ein Statistiker der Gelegenheit hatte, Männer, die aus nichts sich empor arbeiteten, zu beobachten, besaßen einen grösseren Teil latenter (ruhender) Macht, welche man allgemein Charakter nennt, es ist dies eine Reservekraft, die allein durch ihre Existenz wirkt ohne irgend welche fassbare Mittel. Man erkennt sie an einer gewissen unerklärlichen Stärke, einer Art von Genius, die den Menschen zu führen scheint.

Man beobachte solche Männer in Gesellschaft genau und wird finden, dass sie diese ganz entbehren könnten, oder gar nicht nötig zu haben scheinen, vielmehr sich mit sich selbst ganz gut unterhalten können.

Derartige Personen lieben oft gerne allein zu sein, sind sie gesellig, so können sie die Gesellschaft, wie bereits erwähnt, leicht entbehren.

Talente erscheinen manchmal gross, manchmal klein, der Charakter bleibt aber immer derselbe. Der persönlich magnetische Mann spart die Hälfte seiner Stärke; was andere durch Talente und Beredsamkeit erreichen, vollbringt er mittels Magnetismus, wovon es auch kommt, dass der Ruhm vieler Menschen viel grösser ist, als ihre Taten, ihre Siege rühren entschieden von der unbestreitbaren Überlegenheit her.

Möge jeder aus seinem eigenen Leben ein nachahmenswertes

Beispiel herausfinden, sich dieses zum Vorbild dienen lassen und geraden Weges auf sein festgesetztes Ziel lossteuern unter Zuhilfenahme seiner ihm angeborenen persönlichen Macht, die er bis zur höchsten Vollendung auszubilden bestrebt sein muss, zumal ja schon der erste kleine Erfolg der beste Ansporn ist. Nichts ist unmöglich — nichts ist unerreichbar durch das kleine Wort: „Ich will.“

Noch etwas über Menschenkenntnis.

Wie bereits erwähnt zeitigt die Schriftenbeurteilung (Graphologie) hinsichtlich der Charakterbeurteilung im Menschenleben unvorhergesehene Resultate.

Wie wenig wirklich nützliche Bücher es gibt, und wie gut die Anschaffung von nützlichen Büchern selbst in Zeiten, wo kein Bedürfnis hierfür vorliegt, sind nicht leere Worte, es sollen unumstössliche Tatsachen künden, welche hervorragende Rolle das Werk „Der Graphologe“ (Verlag für's prakt. Leben, Leipzig) und welche Achtung dieser Wissenschaft im allgemeinen beizulegen ist.

Einem jungen Manne gelang es an Hand des „Der Graphologe“ sein Erbe in der Höhe von 50 000 Mk. zu retten; indem er und sein Rechtsanwalt sich dieses Werkes bedienten, um so die Erbschleicherei aufzudecken und den Hintertreiber der Gerechtigkeit überliefern zu können (Siehe No. 6 Seite 10 Zeitschrift „Für's prakt. Leben“ Leipzig, Jahrg. III.)

Dieser Fall, dem gewiss eine besondere Höhe von Dankbarkeit entspricht, spricht besser als alle Reklame. Dass das Werk „Der Graphologe“ sich selbst, durch seinen nie versagenden und gewissenhaft funktionierenden Inhalt, Bahn bricht, bezeugt ein den Verlegern des Werkes vor Kurzem zugegangenes Schreiben, das eine wörtliche Wiedergabe bedingt, es lautet:

Sehr geehrte Herren!

- Als Inhaber eines grösseren Bankgeschäftes erachte ich es seit jeher als Geschäftsprinzip, in der Wahl meiner Beamten, besonders meiner Kassierer vorsichtig zu sein. Als Abonnent Ihrer Zeitschrift liess ich mir der Neugierde halber Ihr Buch „Der Graphologe“ kommen und begann schon an der

Zuverlässigkeit des Lehrbuches zu zweifeln. Mein erster Kassierer, dem die ganze Kassaverwaltung oblag, versah bereits zwei Jahre seinen Dienst mit geradezu peinlicher Genauigkeit, so dass sich an der Ehrlichkeit dieses Mannes nicht zweifeln liess und doch schien es, wenn ich seine Schrift mit ihrem „Der Graphologe“*) zu parallelisieren suchte, einen hinterlistigen und schlechten Charakter zu haben.

Trotzdem zweifelte ich nicht an der Ehrlichkeit des Mannes, wurde aber vorsichtig und beobachtete ihn scharf.

Eines Tages schien er sich in besonders aufgeregter Stimmung zu befinden, konnte kaum die Zeit bis Mittag erwarten, schloss dann schnell die Kasse zu und entfernte sich eiligst. Mit Hilfe eines Nachschlüssels öffnete ich die Kasse und fand sie — leer.

Noch rechtzeitig gelang es mir den Defraudanten am Bahnhofe festnehmen zu lassen und verdanke Ihnen und Ihrem wunderbaren Werke „Der Graphologe“ die Erhaltung eines Vermögens von rund einer Million, deren Verlust einen Bankrott nach sich gezogen hätte.

Was ich Ihnen für Gefühle entgegenbringe, sei dahingestellt, bemerke nur, dass Sie zu jeder Zeit und in jeder Hinsicht bestimmtest auf mich rechnen können.

Ihr stets ergebener

B.

T. V.

Welch enormer Wert „Der Graphologie“ beizumessen ist, zeigt folgendes Schreiben:

Euer Wohlgeboren!

Ich kann heute nicht umhin, meiner Dankbarkeit für Ihr Werk „Der Graphologe“ durch Worte Ausdruck zu geben.

Als ich mir seiner Zeit das Buch kommen liess, war ich ein gewöhnlicher Arbeiter in einer grösseren Fabrik und studierte genau die Eigenschaften meiner Vorgesetzten und deren Schriftzüge und suchte mich anpassend zu verhalten.

Seitdem sind $\frac{3}{4}$ Jahr vergangen. Jeder Laune, jedem Behagen meiner Vorgesetzten wusste ich richtig zu begegnen, sodass ich auf diese Eindruck machte, der zur Folge hatte,

*) Zu beziehen vom Verlag „Fürs prakt. Leben“, Leipzig.

dass ich heute als Vorarbeiter über ca. 1000 Arbeiter befehle, und viele meiner früheren Vorgesetzten hinter mir zurückgelassen habe.

Wäre mir Ihr Werk „Der Graphologe“ nicht bekannt gewesen, so wäre ich heute noch, was ich früher gewesen — ein gewöhnlicher Arbeiter mit minimalem Einkommen.

Genehmigen Sie bitte nochmals die Ausdrücke meiner innigen Dankbarkeit, indem ich zeichne

hochachtungsvollst

D.

A. Z.

Wenn solche Tatsachen sprechen, dann bedarf es keiner anderen Empfehlung. Der Schluss, der daraus zu ziehen ist, ist zweifelsohne der, dass dies nur Mk. 1.— kostende Werk in gleicher Weise nützlich, für höchstgestellte Beamte bis zum kleinsten Manne herunter ist, und es dem Interesse des allgemeinen Publikums besonders warm empfohlen werden kann.

II. Abschnitt.

Die Wachsuggestion oder wie man die Macht der Suggestion im gewöhnlichen Leben (also nicht bei Hypnotisierten) anwenden kann.

Von Dr. W. Sternberg.

Wir haben auf den vorhergehenden Blättern gesehen, durch die hypnotische Suggestion kann man einem anderen Menschen seinen Willen aufzwingen und zwar bis zu einem Grade, der den anderen völlig zum Sklaven macht. Im gewöhnlichen Leben ist aber die hypnotische Suggestion gar nicht anwendbar. Wenn man z. B. seinen Vorgesetzten hypnotisieren wollte, würde man ins Irrenhaus geschickt werden oder zum Mindesten seine Stelle verlieren. Will man im Leben Menschen beeinflussen, so muss man die Suggestion nur in ihrer alltäglichen, von uns sonst unbewusst geübten Gestalt gebrauchen, und die Fähigkeit dazu, ist das, was man persönliche Anziehungskraft, oder noch moderner „persönlichen Magnetismus“ nennt.

Was ist nun Suggestion? Nichts anderes, als Übertragung eines Willens, von dem man selbst völlig durchdrungen und be-seelt ist. Wenn der Politiker den grossen Haufen für ein Ziel zu gewinnen und die einander kreuzenden Interessen der Einzelnen auf einen Punkt zu konzentrieren weiss, so ist das Suggestion, die Übertragung eines Willens auf viele. Wenn ein Offizier seine Soldaten so beherrscht, dass sie blind und freudig in den sicheren Tod gehen, so ist das Suggestion.

Auch die Liebe macht nach dem Zeugnis der Sprache „blind“,
Erfolg im Leben.

in der Liebe werden beide „eins“, der eine Wille schmilzt im anderen, der eine lebt nur im andern, der eine fühlt wie der andere. Das alles bedeutet aber nichts Anderes, als dass ein Teil seinen Willen zu Gunsten des andern aufgibt, dass der eine seinen Willen auf den andern überträgt, dass der eine den andern fasziniert.

Und wie in der Liebe, so ist es im Geschäft und im Leben! Überall entscheidet die Energie, die Kraft des Willens.

„Du bist von allem Leid befreit, wenn du willst; der allerelendste Zustand ist: Nichts wollen können. Fühle dich, und du bist alles, was du warst, was du sein kannst.“

Wenige Aussprüche sind so wahr wie dieser. Unglaublich ist es, was der Mensch vermag durch die Kraft des festen Willens. Die Geschichte der Politik, der Erfindungen, des Handels, des Reichtums, der Wissenschaft, der Kunst, redet laut davon auf jedem ihrer Blätter. Ungeahnte Kräfte schlummern im wunderbaren Organismus jedes Menschen, eiserner und beharrlicher Wille kann sie erwecken und offenbaren. Der Geist will, der Körper muss! Das war die einfache grosse Lehre der Stoa. Nicht die Betrachtung, nicht Wissen, nicht die Begeisterung allein kann den Menschen, wie ein Licht von oben herein, durchwärmen, beleben und beseeligen; er selbst, von innen heraus, muss sich emporarbeiten.

Sehen wir z. B. genauer zu.

Wie man Frauen für sich gewinnt.

Wie in der Welt im allgemeinen, so siegt auch in der Liebe der Wille. Kein Mädchen interessiert sich für einen Schmachten den, von dem sie weiss, dass er allen ihren Launen dienstbar ist. Wer in der Liebe Erfolg haben will, wird keinen Augenblick im Zweifel sein, was er eigentlich will, und sich erinnern, wie jeder kluge Käufer es verbirgt, dass die Ware grossen Wert für ihn hat, weil, je mehr er das verrät, desto teurer er zahlen muss. Darum wird sein Streben von vornherein darauf gerichtet sein, sich nichts merken zu lassen, dass er überhaupt was will, seine Kunst vielmehr gerade darin bestehen, den andern Teil wollen zu machen. Besitzt er diese Kunst nicht, seine Dame in einen erregenden Zweifel über seine Gesinnungen zu versetzen, bis aus diesem Zweifel ein lebhafter Wunsch geworden ist und die Gewissheit ein freu-

diges Ereignis für sie bildet, so wird er mindestens so viel Klugheit und Selbst-Achtung besitzen, sich nicht unnütz preiszugeben. Das, was sich anbietet, was ein (nicht wollendes) Fräulein als Inventarstück ohne weiteres ausgeliefert bekommt, beunruhigt und interessiert sie niemals.

Hier werden von solchen Heissporen, die eine ausgezeichnete Meinung von sich selber haben, die häufigsten Fehler begangen, indem sie die allgemeine Freundlichkeit junger Damen zu schnell und ausgiebig zu ihren persönlichen Gunsten deuten und sich, verführt, mit ihren Huldigungen rettungslos festlegen. Vollends den grünen Anfänger, beseligt von der Entdeckung, dass jenes berühmte Phänomen, von dem er in Liebesbüchern so viel gelesen, endlich auch über ihn hereingebrochen sei, drängt es, diese Erscheinung ihr zu zeigen, die sie verursachte. Aber kein Wunder, dass, jemehr er die Nähe der Geliebten sucht, um in ihrem Anblick zu schwelgen, je mehr er schwärmt und schmachtet, desto mehr ihre anfänglich aufmunternden Blicke sich erkälten. Gerade die Gier des Verlangens, die er nicht herunterzudrücken vermag, untergräbt seine Stellung, hat für zarte Seelen auf die Dauer etwas Abstossendes, macht sein Werben uninteressant, reiz- und geschmacklos im Vergleich mit anderen, die es verstehen, ihre Gefühle zu meistern und vor allen Menschen sich so zu betragen, als ob sie überhaupt nichts fühlten.

Wer durch Schöntun, durch Hingebung, durch inbrünstiges Emporschauen etwas glaubt ausrichten zu können, beweist nur, dass sein Mädchen ihm imponiert, also genau das Umgekehrte dessen, was sie heimlich wünscht, das nämlich er ihr imponiere. Das Mitleid, das er bestenfalls erregen kann, ist sein schlimmster Widersacher; es ist nur eine mildere Form der Verachtung, und Verachtung ist tödlich für die Liebe. Die Mädchen mit ihrer tiefen, instinktiven Sehnsucht nach Führung sind immer glücklich, wenn man ihnen einen Entschluss spart. Sie folgen oft wie die Lämmer, wenn man sie mit der Miene der Selbstverständlichkeit beim Arm nimmt und in einen Wagen, einen Kahn, eine Tür hineinschiebt, sie sträuben sich wie besessen, sobald man mit ihnen zu parlamentieren anfängt. Der erbetene Kuss wird stets verweigert, der genommene fast immer verziehen. (Hessen).

Diese Ratschläge mögen hier genügen! Wer sich ganz eingehend in allen Einzelheiten orientieren will, wie man ein Mäd-

chen oder eine Frau fasciniert, und wer hierfür praktische Ratschläge haben will, dem raten wir dringend an, sich das Buch, das Geheimniss des Glückes bei Damen anzuschaffen, das zum Preise von 3 Mark 20 Pfennig von dem Verlage dieses Buches, Verlag „Für's prakt. Leben“, Gebrüder Rast in Leipzig, zu beziehen ist. Dasselbe weisst, was den Leser besonders interessieren dürfte, vor allem die Wege, wie man ein reiches Mädchen erobert.

Die ungeheure Zunahme der Ansprüche und Bedürfnisse, der Bequemlichkeit und Verweichlichung, die Abnahme der Lebensenergie und des Lebensmutes und die drückende Überfüllung in den höheren Berufen veranlasst heute zahllose Männer, nach einer reichen Frau auszuschauen. Die Offiziere erhalten keinen Heiratskonsens, wenn nicht die Braut über eine gewisse Mitgift verfügt; ein Jurist ohne Vermögen ist fast gezwungen, sich ein wohlhabendes Mädchen zu suchen, selbst für die Ärzte wird es jetzt fast als ein Unglück beinahe betrachtet, wenn die Gattin nichts besitzt — und wie oft sind sogar noch Schulden aus der Studienzeit zu bezahlen. Die Mitgiftjäger spielen heute auf dem Ehemarkte eine grosse Rolle, und wenn man gerecht sein will, wird man darin kaum etwas Tadelhaftes finden. Eine Verlobung ganz ohne Liebe ist unsinnig, aber ebenso ein Verlöbniß, bei dem schon am ersten Tage die Frage erörtert wird, wie man sich einschränken muss, um auszukommen.

Auch darf man nicht verkennen, dass es genug vermögende Mädchen gibt; man kann doch auch hier wählen, und sein Herz sprechen lassen. Und die höhere Bildung, die Töchter aus besseren Familien mitbringen, und der feine gesellschaftliche Schliff sind doch Zugaben, die man nicht zu verachten braucht. Durch Heiratsbureaus und Zeitungsannoncen kommt man aber nicht an diese Mädchen heran; das sind nur die letzten Anker für Schiffbrüchige, wenig begehrenswerte Damen.

Nur wer die praktischen Ratschläge befolgt, die in dem genannten Buche „Das Geheimniss des Glückes bei Damen“ genau angegeben sind, führt eine reiche Braut, und zwar in Liebe heim.

Und ganz abgesehen von der Jagd nach einer reichen Frau, ist es nicht ein begehrenswertes Ziel, die Herzen der Damen zu erobern? In der Gunst der Damen möchte doch keiner zurückstehen und vor allem, wo findet der unglücklich Liebende irgend welchen Rat? Hoffnungslose Liebe ist eine der schrecklichsten

Plagen; grausam ist die Qual zu lieben und verschmäht zu werden und wahrhaft verzweiflungsvoll die Lage dessen, der für grenzenlose treue Zärtlichkeit und Hingebung mit Betrug und Untreue belohnt wird, was würden solche Unglückliche für einen Rat geben, der ihnen den Weg zum Herzen des geliebten Wesens bahnt?

Und ist es denn nicht der Anstrengung wert, eine Frau zu erobern? Die grössten Männer haben bekannt, wieviel sie der Liebe und dem Umgange mit einer geliebten Frau verdanken, wie die sanften Seiten ihres Charakters gekräftigt, manche Rauheit abgeschliffen wurde und vor allem wieviel reinen Genuss sie sonst hätten entbehren müssen. Wer nie geliebt hat, kann keinen Begriff von den seligen Freuden haben, die die Verliebten empfinden.

Selbst wer in seinem Ehrgeiz, eine hervorragende Stellung in der Welt einzunehmen, aufgeht und sein ganzes Streben in dieser Richtung einsetzt, braucht die Gunst der Frauen. Die Damen haben einen bedeutenden Einfluss, wenn es gilt, den Ruf eines Menschen zu begründen. Damenhänden wohnt oft namentlich in Beamtenkreisen eine Kraft des Schiebens inne, von der sich die wenigsten eine zutreffende Vorstellung machen.

Wer also erkannt hat, dass die Dinge wirklich so liegen, und wer aus irgend einem Grunde Damen erobern möchte, der befolge die Ratschläge, die in dem hiergenannten Buche gegeben und die bisher niemals verraten worden sind, weil die Erfolglosen nichts zu sagen wussten. Ein flüchtiger Blick auf das Inhaltsverzeichnis wird jedem beweisen, wieviel es auf diesem Gebiete für ihn zu lernen gibt. Wir heben daraus folgendes hervor:

I. Worauf die Damen bei den Herren Wert legen, und was die letzteren also beobachten müssen.

II. Die schwachen Seiten des weiblichen Charakters und wie man sich an diese wenden muss.

III. Wie man Gespräche mit Damen anknüpft und Bekanntschaften macht (auf dem Ball, bei Tisch, bei der Vorstellung etc.).

IV. Wovon man sich überhaupt mit Damen unterhält.

IVa. Wodurch man den Damen gefällt.

V. Wie man den Hof macht, (die Cour schneidet) und was man dabei zu beobachten hat.

VI. Wodurch sich ein Herr nicht darf verblüffen oder abschrecken lassen, wenn er ein Mädchen erobern will.

VII. Wie man seinen Nebenbuhler aussicht.

VIII. Feine Schmeicheleien, Komplimente, verliebte Neckereien, pikante Plänkeleien etc.

IX. Wie man seine Liebe erklärt.

X. Was ein Herr zu beachten hat, wenn er ein reiches Mädchen erobern will.

XI. Der moderne „Flirt.“

XII. Wie man eine vielumworbene Dame erobert.

XIII. Wie man die Furcht vornehmer und reicher Mädchen, als Sache, oder wegen der Mitgift geheiratet zu werden, benimmt.

XIV. Wie man ein richtiger Don Juan wird.

Noch weit mehr als die Frage, wie man Frauen gewinnt, interessiert die andere Frage, worin

das Geheimnis des Geldverdienens

besteht. Der Wunsch, zu Vermögen zu kommen und reich zu werden, glüht heute fast in jedem, und noch nie hat es eine Zeit gegeben gleich der unsern, in der auch die Möglichkeit besteht, seine ausschweifendsten Hoffnungen verwirklicht zu sehen.

Zwischen der Garçonwohnung im Hinterhause und der feenhaften Villa des Kommerzienrates besteht keine unüberbrückbare Kluft mehr. Fast alle modernen Krösuse sind ja aus dem Nichts hervorgegangen, sind durch ein merkwürdiges Geheimnis Emporgekommene, die als Verladungsgehilfen oder Zeitungsjungen einst ihre Laufbahn ebenfalls in den untersten Regionen begannen.

Cornegie war Depeschbote und hat heute ein jährliches Einkommen von 50 Millionen Mark. Rudolf Sack, der Sohn eines kleinen Gastwirts, ist heute einer der ersten Grossindustriellen Sachsens. Pullmann hatte nach eigenem Geständnis in der Jugend selten einen Taler in der Tasche und wurde hundertfacher Millionär und der Schwiegervater des Prinzen Ysenburg. Rudolf Herzog in Berlin hat aus einem unscheinbaren Laden ein Welthaus gemacht. Blüthner stieg vom einfachen Arbeiter zum ersten Pianofortefabrikanten der Welt usw. Ja nach einer Statistik eines grossen Bankhauses befinden sich in den höchsten leitenden geschäftlichen Stellungen nur Männer, die als Laufjungen oder Gehilfen angingen.

Die heutige Zeit bietet im Gegensatze zum früheren tatsächlich die Möglichkeit, verhältnismässig rasch grosse Vermögen zu erwerben. Heute vermag der einzelne das, was früher nur ganze Generationen fertig brachten, und wer heute mit den richtigen

Ansichten und Anschauungen, die freilich bisher auf keiner Schule gelehrt wurden, ins Leben hinaustritt, mag er sich in jeder anderen Beziehung noch so armselig fühlen — er darf sich als ein glücklicher Mann, als ein Mann der Zukunft betrachten; er darf sich im Geiste schon jenen durch sich selbst zu Reichtum und Ansehen gelangten Leuten zählen, die heute so sehr gewürdigt werden.

Das Geheimnis des Geldverdienens beruht ebenfalls auf einer besonderen Form der Suggestion. Wer das nicht glauben will, den verweise ich auf ein einziges Beispiel, auf die Börse. Die Börsen der Jetztzeit bilden ein überaus günstiges Feld für die Beobachtung der Suggestivwirkungen, und die gegeneinander an denselben operierenden Parteien, die Baissiers und Haussiers sind beständig bemüht, in der einen oder anderen Form durch Suggestionen die Kurse zu beeinflussen. Es wird z. B. von einer Spekulationsgruppe, um den Kurs der Aktien eines Unternehmens zum Fallen zu bringen, eine größere Anzahl derselben verkauft; dieser Vorgang suggeriert anderen Börsenbesuchern die Idee, dass bezüglich des Unternehmens etwas Ungünstiges vorliegen möge, sie verkaufen ebenfalls, wodurch der Kurs des Papiers heruntergedrückt wird. Die Mitteilung von diesen Vorgängen in den Zeitungen wirkt suggestiv auf eine weitere Anzahl von Besitzern des fraglichen Papiers, sie bringen ihre Aktien ebenfalls auf den Markt und führen dadurch ein weiteres Sinken des Kurses desselben herbei, während in den Verhältnissen des Unternehmens für einen Kursrückgang kein Grund vorliegt. Das ist die allgemeine Geschäftslage, Handel und Wandel nicht lediglich durch die zur Zeit vorhandenen konkreten Verhältnisse, sondern zum Teil auch durch suggestive Momente bestimmt werden, zeigt sich in Amerika deutlicher als in Europa, wo die politischen Beziehungen der Staaten zu einander Schwankungen unterliegen, die auf das wirtschaftliche Gebiet grossen Einfluss ausüben. Vertrauen in die Zukunft, d. h. die Erwartung — Autosuggestion — einer günstigen Gestaltung der Geschäftslage wirkt zweifellos hebend, Misstrauen bezüglich der Zukunft lähmend auf Handel und Industrie.

Zu der suggestiven Macht des jungen Mannes müssen sich aber noch Menschenkenntnis und gefällige Manieren hinzugesellen. Ohne Menschenkenntnis kann der Verkäufer und Reisende seine Kunden nicht auf die richtige Art nehmen, kann

niemand den Bescheidenen vom Mutlosen unterscheiden, niemand die wahren Bedürfnisse der Menschen erraten, niemand die Charaktere durchschauen und seinen Zwecken dienstbar machen. Und was schützt allein vor dem Betrüger, vor dem Hochstapler, dem Heuchler, was schützt vor der Wahl eines schlechten Angestellten oder Teilhabers, was zeigt den Weg, mit Ehrgeizigen, Ränkevollen, Rachsüchtigen umzugehen; was schützt vor der Verkenning sonderbarer Charaktere? Einzig und allein die Menschenkenntnis.*)

Auch die Wichtigkeit der guten Manieren kann für jeden, der in der Welt vorwärts kommen will, kaum zu stark betont werden. Tausende von jungen Leuten kämpfen verzweifelt um eine Position in der Welt, die sofort festen Fuss fassen würden, wenn sie sich gefällige Manieren aneigneten.

Von zwei Leuten z. B., die sich um die nämliche Stellung bewerben, ist gewöhnlich der mit den besseren Manieren erfolgreich. Gutes Benehmen ist wie Goldmünze: es hat auf der ganzen Welt Wert, es ist überall ein Pass. Empfehlungsbriefe reichen nicht so weit, denn ein Mann mit Takt hat überall eine Empfehlung bei sich, die niemals in Frage gestellt wird. Er mag arm sein, aber er ist bei den Besten willkommen und erhält überall Stellung.

Allein wie wenige besitzen diese tadellosen Formen und dieses gewinnende Benehmen! Sind es schon nicht viele, die wenigstens wissen, wie man sich zu bewegen hat, so gibt es geradezu unzählige, die täglich und stündlich fühlen, welch' schlechte Figur sie machen, wie alle ihre Bewegungen plump und eckig ausfallen, wie sie mit ihrem Gehen, Sprechen, mit ihrer Gestikulation sich Blößen auf Blößen geben, wie ihnen jede Sicherheit fehlt, kurz wie ihnen in der ganzen Art ihres Auftretens der Stempel ihrer niederen Herkunft oder des Mangels an Erziehung aufgeprägt ist. Vielleicht nirgends sonstwo wird so lebhaft das Bedürfnis von Tausenden und Abertausenden empfunden, sich selbst fortzubilden und das nachzuholen, was andern eine glückliche Jugend auf den Lebensweg mitgab.

Allein gerade bezüglich guter Lebensart und guter Umgangsformen ist die Schwierigkeit einer Selbstbildung gross. Hier ist

*) Man beachte das im Verlage „Fürs prakt. Leben“ Gebr. Rast, Leipzig soeben erschienene epochemachende Werk „Wie man Menschenkenntnis erlangt und Erfahrung“. Preis Mk. 5.—.

ein weiter Weg zwischen blossen Wissen und wirklichem Können. Heisst es doch in erster Linie, seinen Körper geschickt zu guten Bewegungen, seine Muskeln und seine Nerven fähig zu machen, die bewussten Formen auch formell auszuführen.

In richtiger Erkenntnis ihrer Lage greifen heute unzählige zu den allbekanntesten Anstands- und Komplimentierbüchern. Allein hier findet man nicht, was man sucht. Ohne jegliche Ausnahme beschreiben jene Bücher bloss die Regeln des guten Tones und bewahren so vor Verstössen gegen die gesellschaftliche Etikette; dagegen findet sich nirgends eine Anleitung, wie man linkische, fähige, abstossende Manieren, Steifheit und Ungelenkigkeit, schlechter Gang, schlechte Haltung beseitigen kann und wie man dafür lernt, seine Gliedmassen zu beherrschen, dem Körper Elastizität, seinen Bewegungen Geschmeidigkeit, Grazie und Anmut zu geben — garnicht zu reden von einer Anleitung, wie man jenen körperlichen und seelischen Übeln und wahren Leiden abhelfen könne, die jedes gefällige Benehmen unmöglich machen und die Betreffenden fast aus der Gesellschaft ausschliessen. Es ist, als ob man bis zum heutigen Tage nicht gewusst habe, dass es erst völliger Sicherheit über Körper und Geist bedürfe, ehe man sich gewandt und gefällig bewegen kann.

Zum Glück für die zahllosen, die den glühenden Wunsch hegen, im Leben vorwärts zu kommen und namentlich Geld zu verdienen, gibt es heute ein Buch, in welchem dieses Geheimnis gemeinverständlich und aufs Genaueste beschrieben ist, samt allen, was dazu gehört, insbesondere mit einer Anleitung, Menschenkenntnis zu erlangen und sich tadellose Umgangsformen anzueignen. Und dieses Werk, das ich meinen Lesern nicht dringend genug empfehlen kann, heisst:

„Wie man heute Geld macht und Vermögen erwirbt“

und ist geschrieben von Adalbert Menk. Das genannte Buch, verfasst von einer Persönlichkeit, deren Leben einer fortlaufenden Kette schöner und reicher Erfolge gleicht, wird und muss das Interesse weitester Kreise auf sich ziehen, und dies umsomehr, als sein Inhalt nicht nur den selbst hochgestellten Ansprüchen gerecht wird, sondern auch für alle, die ihn mit Verständnis wahrnehmen, der lautere Quell vielleicht schon lange heissgewünschter Erfolge um körperlichen und seelischen Übeln und wahren Leiden abzuhefen, sein muss.

Und wer möchte sie nicht genießen, die beseeligende Krönung irgend welchen eifrigen Strebens? Wer hätte nicht das Verlangen, im Leben vorwärts zu kommen, wer ist da, der mit seiner Situation derart zufrieden ist, dass er wunschlos dahinleben könnte? Wohl Niemand, und wäre er selbst vom Schicksale bereits überaus reich bedacht, ist am Ende aller Wünsche und Hoffnungen angelangt! Am allerwenigsten aber die Stiefkinder des Glückes, die, welchem sich scheinbar keinerlei Wünsche und Hoffnungen erfüllen, die sich abmühen, einen schweren Stein, den ihrer Lebensarbeit aufwärts zu rollen, und sicherlich nicht in die Lage kommen werden, diesen Stein oben auf der Höhe und damit sich im Rahmen eines Erfolges zu sehen. Darüber vergeht das Leben des Menschen, und wenn man das der meisten analysiert, so fände man nichts als Arbeit, reiches, edles Hoffen und Streben, Drang nach Glück, demgegenüber aber nur Enttäuschungen, Zurücksetzung, Verbitterung, Missgeschick aller Art und gar keinen nennenswerten Erfolg. Das Dichterwort: „Geboren wird der Wurm und wird zertreten, und nichts bezeichnet seines Lebens Spur“, hat daher auch für das Gros der Menschen leider nur zu volle Giltigkeit. Und doch müsste das nicht sein, wenn die Menschen im Grossen und Ganzen mehr Selbstvertrauen und Willensstärke hätten! Wenn sie vor allem sich über die modernen Wege zum Wohlstand unterrichteten und darüber, wie die heutigen Millionäre vom Hinterhause in die prunkenden Villen gekommen sind und täglich noch kommen!

Näheres über das genannte Werk hier zu sagen, ist natürlich nicht möglich. Wer sich da genauer informieren will, der lasse sich eine ausführliche Gratis-Broschüre schicken (von Verlag „Für's prakt. Leben“, Gebrüder Rast, Leipzig). Und nur noch ein Wort zum Schluss! Über wen die Stunde der Verzweiflung kommt wo er alle Arbeit hinwirft und alles gehen lassen möchte, wie es geht, wo er bitter empfindet, dass alles Ringen nichts nützt, wo er den Glauben an sich selber verliert und fürchtet im Kampf sich nur zwecklos aufzureiben — der lese das Menk'sche Werk, studiere es, und handle darnach: Es wird ihn aufrichten und zum sicheren Erfolge führen!

Anhang zur dritten Auflage.

Merkwürdige Experimente.

In der ersten Hälfte des heurigen Jahres (1905) erregten in vielen Städten des In- und Auslands die Mitteilungen, Ankündigungen und Besprechungen der Tagespresse, nicht minder auch verschiedene illustrierte Blätter über die Gastspiele der „berühmten Original-Traumtänzerin Madeleine unter der Leitung des Psychologen Schmidt-Esto“ grosses Aufsehen und machten den grösseren Teil der Menschheit auf dieses „grosse Wunder“ umsomehr sondergleichen neugierig, da ihre Produktionen — in einigen Städten — verboten wurden.

Dieses letztere — weil „verboten“ — hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Frage des Hypnotismuses wiederum aufgerollt und das Interesse für diese Wissenschaft insbesondere rege wurde. Gerade wie in den 1880er Jahren beschäftigt man sich wieder äusserst lebhaft mit der Suggestion und erörterte und brachte mehrere interessante Fälle in Erinnerung, die damals viel Aufsehen erregten und die Welt verblüfften.

Betreffs vorerwähnten Traumtänzerin wird erzählt, dass Schmidt-Esto gelegentlich seiner psychologischen Versuche auf Madeleine, eine junge Dame, die niemals musikalische Ausbildung genossen hat, aufmerksam wurde. — Schon in den ersten Sitzungen musste man die verblüffende Tatsache konstatieren, dass Madeleine in den hervorgerufenen traumartigen Zuständen durch Einwirkung von Musik, Gesang oder Deklamation, die in ihr erweckten Empfindungen mit herrlichen plastischen Attituden und einer dramatischen Ausdrucksfähigkeit begleite, die bei der im wachen, völlig unmusikalischen und in schauspielerischer Hin-

sicht gering veranlagten Dame, sogar hohes schauspielerisches Können an Lebenswahrheit übertraf.

Madeleine hängt in dem traumhaften Zustande als plastischer Reflex-Automat von den durch die Musik, Gesang oder Deklamation erzielbaren Gefühlswirkungen vollständig ab. Sie „erlebt“ in diesem Traumzustande alle die Gefühle, die ein ihr vorgetragenes Gedicht oder Musikstück enthält, „wirklich“ und „tatsächlich“.

Der traumartige Zustand selbst ist erkennbar durch den eigentümlich feuchten, starren Blick, — mitunter schielend (konvergierend) — sobald die Augen geöffnet werden, was geschehen kann, ohne dass Madeleine aus dem Traumzustand erweckt werde. — In der Regel bleiben die Augen geschlossen, wenn nicht besonders auf das Gegenteil hingewirkt wird. Ein weiteres Kennzeichen ist die bei Unterbrechung der Musik sofort eintretende Muskelstarre, während die Bewegungen im Vergleich zum Wachen-Zustand von bedeutend gesteigerter Lebhaftigkeit und Charakteristik sind.

Ausser der künstlerisch wissenschaftlichen Bedeutung haben die Experimente mit Madeleine die psychologisch wertvolle Tatsache bestätigt, dass in den Tiefen des menschlichen Seelenlebens verborgen, manche, im wachen, normalen Bewusstseinszustande „unentwickelte Fähigkeiten“ schlummern, die im hervorgerufenen Traumzustande von den hemmenden Fesseln befreit, zur ungeahnten Entfaltung gebracht werden können.

Bei allen ähnlich lautenden Ankündigungen befand sich, beziehungsweise befindet sich noch gegenwärtig die Klausel: „Die Herren Professoren, Mediziner, Psychologen etc. können während des Auftretens Madeleines dieselbe auf der Bühne ob ihres Traumzustandes untersuchen.“

Nun, all dies genügt noch nicht, denn dann kamen erst die Zeitungs-Berichterstatter, die unter anderem auch nachstehendes in die Öffentlichkeit trommelten: „Eine Erklärung über die Aufsehen erregenden Leistungen der Traumtänzerin Madeleine, bedauern wir nicht abgeben zu können, denn was selbst die hervorragendsten Fachmänner*) nicht enträtseln können, kann man von einem Laien nicht verlangen. —

*) Wenn dies tatsächlich der Fall wäre, wär's wohl sehr bedauerlich. Dies wären jämmerliche Fachmänner!

Die Sache ist aber interessant genug, um sie wenigstens mit einigen Strichen zu skizzieren. Madeleine ist ein zartes, hübsches Mädchen, nach Angabe ihres Leiters und Beherrschers, des Psychologen Schmidt-Esto, erst 17 Jahre alt. Diesen Eindruck macht sie auch tatsächlich. Ihr Erscheinen auf der Bühne ist einfach, ohne den üblichen Tamtam, eher linkisch. Nach einer kurzer Erklärung ihres Leiters, versenkt sie dieser in den hypnotischen Schlaf**). Und nun kommt die erste Merkwürdigkeit, denn bisher konnte auch alles eine sehr gute Maché sein. (!?) Vor beliebigen Zeugen aus dem Zuschauerraum — der Beherrscher Madeleines bittet ausdrücklich Ärzte zur Untersuchung — stellt er fest, dass sein Medium tatsächlich sich im Schlafe, beziehungsweise im Trance befindet, wenigstens sind alle Symptome hierfür vorhanden. Und dann beginnt die eigentliche Produktion. — Schmidt-Esto trägt irgend eine Dichtung dramatischer Art vor, und lässt sein Medium alle Phasen derselben mitempfinden und mimisch darstellen. — Noch deutlicher wird der Ausdruck bei den Befehlen, Schmerz, Reue, Verzweiflung, Glaube, Liebe usw. dargestellt. Vom leisen Fibrieren der Nerven bis zur schwersten Erschütterung, der katastrophalen Gemütsbewegung zeigt Madeleine jede Nuance lebenswarm erschütternd. Die düsteren Bilder wechseln mit heiteren, sonnigen. Ein süßes Lächeln verschönert die Züge des Mediums, das zarte Körperchen atmet Freude und Lust, Liebe und Glück. All dies kommt so unvermutet, mit oft jähen Übergängen, — wie der Befehl lautet. Dasselbe Schauspiel vollzieht sich auch bei den Klängen der Musik. Ein rauschender Marsch, ein schmeichelnder Walzer, ein tief empfundenes Lied oder eine dramatische Szene, — Madeleine stellt alles sicher, ruhig, ohne Übertreibung dar. Gerade im letzteren aber würde die Kunst liegen, und zwar eine vollendete Mimik, wenn es gemacht wäre. Doch das kann alles programmässig abgekartet sein.(!?) — Auch gegen diesen Einwand ist Madeleine, ebenso wie auch ihr Leiter gewappnet. Irgendjemand aus dem Zuschauerraum setzt sich ans Klavier und spielt, spielt was er will, Heiteres, Ernstes, eine selbstkomponierte Phantasie, je nach Geschmack und Können. Madeleine mimit genau, wie es der Komponist denkt und fühlt. — Nach einem psychischen Experiment zur Bekräftigung des vorhandenen Traumzu-

*) Nun was gibt's denn da „Rätselhaftes“, was sich die „hervorragenden Fachmänner“ nicht erklären können?!

standes und der üblichen Erweckungsszene senkt sich der Vorhang und das Medium geht ohne Ermüdung ab. Das Publikum befindet sich eine Zeitlang selbst in Trance. Es ist still, dann wird applaudiert und nun geht ein Summen und Tuscheln durch die Vorstellungshalle; man tauscht Meinungen aus, ist man skeptisch oder gläubig, kurz man weiss soviel, wie der Berichterstatter gleich anfangs eingestanden.*) —

Einige Tage hernach, als Madeleine im Orpheum einer Landeshauptstadt Österreichs mit denkbar grossen Erfolgen aufgetreten war, erschienen in den Tagesblättern derselben Stadt Notizen, dass daselbst vor kurzem ein Gerücht aufgetaucht sei, dass Traumtänzerin Madeleine, die mit ihrem „Psychologen“ Schmidt-Esto — zur Zeit — im Orpheum allabendlich auftritt, nicht jene Madeleine sei, die in Wien — dank behördlichen Verbotes — nicht geringes Aufsehen erregte! Doch nicht genug daran. Es wurde sogar behauptet, die „echte“ Madeleine produziere sich gegenwärtig (also zu gleicher Zeit) im Linzer Variété. „Obwohl wir schon mancherlei Orpheum-Tricks, (***) stand in den Tagesblättern, „schon längst gewöhnt sind, so mochte uns doch die bisher ‚unerreichte Kunst‘ nicht einleuchten, dass eine Artistin an zwei verschiedenen, räumlich doch ziemlich weit von einander getrennten Orten, zugleich auftreten konnte. Wir wendeten uns an die Direktion des hiesigen Orpheums, die uns in ihrer allseits bekannten Liebenswürdigkeit ‚ehrenwörtlich****) folgendes versicherte: ‚Die Traumtänzerin Madeleine, die sich gegenwärtig hierorts produziert, ist jene Madeleine, die bei Ronacher in Wien gastierte.‘“

Dies alles war gewiss genügend Zugkraft dazu, dass nach Ablauf des Verpflichtungstages (Madeleine war ursprünglich auf acht Tage verpflichtet) verlautbart wurde, dass wegen des noch „nie dagewesenen“ enormen Andranges, Madeleine auf weitere „drei Tage“ verpflichtet wurde. Und zum Schluss hiess es noch: „Einen Beweis dafür, welche Zugkraft Madeleine für Wien sei, bietet die Tatsache, dass dieselbe von hier aus, wieder dorthin geht. Sie war bekanntlich vier Wochen bei Ronacher (in Wien) engagiert

*) Dies alles aber nur aus dem Grunde, weil es noch heutzutage unter 1000, neuhundertneunundneunzig solche Menschen gibt, die von der „Macht im Menschen“ gar nichts wissen, gar nichts verstehen!

**) Auch dieses Manöver war nichts Anderes, als ein Trick, ein ausgezeichneteter, Zeitungs-Reklame-Trick!

***) Durchaus nicht nötig gewesen!!

und wurde jetzt für ein längeres Gastspiel an das Karl-Theater verpflichtet.“

Nun, werfen sich doch von selbst die Fragen auf:

1) Worin besteht denn das „Berühmtsein“ der genannten Traumtänzerin? und

2) Ist es denn tatsächlich wahr, dass selbst die „hervorragenden Fachmänner“ dieses Rätsel nicht lösen konnten?

Was die erste Frage anbelangt, so muss dieselbe dahin beantwortet werden, dass der Traumtänzerin die Zugabe „berühmte“ durchaus nicht gebührt! — Sie ist ja doch nur ein Medium (Versuchsperson), das sich*) — der besonderen Einwirkung auf sein Nervensystem — dem Hypnotiseur (Experimentator**) widerstandslos unterwerfen muss, worin eben die Kraft, die Macht des Hypnotismus liegt. —

Es ist daher geradezu unverzeihlich, (zweite Frage betreffend) die Behauptung in die Welt zu schleudern: „dass selbst die hervorragenden Fachmänner ‚dieses Rätsel‘ nicht aufgelöst haben!“

Zur Überzeugung, dass im Falle „Madeleine“, ob dieselbe „Original“ oder „Duplikat“ usw. benannt wird, von einem Rätsel, insbesondere von einem „unlösbaeren“ Rätsel entschieden nicht gesprochen werden darf, führe ich hier in Kürze nachstehendes an:

Hypnotismus ist doch jene geheimnisvolle Naturkraft, die imstande ist, sich absichtlich den bewussten Geist eines anderen Menschen untertan zu machen, ihn beliebig zu beeinflussen und zu lenken; das ist die mächtigste unsichtbare Macht der Natur, die heutzutage weder geleugnet, noch bestritten werden kann und darf.

Das Kennen dieser Macht ist die wunderbare Wissenschaft, die unermessliche Möglichkeiten ebenso in der Selbstbeherrschung, wie auch in der Beherrschung und Lenkung der Gedanken und Handlungen „Anderer“ eröffnet, das aber nur einem Laien ein Rätsel sein kann!

Durch Suggestionen erweckt der Hypnotiseur in der Versuchsperson Vorstellungen, die den Zweck haben, ihr (der Versuchsperson) durch Worte, Bewegungen usw. etwas zu tun, zu befehlen u. dgl. m.

*) Personen, die schon öfter hypnotisiert wurden, dann hysterische Personen — wie bereits in einem früheren Abschnitt angeführt wurde — eignen sich ersviensermassen für alle hypnotischen Versuche (Experimente) „vorzüglich.“

**) In diesem Falle ihr sogenannter Leiter: Schmidt-Esto.

Geradeso wie man bestimmte Formen einfacher hypnotischer Vorgänge über die Dauer des hypnotischen Zustandes hinaus zu verlängern imstande ist, kann man das auch mit den Suggestionen, die während des hypnotischen Zustandes veranlasst werden, von der Versuchsperson (Medium) aber nicht während dieses Zustandes, sondern erst zu einer bestimmten Zeit nach dem Wiedereintritt des normalen Wachseins ausgeführt werden sollen, sind „posthypnotische Suggestionen“ (- Suggestionen nach der Hypnose); und dies verbunden mit der weiteren Tatsache, dass man eine hypnotische Person durch gewisse Vorgänge in Muskelstarre (Katalepsie) versetzen kann, sie in eine lebende empfindungslose Statue, welcher der Experimentator (Hypnotiseur) „jede ihm beliebige Stellung und Aussehen“ geben kann, . . . ist doch die Auflösung des — vermeintlichen — Rätsels, worüber ausserdem im vorstehenden Abschnitten eingehend gesprochen wurde.

Auch Dr. Marcellus erinnert uns in seiner Abhandlung: „Hypnotische Geschichten und Experimente,“ an eine Vorgängerin, der Traumtänzerin Madeleine, ein Medium (aber durchaus keine Berühmtheit) des französischen Forschers Graf Rochas d' Aiglun, namens „Lina.“

Über seine Experimente mit „Lina“ berichtet Rochas: Mit der Art der Musik ändern sich die Gesten. Drückt sie die Leidenschaft aus, so sind die Gesten ungemein erregt; bringt sie nur angenehme Gehörsempfindungen hervor, so sind die Gesten monoton und schwach. Vorerst prüft man den Einfluss einzelner Töne. Lina wird dabei erregt, ein Zittern durchläuft ihren ganzen Körper. Mit dem Steigen der Tonleiter verlies die Erregung die Beine und teilte sie dem Rumpfe, den Händen, Armen, der Brust, den Schultern und dem Kopfe nacheinander mit, und beim Fallen der Tonleiter tritt die umgekehrte Wirkung ein. Bei Märschen und Tänzen wurde die überraschende Entdeckung gemacht dass die unteren Körperteile den Rhythmus und die oberen die Melodie ausdrückten, wobei aber beide Wirkungen streng von einander geschieden waren. Den Rhythmus konnte man durch einfache Schläge markieren, und Linas Beine begannen sich im Takt zu bewegen, während der obere Körper leblos blieb. Erst mit der Melodie kam Leben hinein. Als verschiedene Tänze auf Lina wirkten, zeigte sich, dass sie arabische, japanische, spanische, ja, sogar solche Tänze, die sie nie gekannt hatte oder kennen konnte, fehlerlos tanzte, wie sie in

Wirklichkeit getanzt werden. — Ganz anders war dagegen die Wirkung leidenschaftlicher Kompositionen wobei Lina die höchste dramatische Kunst entfaltete. Bei der Musik von Gounods ‚Margarete‘ entwickelte sie ein Spiel, dessen Wahrheit und Schönheit unerreicht dastehen. Fügte man der Musik den Text hinzu, so war die Steigerung unbedeutend.

Von einer jungen Dame, die besonders leicht hypnotisierbar war, erzählt der Hypnotiseur Feldmann*) folgendes:

„Das Fräulein B . . . befand sich in einem Saale, in dem musiziert wurde und sang. Mitten in der Romance trat ich vor die Dame und sagte leise: ‚Schlafen Sie!‘ Das Fräulein B . . . stand darauf wie verzaubert mit offenem Mund bewegungslos da. Unmittelbar darauf hielt ich der Dame ein brennendes Zündholz vor die Augen, die weiter starr blickten.

Die aufgehobenen Arme blieben in dieser Stellung; die Finger waren eiskalt. Alsdann faltete ich die Arme des Fräuleins wie zum Gebet und in diesem Augenblick**) nahm das Gesicht einen feierlichen Ausdruck an; dann ballte ich ihr die Hände zu Fäusten und der Gesichtsausdruck wurde ein drohender; ich liess ihr eine lange Nase drehen und ihr Gesicht nahm alsogleich einen lächerlichen Ausdruck an. Hierauf reichte ich ihr eine Scheibe Zitrone und sagte: ‚Da haben sie eine süsse Apfelsine, essen sie!‘ und das Fräulein ass die saure Zitronenscheibe — augenscheinlich — wie wenn's eine Süssigkeit gewesen wäre. ‚Genug,‘ sagte ich dann, ‚nun werde ich bis fünf zählen, und dann erwachen sie; hören sie mich?‘ worauf ein leises ‚Ja‘ erfolgte, und bei ‚fünf‘ sang Fräulein B . . . ihre Romance weiter, als wäre nichts geschehen. Nach einer Weile liess ich das Fräulein aus einem anderen Zimmer mitten im Gesang innehalten, was mir ebenso verblüffend gelang, wie das erstemal in der Nähe der Fall war.“

Sehr interessant ist der Fall der Hypnose bei „räumlicher Trennung-“ (Distanzhypnose), den ein Berliner Arzt mittelst einer Postkarte hervorgerufen hat.

Dies trug sich folgendermassen zu: Der Handelsangestellte Viktor Durand heiratete im Jahre 1888 in Paris ein junges hübsches Mädchen. Durand, dem in seinem Bureau die Erledigung der eng-

*) In St. Petersburg „Wjedomo-ti“ war darüber eingehend berichtet.

**) Vergleiche Abschnitt „Suggestion“, Absatz 5 dieses Buchs.
Erfolg im Leben.

lischen Korrespondenz oblag, galt allgemein, als ein Mustermann. Im Bureau war er peinlich pünktlich und gewissenhaft, zu Hause ein ernster, immerhin aber zärtlicher Gatte; weder ein Trinker noch Spieler, kurz einer jener Seltenen, in denen nur gute Eigenschaften verkörpert sind. Mit einemmal machten sich jedoch bei ihm Störungen des Nervensystems bemerkbar. Er lachte oft ohne jedweden Grund still vor sich hin, wurde sehr unruhig und aufgeregt, vergass Essen und Trinken, und irrte tagelang planlos umher. Von Tag zu Tag mehrten sich aber die Anfälle so häufig auf, dass Frau Durand ihren Gatten in die Salpetriere brachte. Nach längerer Beobachtung seitens der dortigen Ärzte lautete deren Ausspruch, dass Durands Krankheit „hysterischer Wandertrieb“ sei. — Durand durchwanderte oft raschen Schrittes ganz Paris, einem Nachtwandler gleich schritt er ruhelos über die Strassen und befand sich — nach durchgewanderter Nacht — am Morgen oft auf einem Felde ausserhalb der Stadtgrenze. Als er dann wiederum zum Bewusstsein gelangt war, kehrte er ruhig nach Hause zurück. Seine Gattin ersuchte nun einen bekannten Berliner Arzt — Spezialisten auf diesem Gebiete — brieflich um Rat, und bat ihn um Verhaltungsmassregeln. — Nun richtete der Spezialist an Durand folgende Postkarte: „Bon jour! Comment allez-vous? J'espere que votre santé est bonne. Dormez do soute, je le veux, je le veux!“*) Diese Karte legte Frau Durand ihrem Gatten vor, und der Kranke, der schon seit Monaten alle Nächte schlaflos umhergeirrt, schlief sofort ein, nachdem er die Aufforderung des Arztes gelesen hatte. — Bei späteren Anlässen wurde diese Hypnose wiederholt, und Durands Zustand besserte sich von Tag zu Tag immer mehr und mehr. —

Bevor ich nun auf weitere er- und aufklärende Experimente, die für die gesamte Menschheit von unberechenbarem Werte sind, übergehe, kann ich keinesfalls unterlassen abermals zu betonen, dass sich jedermann in einem grossen Irrtum befindet, wenn er glaubt, dass Hypnotismus etwas „Neues“, beziehungsweise eine neue Erfindung oder Errungenschaft der letzten Jahre sei, gerade im Gegenteil, denn das, was wir heute „Hypnotismus“ nennen, mit anderen Worten: Die Beeinflussung des Körpers durch das Gemüt

*) Guten Tag wie geht es Ihnen? Ich hoffe, dass ihre Gesundheit befriedigend ist. Schlafen Sie ruhig, ich wünsche es, ich wünsche es!

„zu Heilzwecken“*) reicht in das weiteste Altertum zurück. Der Hypnotismus steht in jenem Alter, wie die Menschheit selbst. Das lehren ja uns die geschichtlichen Überlieferungen, der uralten Assyrer, Babylonier und Ägypter. Worin bestand denn deren Heilmethode? — In Sühn- und Reinigungsopfern mittelst der Gebete, — Antasten, Berühren von geweihten Gegenständen u. dgl. m.

In das graue Zeitalter beabsichtige ich diesmal nicht zurückzugreifen, und die Krankenbeschwörungen durch Einreden, Händeauflegen und Streichen mit denselben usw. eingehend erörtern, sondern ich bleibe im Zeitraum des letzten Jahrhunderts, d. h. in den Jahren: von 1800 bis heute. Abergläubische Gebräuche und die Anwendung der „Sympathie-Mittel“ habe ich in einem früheren Abschnitt berührt, heute aber beabsichtige ich darüber näheres zu sagen und mich insbesondere mit jenem zu befassen, was uns auf diesem Gebiete unantastbare Beweise liefert, und das sind die — Milliarden und Milliarden eintragenden — Wunderheilungen an den Wallfahrtsorten, an den sogenannten Gnadenorten. Unbestreitbare Tatsache ist es, dass an allen Wunder- und Gnadenorten vor den wundertätigen Bildern mancher „Gläubige“ durch die Macht des Gebetes und des Glaubens die Heilung von seinen Leiden gefunden hat. Nun fragt sich, was es heisst: „Durch die Macht des Gebetes und des Glaubens?“ das heisst nichts Anderes als: „Durch die Macht des Gemüts über den Körper!“

Ich weiss ganz gut dass man mich in gewissen Kreisen verdammten wird, dass man im Vorangeführten wird eine sogenannte Religionsstörung erblicken wollen, allein gegen derlei Waffen bin ich mehr, denn Achilles gesichert, weshalb ich schon an diesem Orte erkläre, dass die Religion kein Geschäft ist, mir aber die Wahrheit über alles hochsteht! Und aus diesem Grunde bleibe ich lediglich auf dem Pfade des Wissens über die „Macht im Menschen.“ Auch vor jenen erschrecke ich nicht, die als Ärzte in der Heilung mittelst Hypnotismus eine „Kurfuscherei“ usw. erblicken wollen, — sondern sage ihnen unumwunden und offen, dass mir an dem moralischen Mut, den holperigen, alten Schlenkerweg zu verlassen und mich als uneigennütziger, treuer Anhänger des Hypnotismus zu bekennen, durchaus nicht mangelt, und ich, so-

*) Alle Wallfahrts-, Wunderwirkens- und Gnadenorte der Welt, sind uns dafür der sicherste Beweis, an dem sich heutzutage nicht mehr rütteln lässt, worüber später noch einiges erörtert wird!

lange ich mich des Daseins erfreuen werde, auf diesem Gebiete, mit bestem Wissen und Gewissen der Menschheit bestehen werde!

Traurig, ja, sehr traurig, dass es solche Menschen gibt, die in dem Hypnotismus, in dem mächtigen Vorboten einer besseren Zukunft einen Feind sehen, vor dem sie sich fürchten und ihn hassen, ihm den Namen „Schwindel“ und „Betrug“ geben. Allen die das tun, rufe ich die Worte des allbekannten Professors Dr. med. Gustav Jäger zu: „In allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die im Rufe einer sogenannten magnetischen Heilkraft standen. Nur die allergrösste Verschlagenheit und der frechste Ignorantenhochmut kann die aus allen Zeiten, in der denkbar gründlichsten Weise dokumentierten Tatsachen für Schwindel, und damit eine Masse der ehrenwertesten Menschen, denen der Beleidiger selbst vielleicht nicht einmal die Schulriemen zu lösen wert ist, für Betrüger, beziehungsweise Betrogene erklären!“

„Der Magnetismus — Hypnotismus — ist die ‚Medizin der Zukunft.‘“

Doktor med. Hochmann sagt: „Das Krankenpublikum entscheidet nach dem Erfolge an seinem eigenen Leibe. Was nützt alle Gelehrsamkeit, wenn wir nicht zu heilen verstehen, wer ihm hilft, dem vertraut es, sei er promoviert oder nicht!“

Und nun übergehe ich auf die vom Erfolge gekrönten Anwendungen der Heilungen mittelst Hypnotismus, die ich der leichteren Übersicht wegen in der A-B-C Reihenfolge anführe.

Aussprache-Fehler.

Ein 8jähriges Mädchen, das eine schwere Krankheit durchgemacht hat, erlitt eine Lähmung des Gaumensegels, so dass die Kleine kein „r“ aussprechen konnte. Der Arzt hypnotisierte sie und sie verfiel sofort in einen tiefen Schlaf. Im Schlafe liess ihr der Arzt einzelne Wörter, in denen recht viele „r“ vorkamen langsam nachsprechen, und achtete dabei auf die möglichst genaue Aussprache des „r“. Jeden Fehler besserte er sofort aus, redete ihr genaue Aussprache ein und liess dann die Wörter abermals wiederholen. Nach den Verbesserungen war die Aussprache immer korrekt, und nach Ablauf von 12 Tagen sprach das Mädchen das „r“ fehlerfrei.

Bettnässen.

Eine einzige Hypnose genügt — in der Regel — zur Heilung

dieser Krankheit. Die suggestive Behandlung derselben, war immer von geradezu unerwarteten Erfolgen, um aber Rediziven vorzubeugen, empfiehlt es sich, die Kranken noch einigemale zu hypnotisieren.

Bleichsucht und Blutarmut.

Bleichsüchtige, blutarme Leute, wie auch solche, die ausserdem an Appetitlosigkeit und Magenschmerzen, die sich nach eingenommener Mahlzeit derart einzustellen pflegen, dass sie sich trotz des vorhandenen Appetits schon voraus fürchten, etwas zu geniessen, sind schon zu Tausenden mittels Hypnotismuses geheilt worden und erfreuen sich nunmehr der besten Gesundheit.

Entbindungen, (schmerzlos).

Will man eine schmerzlose Entbindung zustande bringen, so ist vorerst unbedingt erforderlich, die betreffende Frau in eine derart tiefe Hypnose zu bringen, dass die Suggestionen mächtig genug wirken, die Schmerzen des Geburtsaktes zu bannen, zu bezwingen.

Hier ein Fall:

Eine Frau in einem Zustande von hochgradiger Erschöpfung; die Wehen sehr schwach, der Muttermund fast verstrichen, die Blase noch nicht gesprungen. Sie wurde sogleich hypnotisiert und ihre absolute Schmerzlosigkeit, kräftige Wehen und tüchtiges Mitpressen suggeriert. Die Suggestionen gelangen vollkommen und die Geburt ging äusserst rasch vor sich; die Kranke stöhnte nur ab und zu etwas. Nach ungefähr 25 Minuten kam der Kopf zum Durchschneiden; die Kranke schrie, wozu sie aus dem Grunde aufgemuntert wurde, um das allzu starke Mitpressen zu vermeiden. Nach Geburt des Kopfes hörten die Wehen auf und das Gesicht des Kindes fing bereits an, bedenklich blau zu werden, aber nach energischen Suggestionen verstärkte sich die Wehentätigkeit wieder und bald darauf wurde das Kind geboren, was insgesamt höchstens eine halbe Stunde in Anspruch genommen hat. Die Kranke wurde dann aufgeweckt und erzählte, dass sie den eigentlichen Schmerz nur beim Durchschneiden des Kopfes gespürt habe, allein er dauerte nicht lange und war durchaus nicht so stark, als bei den Wehen, bevor der Arzt gekommen ist.

— Während des hypnotischen Zustandes hat sie von den Wehen gar keinen Schmerz gespürt, als nur einen starken Druck im Leibe nach unten und einen gewissen Zwang zum Mitpressen. — Die Zeit des Wochenbettes war ganz normal.

Herzklopfen.

Die Kranken verfallen gewöhnlich gleich in mitteltiefe Hypnose und schon nach einigen Sitzungen tritt eine grosse Besserung ein. Wird mit dem Hypnotisieren 10 bis 14 Tage fortgesetzt, so ist die vollständige Heilung sicher.

Hysterie.

Ein blühende junge Dame — 24 Jahre alt — wandte sich ob ihrer hochgradigen Nervosität an einen Arzt, der als Anhänger des Hypnotismuses bekannt war und klagte ihm, dass sie des Nachts verschiedenes schreckliches Zeug träume, aus dem Schläfe oft erschreckt aufwache und sich vor dem Alleinsein sondergleichen fürchte. Der Arzt hypnotisierte sie, sie verfiel in einen mitteltiefen Schlaf, sie hörte zwar alles, was um sie herum vorging, nach dem Erwachen fühlte sie sich aber stets ganz erfrischt und gestärkt. — Nach Ablauf von zwei Wochen war sie vollständig geheilt.

Kopfschmerz.

Hier führe ich drei verschiedene Fälle an:

1. Ein zwölfjähriges, sonst gesundes und frisches Mädchen bekam nahezu jede Woche einen Anfall von sehr heftigem Kopfschmerz. Der Schmerz wurde allmählig immer heftiger und schlimmer; zum Schlusse stellte sich ein sehr starkes Erbrechen von gallebitteren, schleimigen Massen ein, dem dann hochgradige Abgeschlagenheit und Erschöpfung folgte. Nachher liessen die Kopfschmerzen nach, worauf sich dann ein ruhiger Schlaf einstellte, aus dem das Mädchen frisch und munter erwachte.

Eines Tages, als ein solcher Anfall im Anzuge war, wurde das Mädchen hypnotisiert und verfiel nach einigen Minuten in tiefe Hypnose, aus der es erst nach mehr denn einer Stunde erfrischt erwachte. Das Mädchen wurde dann 10 Tage lang alltäg-

lich hypnotisiert und ihm suggeriert, dass es an keinem Kopfweh mehr leiden werde, und das Mädchen war nach dieser Frist tatsächlich geheilt, denn der Kopfschmerz stellte sich seit der Zeit nicht mehr ein.

2. Am 1. August 1904 vormittags 9 Uhr war ein 40jähriger Bahnbeamter im Begriffe, seinem Leben mit einem Pistolenschusse ein Ende zu machen. An diesem Vorhaben wurde er — zufälligerweise — von einem Anhänger des Hypnotismuses gehindert, dem er angab, dass er durch mehr denn Jahresfrist an unausstehtlichem Kopfschmerz leidet, der sich nunmehr nach dem Hinterkopf gezogen und so heftig geworden sei, dass er keine Arbeit mehr leisten könne. — Er musste um einen mehrwöchentlichen Urlaub einkommen und sich tagsüber recht ausgiebig in frischer Luft bewegen. Ausserdem wurde er 14 Tage hindurch alle Tage hypnotisiert. Anfangs verfiel er allerdings nur in ganz leisen Schlaf, aber trotzdem fühlte er sich darauf sehr erfrischt. Indessen wurde aber der Schlaf von Tag zu Tag immer tiefer, und nach Ablauf des 14. Tages war er als geheilt anzusehen, denn seither klagte er nie mehr über Kopfschmerzen.

3. Eine junge Beamtenwitwe litt monatelang an heftigem Kopfschmerz, insbesondere an der rechten Hinterkopfseite. Sie wurde ein einziges mal hypnotisiert, fühlte sich beim Erwachen ganz wohl, und ist seither von den Kopfschmerzen verschont geblieben.

Krämpfe (epileptische).

Ein Fabrikarbeiter schüttelte seinen Sohn in sehr unmenschlicher Weise und schalt ihn aus, weil er ihn ertappte, wie er in einem Schaukasten ausgestellte Spielsachen betrachtete. Der Knabe — 12 Jahre alt — wurde auf der Stelle von Krämpfen befallen. Diese Anfälle wiederholten sich von da ab vier- bis fünfmal des Tages, er wurde zu allem untauglich und derart unsicher, dass er steter Beaufsichtigung bedurfte. Der Taufpate des Knaben nahm sich seiner an, und führte ihn zu einem praktischen Arzt. Dieser hypnotisierte ihn 5 Wochen, lang täglich. In der Hypnose schlief der Knabe sehr tief, wobei die Katalepsie äusserst stark ausgesprochen war, so dass er wie ein Stück Holz starr war. Erst nach mehrmaligem Anrufen erwachte er. —

Eines Tages regte sich der Knabe über etwas auf und die Krämpfe stellten sich wieder ein, allerdings nicht so stark wie's vorher der Fall war. Nunmehr bedurfte es wiederum einigmaligen Hypnotisierens, bis der Zustand beseitigt wurde; und nach weiteren 10 Tagen war der Knabe derart geheilt, dass er wieder in die Schule konnte. — Seither wiederholten sich die Krämpfe nicht mehr.

L ä h m u n g e n .

Ein Ingenieur hatte durch Schlaganfall eine linksseitige Lähmung erlitten, die im Arm insbesondere, im Bein hingegen weniger ausgesprochen war; der Gang war aber trotzdem unsicher. Er hatte immer ein unangenehmes, eigentümliches Gefühl unter dem rechten Fuss, war stets traurig gestimmt und sehr niedergeschlagen. — Er wurde täglich — durch zwei Wochen hindurch — hypnotisiert, verfiel stets in einen ziemlich tiefen Schlaf, der jedesmal angenehm erleichternd einwirkte. Schon in wenigen Tagen war die traurige Stimmung und Niedergeschlagenheit verschwunden. Anfangs der dritten Woche fühlte er sich wiederum ebenso wohl, wie vor dem Schlaganfall.

Nervenzuckungen.

Ein Regierungsbeamter, der schon längere Zeit an heftigen Zuckungen in der linken Gesichtshälfte litt, wurde nach zweimaligem Hypnotisieren von diesem Übel gänzlich befreit.

Neuralgien.

Wenn der Kranke genug geduldig ist*) lassen sich selbst bei sehr schweren Neuralgien mittelst Hypno-Therapie glänzende Erfolge, ja, wenn beim Kranken genügend Ausdauer vorhanden, lässt sich auch in sehr schlimmen, arg veralteten Fällen Heilung erzielen.

Die ersten Hypnososen gelingen nicht immer, weil die Kranken gewöhnlich zu aufgeregter und zu ängstlich sind, sie verfallen

*) Daran fehlt es aber zu oft, denn die Kranken haben schon Gott weiss welche Kuren umsonst durchgemacht, und sind ob dessen ganz miss-trauisch geworden; und wenn dann die Besserung nicht genau so rasch vor sich geht, wie sie es wünschen, verlieren sie gar zu leicht und gar zu schnell den Mut.

aber bald in einen tiefen Schlaf und werden die besten Somnambulen, so, dass man ihnen im wachen Zustand Katalepsie, Taubheit, Stummheit usw. suggerieren kann. Von leichten Rückfällen abgesehen, die sich infolge starker Gemütsbewegungen einstellen, geht es mit ihrem Befinden sehr rasch vorwärts, so, dass die stetige und schnelle Besserung bemerkbar ist. — Anfangs wird alle Tage hypnotisiert, dann jeden zweiten Tag, und endlich nur noch zweimal in der Woche. Nach — je nach der Gestalt der Krankheit — ein- bis sechsmonatlicher Behandlung, sind die Schmerzen spurlos verschwunden und die Kranken wiederum vollkommen hergestellt.

Psychosen.

Eine Dame die schon seit mehreren Jahren in glücklicher Ehe lebte, wurde mit einemmal auf ihren Gatten — eingeständenermaßen ohne jedweden Grund — eifersüchtig. Dieses Leiden wurde von Tag zu Tag immer ärger und ärger. Der Schlaf begann sie zu meiden, sie wollte keine Nahrung zu sich nehmen, und kam demzufolge körperlich und geistig ganz herunter. Sie mied eine und jede Gesellschaft, sie wich ihrem Gatten wo sie nur konnte aus, denn sie fürchtete stets, sie könnte ihm ein Leid antun. Am liebsten war es ihr, abends allein im dunklen Zimmer zu sitzen und sich ihren Gedanken zu überlassen. Sie sah es wohl ein und wusste es auch ganz gut, dass sie nicht den geringfügigsten Grund zur Eifersucht hatte, allein helfen konnte sie sich dennoch nicht.

Über schriftlichen Rat einer ihrer Freundinnen, welcher sie auch anlässlich jeden Besuches auszuweichen wusste, begab sie sich eines Abends zu einem Arzt.

Dieser hypnotisierte sie und suggerierte ihr eindringlichst ihre törichten und grundlosen Einbildungen. Nach einer halben Stunde weckte er sie auf, worauf sie sich ganz wohl fühlte und ziemlich frohen Mutes nach Hause ging. Von da ab kannte sie keine Eifersucht mehr.

Rheumatismus.

Der Leidende wird hypnotisiert, worauf ihm der Nachlass der Schmerzen, Schwinden der Schwellung und des Hitzegefühls,

und ein angenehmes Kühler- und Weicherwerden des Gelenkes suggeriert wird. Die Suggestionen realisieren sich vorzüglich und sind von bestem Erfolg.

Schlaflosigkeit.

Anfangs 1905 klagte ein Rechnungsbeamter über Schlaflosigkeit, die ihn schon zur Verzweiflung trieb. Man wies ihn an einen Hypnotiseur, der gerade in derselben Stadt weilte und in einer Vergnügungshalle über Hypnotismus Vorträge hielt und experimentierte.

Dieser lud ihn, als er ihm seinen Zustand geklagt hatte in seine Wohnung, wo er in ein Fläschchen gewöhnliches Trinkwasser goss und mit einigen Teelöffeln Hollerbeeren-Saft färbte. Dann liess er den Beamten ein facetiertes Glas anstarren und versetzte ihn in einigen Minuten in mitteltiefen Schlaf. In der Hypnose sagte er ihm, dass er beim zu Bette gehen nur fünf Tropfen von dieser Flüssigkeit, aber ja nicht mehr, auf einen Esslöffel Wasser einnehmen möge, worauf er nicht nur bald einschlafen, sondern die ganze Nacht vorzüglich schlafen, und schwerlich jemals mehr an Schlaflosigkeit leiden werde. —

Des nächsten Tages kam er zum Hypnotiseur, dankte ihm mit gewählten Worten für das vorzügliche Mittel, und erzählte, dass er bis zur siebenten Frühstunde ununterbrochen süss geschlafen habe.

Auf die Frage des Leidenden: „wie lange er von dieser Arznei Gebrauch machen solle?“ antwortete der Hypnotiseur: „Höchstens fünfmal, und späterhin nur in dem Falle, wenn sich wiederum die Schlaflosigkeit einstellen solle.“

Das letztere war nicht mehr nötig, da der Rechnungsbeamte von dem Übel geheilt war.

Gerade zur Zeit als ich dies schreibe, kam mir die Mitteilung des Pariser Arztes Dr. Demouchy in die Hände, worin er „ein neues einfaches Mittel gegen Schlaflosigkeit“ erörtert.

Er verweist alle Arzneien, die diesbezüglich empfohlen werden, als teils wirkungslos, teils schädlich oder beides zusammen. Zur Ausführung seines Rezeptes braucht man nichts weiter als die eigene Hand. Die Hand und namentlich der Handteller ist besonders reichlich mit Blutgefässen ausgestattet und daher eine

Wärmequelle, deren Strahlung fähig sein soll, eine Erweiterung der Gefäße und damit den Eintritt des Schlafes zu bewirken, wenn sie in geeigneter Weise benützt wird. Das vorgeschlagene Verfahren besteht darin, die leichtgekrümmte Hand so gegen die Stirne zu legen, dass ihre Längslinie sich mit der Mittellinie des Gesichtes deckt. Die Handwurzel muss sich etwa in der Höhe der Nasenlöcher befinden. Auf diese Weise werde eine ziemlich starke Erwärmung der oberen Gesichtshälfte hervorgerufen und diese werde noch vermehrt durch den Atem, der auf die Hand trifft und so nach derselben Stelle hingeleitet wird. Auf solche Weise soll sich der Schlaf sehr rasch einstellen. — „Wahrscheinlich hilft hier die Autosuggestion stark mit,“ sagt man; immerhin hat aber dieses Mittel den Vorzug, dass es von jedem in jedem Augenblick versucht werden kann.

Aufklärung dieses „neuen Mittels“ hat der aufmerksame Leser in einem anderen Artikel bezw. Abschnitt dieses Buches bereits gefunden.

Schwerhörigkeit.

Eine Dame die infolge einer Krankheit schwerhörig wurde und sich diesbezüglich an mehrere Spezialisten wendete, war darüber ganz trostlos, dass die kostspielige Heilung nicht nur ganz erfolglos war, sondern, dass die Schwerhörigkeit noch obendrein immer mehr und mehr zunahm.

Diese Dame gehörte zu jenen, welche die Hypnotiseure kurzweg „Scharlatane“ nannte. Sie wurde aber seitens ihrer Angehörigen dennoch überredet, sich gerade an einen solchen zu wenden, vorausgesetzt, dass es ihr Wunsch sei, ihr Gehörsvermögen wieder zu erlangen.

Sie wendete sich an einen solchen, — einen jungen Arzt. Dieser hypnotisierte sie jeden zweiten Tag. Er schläferete sie nur ein und verliess sie dann. Nach ungefähr zweistündigem ruhigen und festen Schlaf wachte sie jedesmal ungemein frisch auf.

Das Beibringen der Suggestionen in der Hypnose, wenn sie schlief, war ob ihrer Schwerhörigkeit geradezu ein Ding der Unmöglichkeit, denn, um sich mit ihr in dem Zustande verständlich zu machen, ohne sie zugleich aufzuwecken, ging entschieden nicht. — Der Arzt half sich damit, dass er ihr die Suggestionen vor dem

Einschläfern gab; er erklärte ihr, dass sie eine zunehmende, äusserst angenehme Schwere und Wärme in allen Gliedern spüren, und dann langsam einschlafen wird.

Während des Schlafes legte dann der Arzt beide Hände an die Ohren, und da fühlte sie ein eigentümliches, wohltuendes Riesel in den Ohren, wie wenn die abgestorbenen Nerven wiederum lebendig werden. — Auf diesem eigentümlichen Umwege erreichte der Arzt sein Ziel, denn ihr Gehör verbesserte sich tatsächlich auffallend. Kurz zuvor durfte sie gar nicht auf die Gasse, weil sie das Rollen der Wagen nicht hörte und stets der Gefahr ausgesetzt war, überführt zu werden; nunmehr konnte sie es aber getrost tun, da sie das Gerölle schon von weitem her hörte. — Der Besuch der Konzerte und des Theaters, war von da ab ihr Vergnügen, woran sie vorher gar nicht denken durfte.

Ihre Umgebung, die bislang gewöhnt war aus naher Entfernung besonders laut mit ihr zu sprechen, — hatte von da ab oft von ihr zu hören: „Ich bitte, schreit doch nicht so, ich höre ja!“

Schwindsucht.

Die Behandlung der von dieser Krankheit befallenen mittelst Suggestionstherapie, möge keinesfalls missverstanden werden, denn hier kann nur in äusserst wenigen Fällen von einer vollständigen Heilung gesprochen werden, da diese Krankheit trotz der Suggestion in der Regel ihren natürlichen Verlauf nimmt, aber meine Belehrung möge dahin gehen, wie segensreich man mittelst Suggestion auf das Allgemeinbefinden des Kranken einwirken kann, dessen trostlose und verzweiflungsvolle Stimmung in eine geduldige, ruhige umgewandelt wird, zumal man ihm die quälenden Schmerzen stillt, und ihn von der unausstehlichen Schlaflosigkeit befreit.

Bei der Hypnose verfällt der Kranke — gewöhnlich— sofort in tiefen Schlaf und sein Gesicht gleicht vollkommen einem Toten-Antlitz, aber die Wirkung der Hypnose ist wunderbar. Schon nach dem ersten Versuche wird das Allgemeinbefinden ein bedeutend besseres, die Kopfschmerzen verschwinden, der Appetit stellt sich ein und der Husten lässt wesentlich nach. Die Schmerzen und das Stechen beim Husten schwinden allmählig, der Auswurf wird leicht und beschwerdenlos und der Schlaf wird wieder ruhig. Nach

zwei, drei Wochen fühlt sich der Kranke ganz wohl und wie neugeboren, denn das Atmen ist leicht und frei. Sobald dieser Zustand eintritt, dann kann die Hypnose nur ein oder zweimal wöchentlich vorgenommen werden, und dem Kranken bleibt jeder Schmerz erspart.

Stottern.

Ein zwölfjähriger, zuerst ganz gesunder, kräftiger Knabe, der jämmerlich stotterte, wurde im Dezember 1904 von einem Arzt mit dem lediglichen Befehl: „Schlafe!“ in hypnotischen Schlaf versetzt und ihm suggeriert, dass er nach Ablauf von einer Woche nicht mehr stottern werde.

Die Hypnose wurde täglich wiederholt und dem Knaben jedesmal eingeredet, dass er in angegebener Frist nicht mehr stottern werde. In der Hypnose wurden ihm anfangs leichte, und dann immer schwierigere Worte zum Nachsagen aufgegeben. Schon am dritten Tag zeigten sich überraschend befriedigende Erfolge, und am neunten Tag sprach der Knabe ganz korrekt.

Taubstummheit.

Einen höchst interessanten Versuch machte im Jahre 1886 Dr. Berkhan in Braunschweig und zwar auf Grund von Mitteilungen des amerikanischen Arztes Baira, dass Hypnotismus ein Heilmittel gegen Taubstummheit sei, dass mehrere von Geburt Taubstumme durch hypnotisieren nach kurzer Zeit den Gebrauch des Gehörs sofort erlangt haben, dass sie imstande waren, Worte nachzuahmen, die hinter ihnen gesprochen wurden, also ohne dass sie eine Bewegung der Lippen des Sprechenden zu sehen vermochten.

Dr. Berkhan entnahm aus der Taubstummen-Anstalt in Braunschweig Knaben deren Gehörorgan eingehend untersucht wurde, indem man durch starke Geräusche hinter ihrem Rücken, Läuten einer Glocke, schrilles Pfeifen u. dgl. m. ihre vollständige Taubheit feststellte. Alsdann wurden die Knaben durchs Anstarrenlassen einer glänzenden Glaskugel hypnotisiert.

Während der Hypnose wurden verschiedene Vokale in die Ohren der Hypnotisierten gesprochen, dann die Glocken geläutet und gepfiffen, sodann durch Anblasen die Hypnose aufgehoben.

Die Hypnose wurde dann meistens nach Verlauf einer Woche wiederholt. Hierbei wurden folgende Wahrnehmungen gemacht, z. B. bei einem 14jährigen Taubstummen Knaben: Bei dem ersten Versuch hört er nach der Hypnose „i“ und durch Übung „aoni“ chen „a“ sehr deutlich, „o“ nicht so deutlich — die übrigen Vokale nicht. — Klopfen an der Türe deutlich, Töne einer hellklingenden Glocke nicht. Bei dem zweiten Versuch hört er nach der Hypnose leichter, das „o“ besser als das erstemal. — Beim dritten Versuch hört er nach der Hypnose „i“ und durch Übung „aoni“ mit ziemlicher Sicherheit. — Bei dem vierten und fünften Versuch bleibt die Hörfähigkeit dieselbe.

Nach 1¹/₂jähriger Behandlung hat sich die Hörfähigkeit wesentlich verstärkt. Er hört die Vokale „a“ und „o“ auf dem rechten Ohr, er hört Händeklatschen, Peitschenknallen, Klingeln der Stadtbahnwagen, das Zuschlagen der Türe, Pfeifen der Lokomotive in der Entfernung u. s. f.

Veitstanz (Chorea).

Diese äusserst lästige und langwierige Krankheit lässt sich mittelst Suggestion vorzüglich heilen.

Im tiefen hypnotischen Schlafe suggeriere man dem Kranken tiefen Schlaf und das Aufhören der Krämpfe, und lasse ihn etwa eine halbe Stunde in Hypnose.

Nach dem Aufwecken verschwinden die Krämpfe und es genügt oft eine einzige Sitzung. — Um aber eine dauernde Heilung zu erzielen, ist es sehr gut, mit dem Hypnotisieren etwa 8—14 Tage fortzufahren. — —

Vollst überzeugt, dass vorangeführte Fälle verbunden mit dem Inhalte vorstehender Abschnitte, wie auch der anderen Anhänge des Werks dem praktischen Studium und dessen Anwendung zunutze sein werden, und damit genügend bewiesen zu haben: „dass die Hypnose, richtig angewandt, niemals schaden kann,“ will ich noch, bevor ich schliesse, auch zu den jüngst aufgeworfenen Fragen: „Ob auch wirklich ein Verbrechen in der Hypnose suggeriert werden kann?“ und: „Kann ein Verbrecher in der Hypnose mittelst Suggestion von weiteren Übeltaten abgelenkt, gerettet werden?“ trotzdem, dass schon in einem früheren Abschnitt davon die Rede war, nachstehende zwei Tatsachen anführen:

Verderben.

Francesco Pagnani, ein reicher junger Mann aus Arpino ermordete am 12. Oktober 1897 seine Geliebte Christina Gabrieli. — Er hatte das arme Mädchen, mit welchem er im besten Einverständnis lebte, zu sich eingeladen und schoss ihr ohne jedwede Veranlassung zwei Kugeln in den Kopf, und verstümmelte noch obendrauf ihre Leiche durch Dolchstiche.

Der Mörder hatte sich in den früheren Jahren von einer verheirateten Frau namens Grazia Colofrancesco in Netze locken lassen. Dieses Weib übte einen solchen Einfluss auf den characterschwachen jungen Mann, dass er ihr nach und nach den grösseren Teil seiner Habe abgetreten hatte. Später verliebte er sich in die Christina, der er die Ehe versprach.

Colofrancesco hatte dies erfahren und wurde von wütender Eifersucht erfasst. Sie unternahm alles, was nur möglich war, um die Liebe zu Christina aus dem Herzen Pagnanis auszurotten, und als ihr dies nicht gelang, beschloss sie beide zu vernichten. Sie lockte ihn in ihre Wohnung und hypnotisierte ihn, wie sie das — nachgewiesenermassen — schon häufig mit ihm getan hatte, und suggerierte ihm den Mord mit der Schusswaffe. Dann nahm sie einen Venezianer-Dolch, salbte ihn mit Öl und reichte ihm den Hypnotisierten mit dem Befehl, ihn der Erschossenen ins Herz zu stossen und dann ihre Leiche mehrfach zu durchlöchern.

Rettung.

Herr Anton M., eine hochgeachtete Persönlichkeit in St. G., machte die traurige Wahrnehmung, dass sein einziger Sohn Adolf (8 Jahre alt), den er über alles liebte, den Unterschied zwischen „mein“ und „dein“ nicht kannte. Wo Adolf etwas sah, was ihm gefiel, und wenn es noch so eine Kleinigkeit war, das musste mit.

Am 26. August 1905 wurde Herr M. seitens eines Spielwarenhändlers — mit der Androhung: ‚bei sonstiger Anzeige!‘ — zum Schadenersatz aufgefordert, weil ihm sein Sohn Adolf, am Wege aus der Schule nach Hause, mehrere Schachteln Zinnsoldaten, die vor dem Verkaufsgewölbe in einer Nische auf einem Tischchen aufgestellt waren, gestohlen habe.

Herr M. wurde nahezu vom Schlage getroffen, als ihm dies mitgeteilt wurde.

Über Anraten seines Bruders reiste er des nächsten Tages mit dem Adolf nach F. und wendete sich dort an den Dr. med. Sch., dem er sein Leid klagte.

Der Arzt führte den Knaben in sein Ordinations-Zimmer, und liess ihm dort eine Brillant-Busennadel anstarren. Kurz darauf verfiel der Knabe in einen mitteltiefen Schlaf. In der Hypnose suggerierte ihm der Arzt, dass er nie mehr etwas nehmen dürfe, was nicht sein Eigentum sei, und redete ihm ausserdem noch ein, welch abscheuliche Verbrechen das sind, die er bisher verübt habe.

Nach ungefähr einer halben Stunde erweckte er den Knaben; unmittelbar darauf führte er ihn in das Nebenzimmer, wo sich verschiedene gar verlockende Gegenstände befanden, und liess ihn dort eine Zeitlang allein, ihn durch die Türlicke beobachtend.

Der Knabe besichtigte zwar mit einer besonderen Gier die schönen Sachen, die vor ihm frei und offen lagen, allein er rührte sie nicht an. —

Als der Arzt den Knaben seinem Vater übergab, sagte er dem letzteren: „Er ist gerettet!“

Und so war's auch, denn Adolf griff seither jenes, was nicht ihm gehörte, gar nicht mehr an.

Princeton University Library



32101 076519014